

# Deutsches Kolonialblatt

Amtsblatt für die Schutzgebiete in Afrika und in der Südsee

Herausgegeben im Reichs-Kolonialamt.

20. Jahrgang

Berlin, den 1. Februar 1909.

Nummer 3.

Dieses Blatt erscheint in der Regel am 1. und 15. jedes Monats. Derselben werden als Beilagen beigefügt die mindestens einmal vierteljährlich erscheinenden: „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“, herausgegeben von Dr. Freiherr v. Danneberg. Der vierteljährliche Abonnementspreis für das Kolonialblatt mit den Beilagen beträgt beim Bezuge durch die Post und die Buchhandlungen M. 3.—, direkt unter Streifband durch die Verlagsbuchhandlung: a) M. 4.— für Deutschland einschl. der deutschen Schutzgebiete und Österreich-Ungarns, b) M. 5.— für die Länder des Weltpostvereins. — Einlieferungen und Anfragen sind an die königliche Hofbuchhandlung von Ernst Stegriefel Mittler und Sohn, Berlin SW68, Kochstraße 68-71, zu richten.

**Inhalt: Amtlicher Teil:** Allerhöchste Verordnung, betr. den Handel mit südwestafrikanischen Diamanten. Vom 16. Januar 1909 S. 85. — Bekanntmachung des Reichs-Kolonialamts, betr. die Erklärung der Schürffreiheit im Gebiete der Krangi-Bergbau- und Landkonzession. Vom 31. Dezember 1908 S. 86. — Verordnung des Gouverneurs von Kamerun, betr. das Vermessungswesen. Vom 24. November 1908 S. 86. — Bekanntmachung des Gouverneurs von Kamerun zur Verordnung, betr. das Vermessungswesen. Vom 24. November 1908 S. 87. — Bekanntmachung des Gouverneurs von Togo, betr. Änderung des Programms für die Einstellung, Ausbildung und spätere Verwendung von Ackerbauschülern. Vom 26. November 1908 S. 88. — Personalien S. 90. — Spenden für Errichtung eines Denkmals zu Ehren der Gefallenen von Südwestafrika (6. Liste) S. 94.

**Nichtamtlicher Teil:** Industrielle Fortschritte in den Kolonien S. 95. — Südwestafrikanische Eindrücke S. 104. — Deutsch-afrikanischer Eisenbahnbau 1908 S. 119. — Kamerun: Über eine Forschungsreise durch Nordwest-Kamerun S. 120. — Deutsch-Ostafrika: Der Nachfolger des Sultans Kisabo S. 120. — Nachweisung der Brutto-Einnahmen bei den Binnengrenz-Zollstellen von Deutsch-Ostafrika im Monat September 1908 S. 121. — Togo: Vom Bau der Hinterlandbahn S. 121. — Nachweisung der bei den Zollämtern des Schutzgebietes Togo im Monat November 1908 fällig gewordenen Zollbeträge S. 123.

Deutsch-Südwestafrika: Förderung der Wollschafzucht S. 123. — Deutsch-Neuguinea: Die Expedition Sapper-Friederici S. 124. — Verschlagnene Inseln S. 126. — Samoa: Nachweisung der beim Zollamt Apia im II. Viertel 1908 fällig gewordenen Zollbeträge S. 126. — Aus fremden Kolonien und Produktionsgebieten: Die Baumwollernte in Mittelafrika S. 126. — Die indische Baumwollernte 1908/09 S. 127. — Baumwollernte der Vereinigten Staaten von Amerika 1908 nach der Dezemberabrechnung S. 129. — Aussichten der indigenern Britisch-Judiens 1908/09 S. 130. — Tabakkultur und -handel Bengalens S. 131. — Vorschriften zur Erhaltung und Verbesserung der Beschaffenheit der Baumwolle in Britisch-Ostafrika S. 131. — Beschränkung der Einfuhr von Kaffeebohnen aus Deutsch-Ostafrika nach Britisch-Ostafrika S. 132. — Geplante Erhöhung des Ausfuhrzolls für Elefanten in Ceylon S. 132. — Verbot der Einfuhr von metallenen Münzmarken nach Französisch-Westafrika S. 132. — Gründung einer neuen Gesellschaft zur Diamantgewinnung in Arkanjas S. 132.

Vermischtes: \*Auswanderung und Kolonien S. 132. — Verwendung des Holzes vom Rizinusbaum zur Zellulosefabrikation S. 133. — Vorschriften für den Verkehr der Handlungreisenden zwischen den einzelnen Kolonien und Gebieten des Südafrikanischen Zollvereins und für die Behandlung ihrer Muster S. 133. — Literatur-Verzeichnis S. 134. — Verkehrs-Nachrichten S. 135. — Schiffsbewegungen S. 139. — Kurze deutsche Kolonialwerte S. 140.

## Amtlicher Teil

### Gesetze; Verordnungen der Reichsbehörden; Verträge.

#### Allerhöchste Verordnung, betr. den Handel mit südwestafrikanischen Diamanten.

Vom 16. Januar 1909.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw., verordnen für das Südwestafrikanische Schutzgebiet auf Grund des § 1 des Schutzgebietesgesetzes (Reichs-Gesetzbl. 1900 S. 813) im Namen des Reichs, was folgt:

§ 1. Zum Schutze des Handels mit südwestafrikanischen Diamanten wird den Förderern dieser Edelsteine die Verpflichtung auferlegt, ihre gesamte Förderung der von dem Reichskanzler (Reichs-Kolonialamt) oder mit seiner Zustimmung dem Gouverneur bezeichneten Behörde oder Person zwecks Vermittelung der Verwertung zu übergeben.

Die Verwertung erfolgt in der nach dem freien Ermessen der Kolonialverwaltung für die Förderer günstigsten Weise.

Der durch die Verwertung der Diamanten erzielte Erlös ist an die Berechtigten abzuführen.

Für die bei der Verwertung aufzuwendende Mühewaltung und die entstehenden Kosten ist eine angemessene Gebühr zu entrichten, welche der Reichskanzler (Reichs-Kolonialamt) festsetzt.

§ 2. Der Reichskanzler (Reichs-Kolonialamt) ist ermächtigt, sofern er es im Interesse der Erhaltung eines gesunden Handels mit Diamanten für erforderlich erachtet, ein jährliches Höchstmaß der zur Verwertung gelangenden Diamanten für jeden Förderer festzusetzen. Hinsichtlich der dieses Höchstmaß übersteigenden Förderung ist es dem freien Ermessen der Kolonialverwaltung überlassen, in welchem Zeitpunkte eine Verwertung eintreten soll. Die Verpflichtung zur Übergabe der Diamanten wird dadurch nicht berührt.

§ 3. Wer es unternimmt, Diamanten der im § 1 vorgesehenen Verwertung zu entziehen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu einhunderttausend Mark erkannt werden kann. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschließlich auf die Geldstrafe erkannt werden.

Neben der gemäß Abs. 1 verurteilten Strafe ist auf Einziehung der Diamanten, in bezug auf welche das Vergehen begangen worden ist, zu erkennen. Kann ihre Einziehung nicht vollzogen werden, so ist auf Erlegung ihres Wertes und, wenn sich dieser nicht genau feststellen läßt, auf Zahlung einer dem wahrscheinlichen Werte entsprechenden Geldsumme zu erkennen.

Eingeborenen gegenüber finden außer den vorstehend angedrohten Strafen auch diejenigen Strafmittel Anwendung, die in den allgemeinen, die Strafrechtspflege gegenüber den Eingeborenen regelnden Vorschriften für zulässig erklärt sind.

§ 4. Der Reichskanzler (Reichs-Kolonialamt) und mit seiner Zustimmung der Gouverneur haben die zur Sicherstellung der den Förderern obliegenden Verpflichtung zur Übergabe der Diamanten und zur Ausführung dieser Verordnung erforderlichen Bestimmungen zu erlassen.

§ 5. Den Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Verordnung bestimmt der Reichskanzler (Reichs-Kolonialamt) oder mit seiner Zustimmung der Gouverneur.

Urkundlich unter Unserer Höchst eigenhändigen Unterschrift und beigebrudtem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Neues Palais, den 16. Januar 1909.

(L. S.)

gez. **Wilhelm I. R.**

ggez. Dernburg.

### **Bekanntmachung des Reichs-Kolonialamts, betr. die Erklärung der Schürffreiheit im Gebiete der Irangi-Bergbau- und Landkonzession.**

Vom 31. Dezember 1908.

Die in der Bekanntmachung der Direktion der Diskonto-Gesellschaft vom 31. August 1908 (Kolonialblatt Nr. 21 vom 1. November 1908) unter III Ziffer 3 Satz 2 vorgesehene Beschränkung der Feldesgröße findet auf gemeine Bergbaufelder keine Anwendung. Für letztere sind vielmehr die §§ 23 Abs. 3, 39 der Kaiserlichen Bergverordnung vom 27. Februar 1906 ausschließlich maßgebend.

Die in genannter Bekanntmachung unter III Ziffer 8 vorgesehene, dem Konzessionar zufließende Feldessteuer beträgt für jedes Hektar eines gemeinen Bergbaufeldes 1 M jährlich, mindestens jedoch 30 M. Die übrigen Bestimmungen unter Ziffer 8, betreffend die an den Konzessionar zu zahlende Förderungsabgabe, bleiben unberührt.

Berlin, den 31. Dezember 1908.

Reichs-Kolonialamt.

Dernburg.

### **Verordnung des Gouverneurs von Kamerun, betr. das Vermessungswesen.**

Vom 24. November 1908.

Auf Grund des § 26 der Kaiserlichen Verordnung, betreffend die Rechte an Grundstücken in den deutschen Schutzgebieten, vom 21. November 1902 (Reichs-Gesetzbl. S. 283), des § 15 des





zu ermäßigen, wenn ihre Anwendung im Vergleich zur geleisteten Arbeit oder zum Werte des Grundstücks zu einer unverhältnismäßig hohen Bezahlung führen würde.

IV. Zu den vorstehenden Messungskosten kommen noch folgende Zuschläge:

- |   |         |
|---|---------|
| a) für das Setzen eines Grenzsteines ausschließlich Transport und Lieferung | 2,50 // |
| b) für jedes Gebäude  | 3,00 =  |
| c) für das Freischlagen der Grenzen auf je 100 m                            | 8,00 =  |
| d) für farbige Hilfskräfte pro Mann und Tag                                 | 1,00 =  |
| e) für die Lieferung eines Grenzsteines ausschließlich Transport            | 3,50 =  |

V. Für Messungen außerhalb des Weichbildes des dienstlichen Wohnitzes des Vermessungsbeamten kommt zu dem nach I bis IV berechneten Gesamtkostenbetrag noch ein Zuschlag von 30 v. H., welcher die Unkosten für Hin- und Rückreise, Reisekosten des Landmessers u. a. m. decken soll. Wenn die tatsächlichen Kosten unter 30 v. H. bleiben, so kommen nur die tatsächlichen Kosten in Ansaß.

VI. Der Berechnung der Kosten für Grenzwiederherstellungen, Grenzverlegungen, Grenzbegradigungen werden die Größe des Grundstücks und die Sätze nach I bis V zugrunde gelegt. Der hiernach sich ergebende Gesamtbetrag wird im Verhältnis der wiederhergestellten, erlegten oder begradigten Grenzstrecke zum Umfang des Grundstücks ermäßigt.

#### Artikel 2.

Kommt ein Vermessungsantrag nicht zur Ausführung oder muß eine angefangene Messungsarbeit ohne Verschulden des ausführenden Landmessers abgebrochen werden, so wird ein den Unkosten und der wirklich geleisteten Arbeit bzw. der auf die Messung verwandten Zeit entsprechender Kostenbetrag in Rechnung gestellt, welcher jedoch den Betrag nicht überschreiten darf, der sich nach den vorstehenden Sätzen ergibt, wenn die Messung zur Ausführung gekommen wäre.

#### Artikel 3.

Die Prüfung und Bescheinigung der nach § 1 der Verordnung etwa eingesandten Messungsarbeiten durch den Gouvernementslandmesser erfolgt kostenlos. Wenn jedoch eine solche Arbeit noch vervollständigt oder vor ihrer Verwendung örtlich geprüft werden muß, so wird ein der ausgeführten Arbeit entsprechender Teil der Kosten nach Art. 1 I bis VI bis zum Höchstbetrage von drei Vierteln der sich hiernach berechnenden Gesamtkosten in Rechnung gestellt.

#### Artikel 4.

Von den beim Gouvernementslandmesser vorhandenen Karten und Besitznachweisungen werden auf Antrag Kopien bzw. beglaubigte Auszüge erteilt.

Hierfür werden folgende Gebühren erhoben:

- für eine einfache Handzeichnung auf Bausleinwand, Format 21 × 33 cm, eine Mindestgebühr von 17,00 // . Bei Zeichnungen größeren Umfangs wird ein der Arbeitsleistung und den verbrauchten Zeichenpapieren und Materialien entsprechender höherer Betrag in Rechnung gestellt;
- für jede angefangene oder volle Seite eines Auszuges aus der Besitznachweisung 2,00 // .

Die vorstehend unter a und b aufgeführten Sätze können überall da ermäßigt werden, wo ihre Anwendung zu einer unverhältnismäßig hohen Bezahlung führen würde.

Buca, den 24. November 1908.

Der Kaiserliche Gouverneur.

Seig.

### **Bekanntmachung des Gouverneurs von Togo, betr. Änderung des Programms für die Einstellung, Ausbildung und spätere Verwendung von Ackerbauschülern.**

Vom 26. November 1908.

Das Programm für die Einstellung, Ausbildung und spätere Verwendung von Ackerbauschülern (vgl. Amtsblatt 1907, S. 1) erhält folgende Fassung:

1. Die Ausbildungszeit für den Ackerbauschüler beträgt 3 Jahre. Das Kalenderjahr bildet das Lehrjahr.

2. Die Auswahl der in die Ackerbauschule von Muatjä einzustellenden Eingeborenen ist möglichst sorgfältig vorzunehmen; es sollen möglichst intelligente, gelehrige Leute, welche körperlich so leistungsfähig sind, daß sie auch schwerere Arbeiten verrichten können, als Ackerbauschüler ausgeübt werden; sie sollen nicht unter 20 und nicht über 23 Jahre alt sein, aus der Ackerbau treibenden Bevölkerung stammen und Lust und Liebe zu ihrem Beruf haben. Auf guten Gesundheitszustand ist großes Gewicht zu legen.

3. Die Zahl der als Ackerbauschüler nach Muatjä zu entsendenden jungen Leute wird vom Gouvernement den Bezirksleitungen alljährlich mitgeteilt. Solche Schüler, welche sich während des ersten oder zweiten Lehrjahres für spätere Ansiedlung ungeeignet erweisen, sind vom Leiter der Ackerbauschule zu entlassen; Ersatz ist für diese nicht zu senden, jedoch wird bereits bei der Einstellung mit Rücksicht hierauf die Zahl der zu stellenden Schüler entsprechend erhöht.

4. Die Ausbildung erfolgt nach dem im Amtsblatt 1907 Nr. 2 veröffentlichten Lehrplan.

5. Die Ackerbauschüler erhalten während des ersten Lehrjahres monatlich 12 Mark, während des zweiten Lehrjahres monatlich 15 Mark Lohn; während des dritten Lehrjahres erhalten sie ebenfalls 15 Mark monatlich; außerdem soll ihnen der Erlös der Ernte eines Feldes in Größe von 1 Hektar gehören, welches sie während des dritten Lehrjahres selbständig angelegt haben. Diese Summe soll ihnen zum Unterhalt während der ersten Monate der Ansiedlung dienen (S. 3. 8).

Für Unterkunft und Naturalverpflegung werden dem Schüler vom Lohn monatlich 4,50 Mark abgezogen. Wenn ein Schüler Wert darauf legt, sich selbst zu verpflegen, so bleibt ihm das unbenommen. Der monatliche Lohnabzug beträgt in diesem Falle nur 50 Pfennig für die Unterkunft.

Kranke Schüler haben nur Anspruch auf Naturalverpflegung. Dem Leiter der Ackerbauschule bleibt es überlassen, an Stelle der Naturalverpflegung an Kranke ein Verpflegungsgeld in Höhe von mindestens 20 Pfennig pro Tag zu zahlen.

6. Gegen Ende eines jeden Lehrjahres findet eine öffentliche Prüfung durch eine vom Gouverneur jedesmal zu bestimmende Persönlichkeit statt.

7. Jedem Schüler, der die Ackerbauschule durchlaufen hat, wird ein Abgangszeugnis ausgestellt, welches von dem Leiter der Ackerbauschule zu unterzeichnen ist. Die Ackerbauschule behält Abschrift der Zeugnisse zurück.

8. Die entlassenen Schüler kehren in ihre heimatischen Bezirke zurück und sollen dort auf einem von der Bezirksleitung anzuweisenden Gelände angesiedelt werden. Da die entlassenen Schüler auch späterhin noch der Überwachung und Kontrolle bedürfen werden, sollen sie nicht über den Bezirk zerstreut, sondern möglichst in geschlossenen Niederlassungen angesiedelt werden. Jedem solchen Ansiedler sind 8 Hektar Land zu überweisen.

9. Jeder Schüler erhält beim Abgang aus der Schule einen Pflug, eine Hacke, ein Hauenmesser und eine Dunggabel, 4 Zugketten und 1 Eimer von der Ackerbauschule überwiesen. Von der Bezirksleitung seines Heimatsbezirks sollen jedem solchen Ansiedler möglichst zwei bis drei zur Arbeit geeignete Rinder zur Verfügung gestellt werden.

10. Nach der Ansiedlung sollen die entlassenen Schüler sofort mit dem Bebauen des ihnen überwiesenen Landes beginnen. Saatgut und dgl. soll ihnen unentgeltlich überwiesen werden. Beim Urbarmachen der ersten beiden Hektar Landes soll ihnen möglichst Beihilfe gestellt werden. Welche Frucht zunächst nach Urbarmachung anzupflanzen ist, richtet sich nach der betreffenden Gegend; im Atalpame-Bezirk wird das anders sein als im Mangu-Bezirk. Bis zum Einbringen der ersten Feldfrüchte sind die Schüler von der Bezirksleitung zu verpflegen.

11. Es ist wünschenswert, daß spätestens bei der Ansiedlung die entlassenen Schüler anfangen, sich einen Hausstand zu gründen.

12. Die angesiedelten Schüler sind möglichst in ihrer Tätigkeit zu kontrollieren. Über die Tätigkeit der Schüler soll jährlich am 1. Juni nach Abschluß der Ernte an das Gouvernement berichtet werden.

13. Die Ernten sind Eigentum der Ansiedler. Bei der finanziellen Verwertung der Ernte sollen sie nach Möglichkeit mit Rat und Tat unterstützt werden.

Lome, den 26. November 1908.

Der Gouverneur.

Graf Zech.



## Personalien.

Seine Majestät der Kaiser und König haben anlässlich des diesjährigen Krönungs- und Ordensfestes Allergnädigst zu verleihen geruht:

den Roten Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife:  
dem Kaiserlichen Gouverneur von Kamerun Dr. Seiß;

den Roten Adler-Orden 4. Klasse:  
den Geheimen Regierungsräten und vortragenden Räten im Reichs-Kolonialamt Anton Meyer-Gerhardt und Dr. Ludwig Heinke,  
dem Rechnungsrat im Reichs-Kolonialamt Hugo Jordan,  
dem Eisenbahn-Betriebsdirektor beim Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika Ernst Weiske,  
dem zweiten Referenten bei dem Gouvernement von Kamerun, Regierungsrat Theodor Steinhäusen,  
dem Bezirksamtmanne bei dem Gouvernement von Deutsch-Neuguinea Wilhelm Stuchhardt und  
dem Regierungsarzt bei dem Gouvernement von Togo Dr. Ernst Krueger;

den Königlichen Kronen-Orden 2. Klasse:  
dem Kaiserlichen Gouverneur von Samoa Dr. Wilhelm Solß;

den Königlichen Kronen-Orden 3. Klasse:  
den vortragenden Räten beim Reichs-Kolonialamt Geheimen Regierungsrat Dr. Georg Ernst und  
Wirklichen Legationsrat Dr. Johannes Gerstmeyer und  
dem Oberrichter bei dem Gouvernement von Kamerun, zur Zeit stellvertretenden ersten Referenten  
in Togo, Dr. Oskar Meyer;

den Königlichen Kronen-Orden 4. Klasse:  
dem Kassenvorstand bei dem Gouvernement von Deutsch-Ostafrika Heinrich Dahlgrün,  
dem Geheimen Kanzleisekretär Louis Soltau und  
den Geheimen Sekretären Moritz Dammenhayn und Georg Bauer;

das Allgemeine Ehrenzeichen:  
den Geheimen Kanzleidienern Karl Koch, Hermann Sklorz und Wilhelm Richter,  
dem Hilfsförstner Johannes Brünisch und  
dem Steindrucker Max Reinicke.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Beamten die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Orden zu erteilen, und zwar:

des Großkreuzes des Königlich Griechischen Erlöserordens:  
dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Freiherrn von Rechenberg;

des Großkomturkreuzes des Großherzoglich Mecklenburgischen Greifenordens:  
dem Gouverneur von Kamerun Dr. Seiß;

des Ehrenkreuzes des Großherzoglich Mecklenburgischen Greifenordens:  
dem ersten Referenten bei dem Gouvernement von Kamerun Geheimen Regierungsrat Hansen,  
dem zweiten Referenten bei demselben Gouvernement Regierungsrat Steinhäusen,  
dem Oberrichter bei demselben Gouvernement, stellvertretenden Gouverneur von Togo, Dr. Meyer;

des Ritterkreuzes des Großherzoglich Mecklenburgischen Greifenordens:  
dem Stationsleiter bei dem Gouvernement von Neuguinea Woluminzky;

der Großherzoglich Mecklenburgischen Verdienstmedaille in Silber  
(Friedrich Franz II.):  
dem Landwirt Kammerer.

Der Königlich Preussische Gerichtsassessor Dr. Blumhagen ist mit Wirkung vom 1. Juli 1908 als Bezirksamtmanne beim Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika angestellt worden.

Dem Kranführer Karl Gonser in Swakopmund ist von Seiner Majestät dem König von Württemberg für die mit eigener Lebensgefahr ausgeführte Rettung zweier Menschen vom Tode des Ertrinkens die Rettungsmedaille in Silber verliehen worden.

### Nachrufe.

Am 8. Januar d. Jz. verstarb in Heidelberg

**Herr Franz Hensheim,**

Mitbegründer und Leiter der Saluitgesellschaft in Hamburg.

Der Dahingeshiedene hat an der Erforschung und Entwicklung unseres Besitzes in der Südsee seit Anbeginn einen hervorragenden Anteil genommen. Schon in den 70er Jahren bereifte er die Südsee und kam bereits im Jahre 1878 nach den Marshall-Inseln, woselbst er sich auf Saluit niederließ und dort den Grundstein für den deutschen Handel in diesen Gebietsteilen legte. Seit 1879 vertrat er dort bis zur Flaggenhissung als Konsul die Interessen des Deutschen Reiches. Auch als Mitglied des Kolonialrates entfaltete er stets eine verdienstvolle Tätigkeit. Die Kolonialverwaltung wird dem Verstorbenen, in dem sie einen eifrigen und erfolgreichen Förderer der kolonialen Sache verliert, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Berlin, den 15. Januar 1909.

Reichs-Kolonialamt.  
Dernburg.

Am 14. Januar d. Jz. starb nach kurzem schweren Leiden der Kaiserliche Hofrat im Reichs-Kolonialamt

**Gustav Kölsch**

im 47. Lebensjahre.

Seit dem Jahre 1896 gehörte Hofrat Kölsch dem Auswärtigen Amte und später dem Reichs-Kolonialamte an. Sein unermüdblicher Fleiß, seine Pflichttreue und Tüchtigkeit sowie sein lebenswürdiges Auftreten sichern ihm ein dauerndes, ehrenvolles Andenken.

Berlin, den 15. Januar 1909.

Reichs-Kolonialamt.  
Dernburg.

### Kaiserliche Schutztruppen.

Schutztruppe für Kamerun.

A. R. D. vom 12. Januar 1909.

Fechtner, Königlich Sächsischer Leutnant im Eisenbahn-Regiment Nr. 2, nach erfolgtem Ausscheiden aus Königlich Sächsischen Militärdiensten mit dem 23. Januar d. Jz. als Leutnant mit einem Patent vom 22. August 1902 in der Schutztruppe angestellt.

Seine Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren usw. folgende Auszeichnungen zu verleihen, und zwar:

A. R. D. vom 4. Januar 1909:

den Roten Adler-Orden 4. Klasse:

dem Gouvernementssekretär a. D., Königlichem Standesbeamtenstellvertreter v. Hagen;

A. R. D. vom 9. Januar 1909:

Reichs-Kolonialamt (Kommando der Schutztruppen):

den Roten Adler-Orden 4. Klasse:

dem Regierungsrat und ständigen Hilfsarbeiter Kuhn;

- Reichs-Kolonialamt:  
den Königlich Preussischen Kronen-Orden 4. Klasse:  
den Geheimen expedierenden Sekretären und Kalkulatoren Ulrich und Donecker;  
Reichs-Kolonialamt (Kommando der Schutztruppen):  
den Königlich Preussischen Kronen-Orden 4. Klasse:  
den Geheimen expedierenden Sekretären und Kalkulatoren Wienstein, Schulz, Elste und Kugner;  
A. R. D. vom 17. Januar 1909:  
Kommando der Schutztruppen im Reichs-Kolonialamt:  
das Allgemeine Ehrenzeichen:  
dem Unterzahlmeister Braßler;  
Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika:  
den Roten Adler-Orden 4. Klasse:  
dem Hauptmann Baumstark;  
das Allgemeine Ehrenzeichen:  
dem Unterzahlmeister Zacherle;  
Schutztruppe für Südwestafrika:  
das Allgemeine Ehrenzeichen:  
dem Garnisonverwaltungsunterinspektor Hobusch,  
dem Unterzahlmeister Pauckert,  
dem Bekleidungsamtsunterassistenten Bauer, dieser kommandiert beim Kommando der Schutztruppen  
im Reichs-Kolonialamt, sowie  
dem Unterzahlmeister a. D. Schütt, bisher in der Schutztruppe;  
Schutztruppe für Kamerun:  
das Allgemeine Ehrenzeichen:  
dem Feldwebel a. D. Handke, bisher in der Schutztruppe.
- 
- Seine Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren usw.  
die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreussischen Orden und Ehrenzeichen zu  
erteilen, und zwar:
- Kommando der Schutztruppen im Reichs-Kolonialamt:  
des Kommandeurkreuzes 2. Klasse des Großherzoglich Badischen Ordens  
vom Jähringer Löwen:  
dem Oberst v. Glasenapp, Kommandeur der Schutztruppen;  
Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika:  
des Königlich Bayerischen Militär-Verdienstkreuzes 2. Klasse mit Schwertern:  
dem Sanitätsfeldwebel Ziegelmeier;  
des Königlich Bayerischen Militär-Verdienstkreuzes 2. Klasse:  
dem Feldwebel Daubenspeck;
- 
- des Ritterkreuzes des Großherzoglich Mecklenburgischen Greifenordens:  
dem Oberleutnant v. Einsiedel;  
der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen silbernen Medaille:  
dem Unterzahlmeister Wunderlich;  
Schutztruppe für Südwestafrika:  
des Königlich Bayerischen Militär-Verdienstordens 4. Klasse mit Schwertern:  
dem Oberleutnant Hollaender,  
dem Leutnant Pöppel und  
dem Stabsarzt Dr. Summa;

des Königlich Bayerischen Militär-Verdienstkreuzes 2. Klasse mit Schwertern:  
dem Sergeanten, Oberfahnenשמיד Hofmann,  
den Unteroffizieren Döhler und Bold,  
den Gefreiten Deinlein, Fichtner, Fischer und Steinhäuser und  
dem Reiter Dennerlein;

des Ritterkreuzes 2. Klasse des Königlich Sächsischen Verdienstordens mit Schwertern:  
dem Leutnant Stübel;

des Ritterkreuzes 2. Klasse des Königlich Sächsischen Albrechtsordens mit Schwertern:  
dem Leutnant Grabau;

der Königlich Sächsischen Friedrich August-Medaille in Silber mit dem Bande  
für Kriegsdienste:

den Bizetfeldwebeln Kujath und Ulricht,  
den Unteroffizieren Wielsch, Jork und Langhof;

des Großherzoglich Hessischen Allgemeinen Ehrenzeichens mit der Inschrift  
„Für Tapferkeit“ am Kriegsbande:

dem Gefreiten Karm und  
dem Reiter Schlapp;

**Schutztruppe für Kamerun:**

des Ehrenkreuzes des Großherzoglich Mecklenburgischen Greifenordens:  
dem Major Puder, Kommandeur der Schutztruppe;

des Ritterkreuzes des Großherzoglich Mecklenburgischen Greifenordens:  
den Oberleutnants Heinicke und Schwarz und  
dem Leutnant Jacob;

der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen silbernen Medaille:  
dem Feldwebel Siebrandt;

der Großherzoglich Mecklenburgischen bronzenen Verdienstmedaille:  
den farbigen Feldwebeln Boima und Mang;

der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen bronzenen Medaille:  
dem farbigen Musiksoldaten, Sergeanten Mijipa.

**Deutsch-Ostafrika.**

Ostafrika haben mit Heimatsurlaub verlassen:  
am 28. November: Bezirksamtssekretär Zende;  
am 6. Dezember: Regierungs- und Forstrat Eder, Kommiss.  
Resident Hermann, Betriebsingenieur Vorchers;  
am 28. Dezember: Gärtner Seher.

Im Schutzgebiet neu eingetroffen: am 5. No-  
vember: kommiss. Sekretär Rottenkolber; am  
7. November: Tiefbautechniker Bode, kommiss.  
Hauptzollamtsvorsteher Köhler; am 29. No-  
vember: Bauinspektor Meier und kommiss. Sekretär  
Vespermann.

Die Wiederausreise nach Ostafrika haben an-  
getreten: am 10. Januar: kommiss. Sekretär  
Kobus; am 11. Januar: Bezirksamtssekretär  
Cruise, Gouvernementssekretär Strademann,  
kommiss. Bureauassistent 2. Klasse Richter und  
Kanzleigehilfe Wolf.

Vom Heimatsurlaub im Schutzgebiet wieder  
eingetroffen: am 28. November: Oberförster  
Dr. Holz; am 29. November: Gouvernements-  
sekretär Klenze, Maschinist Seidel, kommiss.  
Bureauassistent 1. Klasse May, Förster Bewers-  
dorf und Kanzleigehilfe Schöpfer.

Mit Heimatsurlaub ist am 17. Januar 1909  
in Neapel eingetroffen: Unteroffizier Wiesen.

**Kamerun.**

Mit Heimatsurlaub ist am 1. Januar 1909 in  
Hamburg eingetroffen: Unterzahlmeister Heinrich.

**Togo.**

Die Ausreise nach Togo haben angetreten:  
am 9. Januar: Regierungsbaumeister Sauer,  
die kommiss. Sekretäre Westphal und Welge  
und der Polizeimeister Brauer; am 25. Januar:  
Kalkbrenner Bierzigmann.



Die Wiederausreise nach Togo haben angetreten: am 9. Januar: Regierungsrat Dr. Gruner, Forstassessor Wegger und Oberleutnant Freude; am 25. Januar: Regierungslehrer Kottmann.

Mit Heimatsurlaub sind in Deutschland eingetroffen: Regierungsbaumeister Steiner, kommiss. Sekretär Wüst und Bureauassistent Schulz.

Dem kommiss. Sekretär Mohr ist die etatsmäßige Stelle eines Sekretärs beim Kaiserlichen Gouvernement von Togo übertragen worden.

**Deutsch-Südwestafrika.**

Eingetroffen im Schutzgebiet sind am 29. November: der Bezirksamtmann Dr. Blumhagen und der kommiss. Bureauassistent 2. Klasse Schnitzler.

Auf Heimatsurlaub sind aus dem Schutzgebiet abgereist: am 25. Dezember: der kommiss. Bezirks-

amtman v. der Gröben und der Polizeifergeant Hagen; am 26. Dezember: der Regierungslehrer Bam und der Bureaugehilfe Leitner.

Heimgereist ist am 12. Januar über Kapstadt und Ostafrika der Katasterkontrolleur Komjen.

Die Lokomotivführer Schmidt und Kühlich sind am 11. November in Südwestafrika eingetroffen.

Mit Heimatsurlaub sind in Hamburg eingetroffen:

am 8. Dezember 1908: Intendantursekretär Grübel und Militärbauinspektor Elsässer; am 29. Dezember 1908: Intendanturrat Peters.

Die Wiederausreise in das Schutzgebiet haben am 27. Januar 1909 von Hamburg aus angetreten: Feuerwerks-Oberleutnant Donnevert und Oberveterinär Tuche.

**Spenden für Errichtung eines Denkmals zu Ehren der Gefallenen von Südwestafrika.**

**6. Liste.**

Es spendeten Gaben (1908) am	Mark	Mark
21. 8.: Divisionspfarrer, Hofprediger Lic. Schmidt, Potsdam . . . . .	20,05	Übertrag . . . . . 6876,25
22. 8.: Kommando der Schutztruppe für Südwestafrika . . . . .	600,—	27. 10.: Dr. Lion, Stabsarzt, Bamberg . . . . . 60,—
3. 9.: Dr. Lauenstein, Stabsarzt d. Res., Hedemünden (Bayern) . . . . .	10,—	30. 10.: Männer-Turnverein Gingsl . . . . . 7,50
4. 9.: R. Blumenthal, Treptow, Hoffmannstraße 12 . . . . .	1,—	16. 11.: Offiziere der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika . . . . . 103,03
= Ortsgruppe Plauen des Alldeutschen Verbandes . . . . .	250,—	= Deutscher Verein in Pretoria . . . . . 81,60
7. 9.: F. Volger, Nienburg (Wefer) . . . . .	5,—	17. 11.: Preussisches Gendarmenkorps u. Deutsches Unteroffizierkorps der Armee und Marine . . . . . 108,50
12. 9.: Kommando der Schutztruppe für Südwestafrika . . . . .	1000,—	= Erlös aus einem Konzert in Berlin 1383,85
15. 9.: Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Abteilung Dessau . . . . .	3234,64	27. 11.: Kölner Tageblatt, Spende der Kassenverwaltung des Husaren-Regiments Nr. 11 . . . . . 15,—
19. 9.: Schüler Siegmund Lewinsohn, Oldenburg . . . . .	—,50	21. 12.: Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Spende des Leutnants v. Schwink, München . . . . . 200,—
= Deutsche Farmgesellschaft, Aktiengesellschaft, Düsseldorf . . . . .	500,—	= Hauptmann Kuhn, Würzburg . . . . . 20,55
28. 9.: Schutztruppe Südwestafrika, Windhof . . . . .	1200,—	24. 12.: Deutsche Kolonial-Gesellschaft: durch
2. 10.: Dr. Todsen, Oberbürgermeister, Flensburg . . . . .	20,—	Abteil. Kieja . . . . . Hauptmann 12,—
= Heftiabezirke Worms, Osthofen und Pfeddersheim . . . . .	16,—	= Abteil. Guben . . . . . Kuhn, 70,—
5. 10.: G. Eickemeyer, Hannover, Geibelstraße 4. II. . . . .	10,—	= Abteil. Schwiebus. Würzburg 44,—
7. 10.: Artillerie-Verein in Dessau . . . . .	9,06	29. 12.: Carl Reuter, Lübeck, Moltkestraße 30 . . . . . 213,—
Zusammen . . . . .	6876,25	Zusammen . . . . . 9195,28

Beim Kommando der Schutztruppen im Reichs-Kolonialamt sind bis jetzt insgesamt an Beiträgen eingegangen 41 571,90 Mk.



**Nichtamtlicher Teil**

**Industrielle Fortschritte in den Kolonien.**

Vortrag Sr. Excellenz des Herrn Staatssekretärs Dernburg, gehalten zu Dresden am 17. Januar 1909.

Es ist mir ein besonderes Vergnügen, auf die Einladung Ihres hochansehnlichen Komitees in der Hauptstadt eines Landes zu sprechen, welches von jeher dem deutschen kolonialen Gedanken so viel Verständnis entgegengebracht hat. Freilich hat Sachsen ja auch vielleicht mehr als andere Teile unseres Vaterlandes ein wichtiges kommerzielles und industrielles Interesse an diesen Kolonien; es kann auf Grund seiner Erfahrungen besser verstehen, welche Bedeutung ein festgegründeter und gut entwickelter Kolonialbesitz hat. Denn wie kein anderer deutscher Landesteil beschäftigt sich der sächsische Gewerbefleiß mit Produkten, die aus überseeischen Rohmaterialien gewonnen werden; viele Tausende seiner Arbeiter hängen ihrerseits mit ihrer Arbeitsgelegenheit vom Exportabsatz ab. Deshalb hat das Königreich Sachsen ein hervorragendes Interesse daran, daß alle überseeischen Absatzgebiete ohne Ausnahme dem deutschen Handel offenbleiben, und daß womöglich unter deutscher Flagge neue zukunftsreiche Märkte entstehen. Ebenso aber hat der sächsische Gewerbefleiß ein großes Interesse daran, daß zum mindesten ein erheblicher Teil der im Königreich verarbeiteten Rohstoffe, der Textilrohstoffe, an Produktionsorten gewonnen wird, welche künstlichen und gewaltsamen Preissteigerungen und Manipulationen entrückt sind. Diese Erkenntnis hat man auch mit der den Sachsen nachgerühmten „Weitfichtigkeit“ in die Tat umgesetzt. Das größtangelegte Baumwollunternehmen bei Sadani ist die Schöpfung einer Leipziger Gesellschaft, Zittauer Industrielle haben sich angeschlossen, die Chemnitzer Textilindustrie läßt sich seit Jahren die Förderung des deutschen Baumwollbaues angelegen sein, Plauener Interessenten bauen den Sijal im ostafrikanischen Norden. Neben diesen praktischen Betätigungen gehen eine große Anzahl von theoretischen Bestrebungen einher. Auch unter dem Beamten- und Offizierkorps der deutschen Kolonien nehmen Ihre Landsleute eine schöne Stellung ein.

Bei der Wahl des Themas habe ich mich deshalb dahin entschieden, in dem für einen Vortrag gegebenen Rahmen über die industriellen Fortschritte in den deutschen Kolonien zu sprechen, und zwar insbesondere im Hinblick auf die Versorgung der Heimat mit kolonialen Rohprodukten.

Ich wende mich zunächst den Faserstoffen zu. Im Vordergrund des Interesses steht die Baumwolle. Der außerordentliche Bedarf der Heimat einerseits (etwa 1 600 000 Ballen pro Jahr), andererseits die Beunruhigung, welche durch Preismanipulationen in dem Hauptproduktionslande, den Vereinigten Staaten, in die heimischen Kreise getragen ist, haben die Baumwollversorgung zu einer brennenden Frage gemacht. Wie wir überhaupt erst in den Anfängen unserer kolonialen Wirtschaft stehen, so sind auch die Erfolge bisher noch bescheiden. Aber konnte man noch vor einigen Jahren von nicht unbegründeten Hoffnungen, so darf man heute von wohlberechtigten Erwartungen sprechen, daß es uns in einer absehbaren Frist gelingen wird, einen sehr erheblichen Prozentsatz unserer Importe an Rohtextilien aus unseren eigenen Kolonien zu decken.

Ich beginne mit Ostafrika und der Tätigkeit der Weißen. Nahezu der gesamte Sadani-Bezirk ist für Baumwolle belegt. Dieser Bezirk wurde zunächst wegen seiner Regenverhältnisse als vermutlich allein geeignet angesehen. Das größte Unternehmen befindet sich in den Händen einer sächsischen Firma, der Leipziger Baumwollspinnerei, welche 30 000 ha belegt hat und mit großen Mitteln kräftig an die Arbeit gegangen ist. Sie hat einen Dampfflug erworben und versucht zunächst ohne künstliche Bewässerung voranzukommen. Sollte eine solche künstliche Bewässerung nicht umgangen werden können, so sind auch hierfür die Vorbedingungen, wie man glauben darf, ohne übermäßige Kosten erreichbar.

Demnächst kommt im Süden, ungefähr 150 km Rufiji-aufwärts, die Plantage Schubertshof in Frage, die sich im Besitze meines treuen Reisebegleiters aus dem Vorjahre, des Herrn Schubert aus Zittau, befindet. Von dem großen etwa 5000 ha umfassenden Areal sind in diesem Jahre 70 ha bepflanzt gewesen und haben eine den Eigentümern befriedigende Ernte geliefert; sie wird zum Versand kommen, sobald der Entfernungsapparat, welcher jetzt mit dem neu eingestellten Heckrad-dampfer angekommen ist, seine Arbeit getan haben wird. Im Lindi-Bezirk sind in diesem Jahre mehrere hundert Hektar bestellt worden. Diesen reihen sich an der Küste eine Anzahl kleinerer, zum Teil in Händen ägyptischer Griechen be-



findlicher Anlagen an. Allerdings kann nicht verschwiegen werden, daß mehrere dieser kleinen Besitzer mit ihrem Erfolge nicht recht zufrieden sind.

Nach dem Innern zu verspricht zunächst eine Anlage des griechischen Ingenieurs Skutari Erfolg. Gerade die Griechen haben sich in der Anlernung der Eingeborenen, vielleicht infolge eines verwandteren Temperaments, gut bewährt. Die diesjährige Ernte auf dieser Plantage wird vom Eigentümer auf 400 Ballen geschätzt. Weiterhin an der Linie der im Bau begriffenen Zentralbahn, in Kilossa, welches im Laufe des nächsten Jahres von den Schienen erreicht wird, liegt die mit großen Mitteln angelegte Plantage des Kommerzienrats Heinrich Otto aus Stuttgart. Ein aus zwei Lokomotiven bestehender Dampfpflugsaß größten Kalibers ist zur Zeit dort an der Arbeit. Für künstliche Bewässerung ist für den Notfall das Erforderliche vorgesehen.

Im Tanga- und Pangani-Bezirk wird die Baumwolle als Zwischenkultur gebaut. Die Eigentümer sind nicht unzufrieden, ob der Bau aber tatsächlich rentabel ist, kann erst die Zukunft lehren. Die Anlagen am Victoria-Nyanza sind unerheblich. Die Pflanzung Wiegand in der Landschaft Nera krankt daran, daß die Eingeborenen für die erhebliche Arbeit, welche mit dem Pflanzen und Pflücken verbunden ist, einen nach ihren Begriffen hinreichenden Lohn nicht erhalten.

Sehr erheblich ist die Eingeborenenproduktion; sie liefert bisher den Hauptteil der Ausfuhr. Besonders im Bezirk Mohoro an der Mündung des Rufiji arbeiten Eingeborene — unterrichtet von dem Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee, besonders von der Ackerbauschule von Panganya — an der Bestellung von wohl 1000 ha. Die Eingeborenen widmen sich durchaus fleißig und sachverständig ihrer Aufgabe und können in diesem Jahre an 1600 Ballen Baumwolle zum Verkauf bringen. Die Zukunft der Kultur liegt wie bei manchen anderen Zweigen unserer Kolonialwirtschaft in einer zweckentsprechenden Verwendung der menschlichen Intelligenz und Kräfte. Es ist bemerkenswert, daß gerade am Rufiji die Pflugkultur — eine Einführung des genannten Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees — an Boden gewonnen hat, wodurch natürlich die Leistungsfähigkeit des Arbeiters gegenüber dem bisherigen Hackbau vervielfacht wird. Hier am Rufiji kann auf eine weitere Ausdehnung der Baumwollproduktion mit Sicherheit gerechnet werden. Auch im südlichen Unjamweji wie in Ujeguha und in anderen Landschaften ist der Baumwollbau als Eingeborenenkultur schon lange heimisch.

Ogleich alle jene aufgeführten europäischen Unternehmungen erst am Anfang ihrer Tätigkeit stehen und nur geringe Bruchteile ihres Arealis be-

pflanzen, und obwohl erst die Eisenbahnen den Negern des Innern die nötigen Preise und den damit verbundenen Anreiz bringen werden, kann man auf diesen Anfang mit Freude und Genugtuung blicken, zumal Boden in einer beträchtlichen Ausdehnung zur Verfügung steht.

Ich glaube, nicht zuviel zu sagen, wenn ich für die kommende Kampagne in Ostafrika eine Produktion von mindestens 5000 Ballen ägyptischer Baumwolle voraussetze. Damit haben wir unsere Nachbarkolonien Britisch-Ostafrika und Uganda um das Doppelte geschlagen, und wenn das auch nur einen kleinen Bruchteil unseres Bedarfs darstellt, so ist doch daran zu erinnern, daß eine derartige Produktion noch vor zwei oder drei Jahren als gänzlich unwahrscheinlich angesehen wurde.

Auch in Westafrika haben wir in der Baumwollenerzeugung die Nachbarkolonien zum Teil überholt. Senegal, OberseNEGAL und Dahomey produzierten 1907 zusammen noch nicht so viel wie unser Togo allein. Nur Nigerien hat eine größere Produktion, die sich von 11 000 £ im Jahre 1902 auf 97 000 £ im Jahre 1907 gesteigert hat und auf die in England große Hoffnungen gesetzt werden.

Die Zeit verbietet mir, auf diese wichtige Angelegenheit des weiteren einzugehen, und ich wende mich nunmehr nach Togo, wo die Baumwolle, von der dort gleichfalls über 90 v. H. Eingeborenenkultur ist, dauernde Fortschritte macht. Auch hier wird man im Jahre 1909 vielleicht auf 2000 Ballen kommen. Die Beamten haben sich gerade dieser Kultur mit besonderer Liebe angenommen. Togo krankt noch etwas daran, daß über die Wahl der dort fortkommenden höchstwertigen Sorten keine allgemeine Klarheit besteht. Aber auch hier kann man mit dem Resultat nicht unzufrieden sein. Ist doch die Ausfuhr von 32 000 kg = 37 000 H im Jahre 1903 auf 281 000 kg = 230 000 H im Jahre 1907 gestiegen. Die auch in Togo, insbesondere auf der Baumwollschule zu Kuatjä, in Angriff genommene Pflugkultur wird eine weitere Steigerung herbeiführen und die Lust an der Produktion bei dem besonders erwerbsfreudigen Togoneger erhöhen.

In Kamerun, wo gleichfalls Baumwollboden in größerem Umfang vorhanden ist, ist man über das Versuchsstadium noch nicht hinausgekommen. Hier liegt das Haupthindernis in der kolossalen Entfernung des Adamaua-Bezirks, in dem die Baumwolle teils wild, teils als Volkskultur wächst, von den Ausfuhrhäfen an der Küste. Diese Entfernung erschwert einerseits eine zweckentsprechende Verwertung, andererseits hat sie bisher eine hindernde Einwirkung der Verwaltung kaum gestattet. Vorschläge des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees sollen dem letztgenannten Uebelstand zu-



nächst abhelfen, aber auch hier wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als durch energisches Vorstoßen der Manengubabahn diese reichen mohammedanischen Hinterländer zu eröffnen.

In Neuguinea sind die Aussichten keineswegs schlecht. Gute Erfolge mit Baumwolle zeigt ferner das nordöstliche Südwestafrika, die Gegend des Okavango. Größere Versuche müssen aber dort zur Zeit zurückgestellt werden, weil ich in einer zu großen Zersplitterung der Kräfte kein Heil sehe, und hauptsächlich weil die Frage der Arbeiterbeschaffung vorläufig noch ungelöst ist.

Der Baumwolle folgt an Wichtigkeit der Hanf, das heute vornehmste Produkt Ostafrikas. Er entstammt zwei Quellen, erstens der Sisalagave, einer dem südlichen Mexiko entstammenden Pflanze, und zweitens, in wesentlich geringerem Maße, der heimischen und wild wachsenden Sasseviere. Der Sisalhanf kann nur plantagenmäßig gewonnen werden. Er verträgt nur einen kurzen Transport, weil der Fasergehalt zum Gesamtgewicht der Blätter in ungünstigem Verhältnis steht und weil diese Blätter auch beim Transport leicht verderben; dann aber auch, weil zur Entfaserung kostspielige Präzisionsmaschinen gehören und die Aufbereitung mit erheblicher Sorgfalt vor sich gehen muß. Die Ausfuhr Ostafrikas, welche zur Zeit nahezu 3 Millionen Mark beträgt, wird sich in den nächsten Jahren vervielfachen, besonders da auch der Südbezirk bald in die Produktion eintritt wird. Die Pflanze ist sehr genügsam und kommt an vielen Stellen fort. Der Weltmarktpreis ist in letzter Zeit stark gesunken, er gewährleistete aber immer noch eine Rentabilität; der Kultur kann durch die bei der Aufbereitung gewonnenen Erfahrungen und die damit erzielbare bessere Qualität geholfen werden. Sisalagaven kommen auch fort in Südwestafrika, wo größere Versuche allerdings noch nicht gemacht sind; die Agave wird aber auch gepflanzt in Kamerun, wo sie besonders im Südbezirk üppig gedeiht. Gleiches kann man von Neuguinea behaupten.

Die Annahme ist unbedenklich, daß der Sisalhanf in ganz kurzer Zeit einen in eine erkleckliche Anzahl von Millionen gehenden Exportartikel der deutschen Kolonien bilden wird. Gute Aussichten eröffnen sich für den Manilahanf (*Musa textilis*) und neuerdings werden aus Kamerun gut gelungene Versuche mit dem Anbau von Jute gemeldet. Hier werden die Schwierigkeiten, welche mit der mechanischen Aufbereitung verknüpft sind, allem Anschein nach auch überwunden werden können; das Produkt ist zur Zeit noch nicht marktfähig.

Demnächst in der Reihe der Exportprodukte sind die Öl produzierenden Pflanzen zu erwähnen. Zunächst die Kokospalme, für die Ostafrika gleichfalls

den führenden Rang einzunehmen bestimmt scheint. Die an der Küste und auf der Insel Mafia vorhandenen Palmen bestehen aus etwa 5 Millionen Stämmen, davon tragen bisher vielleicht ein Drittel, die anderen befinden sich im Entwicklungsstadium. Man war bisher der Ansicht, daß diese Pflanze nur im Küstenklima fortkommt; die bei Kilossa — 300 km von der Küste — gedeihenden Pflanzen scheinen aber darauf hinzuweisen, daß auch andere Plätze dafür geeignet sind. Der Export entspricht noch nicht der Produktion, weil die Nuß vielfach als Nahrungsmittel verbraucht wird. Auch der Saft wird, unter großer Schwächung der Bäume, vielfach zur Herstellung berauscherender Getränke verwendet. Dem wird seit einiger Zeit durch eine Besteuerung entgegen gearbeitet. Große Bestände kommen in den nächsten Jahren in Neuguinea in die Produktion, wo sie auf der Plantagenwirtschaft der Deutsch-Neu-Guinea-Gesellschaft in großem Stile gezogen werden.

Auch Samoa und die kleineren Südseeinseln liefern in der Kopra ihr Hauptausfuhrprodukt.

Hieran reiht sich die Ölpalme, welche in außerordentlich reichen Beständen in Kamerun und Togo vorkommt. Wenn auch die in den englischen und französischen Nachbarcolonien erzielten Mengen in den deutschen noch lange nicht erreicht werden, so nimmt doch die Ausfuhr von Palmöl und Palmkernen in diesen beiden Colonien eine achtenswerte Stelle ein. Etwa 6 Millionen Mark ist der Wert der im letzten Jahre ausgeführten Produkte. Eine außerordentliche Steigerung darf mit Sicherheit von der Vollendung der Kameruner Nordbahn, die für das nächste Jahr zu erwarten ist, erhofft werden. Sie wird es ermöglichen, daß die gegenwärtig im Werte von Millionen nutzlos verfaulenden Früchte verwertet werden können. Es wird aber erforderlich sein, daß die Versuche für eine rationelle Ölgewinnung fortgesetzt werden, da das jetzige Ausbringen durch eine allzu primitive Behandlung viel kostbares Fett verloren gehen läßt. In Ostafrika finden sich am Tanganjika und in Urundi reiche Ölpalmenbestände, die den Beweis liefern, daß der Baum auch dort gut fortkommt. Es ist deshalb für das nächste Jahr eine gewisse Summe zur Verfügung gestellt, um die Kultur als Volkskultur dort einzuführen.

Gleichfalls am Mangel von Verbindungswegen hat bisher der Anbau der als Ölfrucht wertvollen Erdnuß gelitten. Große Quantitäten kommen jetzt über den Victoria-Nyanza aus dem zentralen Teile unseres Schutzgebietes. Wenn die Ausfuhr im Jahre 1907 stark zurückgeblieben ist, so hat dies in der ungewöhnlichen Trockenheit seine Veranlassung. Ausgezeichnete Aussichten bietet nach



dem Beispiel der Nachbarcolonien für die Erndt das Kameruner Grasland, das durch die Ma-nengubabahn erschlossen werden wird. Die rührige Baugesellschaft, welche eine Landbesetzung bezieht, wird mit der Ausbreitung dieser Kultur unmittelbar nach Vollendung der Linie vorwärts gehen.

Eine geringere Rolle spielt, aber auch nicht ohne Wichtigkeit ist die Sesamkultur, die zunächst in Ostafrika ihren Sitz hat.

Welche Werte an Öl die westafrikanische Küste zu liefern vermag, zeigen die folgenden Jahresausfuhrziffern aus den englischen und französischen Nachbargebieten:

Dahomey . . . . .	7 000 000 Frs.,
Nigeria . . . . .	26 000 000 // Palmöl,
	33 000 000 = Palmkerne.

An die Spitze der Mehlsfrucht produzierenden Kolonien ist in ganz kurzer Zeit Togo gelangt mit einer Ausfuhr von über 18 000 Tonnen Mais in 1907, vermutlich 24 000 in 1908. Nachdem der Togoneger den Wert dieser Frucht als Verkaufsprodukt erkannt hat, hat er sich ihrer Erzeugung mit aller Kraft zugewandt, so daß bereits ängstliche Stimmen laut werden, er könne darüber die Erzeugung höherwertiger Produkte vernachlässigen.

Auch in Kamerun wird der Mais ein Exportprodukt werden, teils im Süden, besonders im Jaundebezirk, teils nach Norden zu, sobald die Bahn die Abfuhr gestattet.

In Togo ist die Steigerung der Maisausfuhr eine direkte Folge der geschaffenen Eisenbahnverbindungen.

Erhebliche Quantitäten von Mais werden auch in Südwestafrika im Grootfonteiner Distrikt erzeugt.

Die Erzeugung der Mehlsfrüchte in den Kolonien ist nahezu ausschließlich Eingeborenen-sache, so weit nicht der Selbstverbrauch der Siedler und lokaler Konsum in Frage kommen.

Eine neue, von den Eingeborenen erst seit drei Jahren angenommene Kultur ist die Weizenkultur im ostafrikanischen Distrikt Langenburg. Sie bildet bereits einen allerdings wenig umfangreichen Exportartikel nach Britisch-Nyasaland.

Erheblich ist die Reisproduktion. Sie wird zur Zeit noch zurückgehalten durch schlechte Verbindungen. In Kamerun gedeihen vielerlei Reissorten. Besonders aussichtsreich ist aber Ostafrika, wo sowohl am mittleren Rufiji wie am Kingani große Flächen zur Verfügung stehen, die regelmäßig überflutet werden. Hauptmann Fond hat die Produktion der Ulanga-Ebene am mittleren Rufiji auf zur Zeit schon 100 000 Zentner berechnet. Ich habe diese Zahl nicht nachprüfen können, zweifellos ist aber, daß dort ein vielfaches Quantum, ja sogar eine für den europäischen

Export stark ins Gewicht fallende Menge produziert werden kann. Die Vorarbeiten, den Rufiji bis dorthin schiffbar zu machen, sind im Kolonialamt seit längerer Zeit im Gange. Heute findet der Ulanga-Reis seinen Absatz teilweise über Kijaki nach Morogoro, wo die Bahnarbeiter zu Tausenden damit verpflegt werden. Sowohl in Muansa als im Schirati-Bezirk bauen die Eingeborenen den Reis plantagenmäßig an. Zu einem erheblichen Export ist er dort noch nicht gediehen.

Andere Mehlsfrüchte haben zur Zeit nur als lokale Konsumartikel Bedeutung. Ihr Fortkommen ist aber deshalb von erheblicher Wichtigkeit, weil sie beitragen werden zur Ernährung der großen Anzahl von Plantagenarbeitern, für die gegenwärtig noch viel Reis importiert werden muß.

Einen hohen Ausfuhrwert erreicht bereits jetzt der Kautschuk. Er kommt in allen unseren Kolonien mit Ausnahme von Südwestafrika fort. Zu unterscheiden ist zwischen dem aus wild wachsenden Bäumen und Lianen und dem plantagenmäßig gewonnenen Kautschuk. Der wild wachsende Kautschuk, der in Ostafrika  $\frac{9}{10}$  der Produktion ausmacht und in Kamerun im Vorjahre die ganze Ausfuhr von  $7\frac{1}{2}$  Millionen Mark geliefert hat, hat unter dem Raubbau, d. h. der unzweckmäßigen Anzapfungsmethode der Eingeborenen, stark gelitten. Zweckmäßigere Methoden werden jetzt von den Eingeborenen, die den Wert ihrer Bestände erkennen, teilweise angewendet. Sehr große Anpflanzungen in Kautschuk sind in Ostafrika gemacht; größere Bestände werden erst jetzt zapffähig. Die Ausbeute und die Preise entsprachen manchen Orts nicht den Erwartungen. Vielfach war die starke Verunreinigung, besonders auch des plantagenmäßigen Kautschuks, die Ursache niedrigerer Preise. Das hiergegen gegebene Mittel, nämlich die gründliche Waschung an Ort und Stelle, wird denn auch angewendet und aus dem Süden des Schutzgebiets kommt die erfreuliche Kunde, daß es einer entsprechenden Aufbereitung gelungen ist, sehr viel höhere Preise zu erzielen, ja daß mehrere deutsche Fabriken den Manihot (Ceara-Kautschuk) den ersten Paraaualitäten gleich bewerten. Meines Erachtens würde sich daraus die Konsequenz ergeben, daß aller Kautschuk vor der Versendung hinreichend gereinigt wird, was der Preisbildung auch insofern zugute kommen würde, als dann der von vielen schwarzen Sammlern gegenwärtig geübte Schwindel entdeckt und geahndet wird.

In Kamerun werden in den Plantagen jetzt viel Kautschukbäume gezogen, nachdem man sich über die richtige Art klar geworden ist; auch die zerstörten Urwaldbestände werden durch angestellte Wirtschaftsinpektoren vielfach nachgepflanzt.



Wenn bisher auch nur etwa 5 v. H. des in Deutschland konsumierten Kakao aus den Kolonien stammt — auch dies ist eine Summe, die schon in die Millionen geht —, so sind doch die Aussichten für eine weitere Produktion von Jahr zu Jahr besser geworden. In anderen Kolonien Westafrikas ist der Kakao im wesentlichen Volkskultur. Auch in Kamerun und in Togo ist das teilweise der Fall. In der Goldküste stieg der Export infolge fortgesetzter Belehrung der Eingeborenen von 545 000 // 1900 auf 1 030 100 // 1907. Sonst wird Kakao in Kamerun, in Neuguinea und in Samoa plantagenmäßig gewonnen. Die Kakaoausfuhr aus Kamerun hat dieses Jahr fast 3 Millionen Mark betragen. Dabei ist aber bisher nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Bäume ertragsfähig, und es darf daher, besonders wenn es weiter gelingt, der Schädlinge Herr zu werden, auch hier für die Zukunft auf eine stark steigende Tendenz gerechnet werden.

Vom Kaffee will ich nur so viel sagen, daß er im letzten Jahre in Usambara bessere Erträge geliefert hat und am Kilimandscharo und im Rufoba-Bezirk gut fortkommt. Auch die vulkanischen Böden am großen Kamerunberg bieten vortreffliche Aussichten. Immerhin habe ich heute noch nicht die Überzeugung, als ob der deutsche Kolonialkaffee bestimmt sei, im Weltmarkt eine große Rolle zu spielen.

Die Ausfuhr von Kopal, einem Produkt Ostafrikas, nimmt zu auf Grund der bedeutenden Bestände des Kopalbaumes sowie des fossilen Kopal. Das angeblich entdeckte Verfahren, aus der Kopalfrucht das wertvolle Erzeugnis zu gewinnen, ist in die Wirklichkeit noch nicht umgesetzt.

Von großer Bedeutung für den Weltmarkt beginnt die Gerbstoffgewinnung zu werden. Der ganze Küstengürtel sowohl von Ostafrika wie von Kamerun ist mit Mangroven in urwaldartigen Beständen besetzt. Ein großes deutsches Unternehmen der Firma Feuerlein in Feuerbach in Württemberg hat in diesem Jahre in Ostafrika den Betrieb aufgenommen, nachdem die Sache von langer Hand nach den besten Methoden und unter Heranziehung vortrefflicher Sachverständiger vorbereitet war. Es gereicht mir deshalb zur Freude, aus einem mir zugegangenen Zirkular an die Gesellschafter zu entnehmen, daß man auch vollauf zufrieden zu sein Veranlassung hat.

Bei meiner Reise in diesem Jahre habe ich in Natal die großartigen Kulturen der unter dem Namen »black wattle« bekannten Gerberafazie besichtigt. Dies ist zweifellos eine Kultur, die gut zahlt. Deswegen war es mir erfreulich, aus dem letzten Jahresbericht von Ostafrika festzustellen, daß im Wilhelmshäler Bezirk die Bestände solcher

Bäume in der Forstverwaltung gut vorwärts kommen und daß auch andere Ansiedler diese Kultur aufgenommen haben. Die Ähnlichkeit des Landes und des Klimas versprechen Erfolg.

Über die Möglichkeit einer größeren Gutta-percha-Gewinnung, besonders in Neuguinea, kann heute noch wenig gesagt werden.

Gewürzsträucher kommen zwar sporadisch fort, haben aber noch keinen größeren Erfolg zu verzeichnen. Das gute Gedeihen der Gewürznelke in Kamerun eröffnet gewisse Perspektiven, da bisher eigentlich nur Sansibar und Pemba als Produktionsstätte in Betracht kamen, was ihrer eigentümlichen Bodenbeschaffenheit zugeschrieben wird. Die auf der Insel Mafia versuchten Kulturen haben zu einem erheblichen Resultat nicht geführt.

Zur Zeit noch ohne besondere Ausfuhrziffern stehen in der Liste der Kolonialprodukte die Hölzer. Gerade bei diesen Schwergütern ist dies aber lediglich eine Folge der bisher mangelnden Verbindung. Man kann annehmen, daß es bereits in diesem Jahre erheblich besser werden wird.

Die mit ungenügenden Mitteln begonnene Sigi-Exportgesellschaft hat sich in ein größeres Unternehmen umgewandelt, welches die großen Wälder Ost-Usambaras in vielen Tausenden Hektaren aufschließen wird. Wenn auch die Bestände nicht sehr regelmäßig sind, so sind doch die Hölzer zum Teil außerordentlich wertvoll. Das gleiche kann von der Tschume-Konzession in West-Usambara gesagt werden, wo nach unendlichen Mühen und mit großem Fleiß die einen steilen Abstieg von ungefähr 1600 m überwindende Drahtseilbahn der Firma Wilkens & Wiese der Vollendung nahe ist.

Auch für das große Magamba-Reservat liegen dem Fiskus von potenter Seite Offerten vor. In Ostafrika ist der Fiskus Besitzer von Waldreservaten im Ausmaß von 220 000 ha, welche im Interesse der Wassererhaltung beständig vermehrt werden.

Ungewöhnliche Aussichten bieten sich für den Holzexport in Kamerun, dessen Urwaldgürtel Tausende von Quadratkilometern bedeckt. Dabei sind die Hölzer äußerst wertvoll; die Eisenbahn sowohl nach Edea wie nach Manenguba wird sie erschließen, einige Konzessionen sind bereits erteilt. Die Hölzer vergleichen sich mit den Australhölzern und sind besonders für die Möbel- und Waggonfabriken zu gebrauchen. Ihre Förderung wird keine großen Schwierigkeiten machen, sobald die Bahnen vollendet sind. Ein von mir in Südwestafrika benutzter Waggon war aus solchen Kamerun-Hölzern gefertigt.

Von erheblichem Interesse sind die Versuche



in der Tabakkultur, die neuerdings recht vielversprechend geworden sind. Schon in Rhodesien habe ich einen gut zubereiteten und im Preise hochstehenden Tabak in großen Quantitäten gesehen. Der Sachverständige, welcher in Südwestafrika in Okahandja stationiert ist und die Farmer in der Behandlung unterweist, gibt an, daß dort ein gutes und für den europäischen Konsum brauchbares Produkt hergestellt wird. Ebenso sind die Urteile des deutschen Tabakvereins über den bei Buea gebauten Tabak nach jeder Richtung hin zufriedenstellend. Auch der Ruanda-Tabak, von dem noch keine größeren Quantitäten in den Handel kommen konnten, wird als ein milder Tabak angeprochen. Sowohl in Kamerun wie in Deutsch-Ostafrika bauen die Eingeborenen seit langem auf sehr großen Flächen einen Tabak für den eigenen Gebrauch, und es wird deshalb jedenfalls lohnen, mit Hilfe der vom Tabakverein in Aussicht gestellten Summe auch diese Gebiete einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

Ich wende mich nunmehr der Viehzucht zu. Hier ist in allererster Linie Südwestafrikas zu gedenken, aus welchem Erfreuliches berichtet werden kann. Man hat diesem Lande mancherlei vorgeworfen, nicht zum mindesten das, daß seine Armutlichkeit durch die Langsamkeit seiner Entwicklung bewiesen werde. Eine gerechte Würdigung der Geschichte der deutschen Okkupation zeigt aber, daß dieses Land nahezu seit seiner ersten administrativen Besetzung im Anfang der neunziger Jahre niemals zur Ruhe gekommen war, daß viele und schwere Kriege mit all ihren unerfreulichen wirtschaftlichen Folgeerscheinungen und Unregelmäßigkeiten eine geregelte Wirtschaft- und Produktionstätigkeit kaum aufkommen ließen. Nachdem nun aber durch eine zähe Kriegsführung dem Lande seit etwa zwei Jahren, wie man erwarten darf, ein dauernder Friede gesichert ist, trotzdem ja hier und da noch kleine Flämmchen des Aufstandes aufflackern, wird man jetzt nach und nach zu einer richtigen Beurteilung der Sachlage kommen. Und ich kann Ihnen aus eigenem Augenschein gerne vermelden, daß insbesondere auf dem Gebiete der Viehzucht viel wertvolle Arbeit geleistet wird und erfreuliche Resultate erzielt werden. Ist doch der Viehbestand in den Händen der Weißen am Beginn des Jahres 1908 bereits größer, als er vor Ausbruch des großen Krieges im Januar 1904 gewesen, so daß, soweit die Wirtschaft der Weißen in Betracht kommt, die große Scharte bereits ausgewetzt ist. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß Ende dieses Jahres ein Viehbestand im Werte von nicht viel unter 20 Millionen Mark wird festgestellt werden können. Ich bemerke, daß ich

in diese Rechnung als Wert für ein Rind 100 // und für eine Ziege etwa 10 // eingestellt habe. Jenes Resultat wird um so sicherer erreicht werden, als auch im vergangenen Jahre Zuchtvieh in großen Mengen, teils aus Europa und Argentinien, teils aus der Kapkolonie, eingeführt ist.

Die große Frage für Südwestafrika liegt nicht auf dem Gebiet der Produktion, sie liegt zum großen Teil auf dem Gebiet des noch zu schaffenden Absatzes und der vielfach bereits mangelnden Arbeitskräfte. Auf das letztere gehe ich an anderer Stelle ein. Die hinsichtlich des Absatzes getroffenen Maßregeln scheinen sich zu bewähren. Es ist Ihnen bekannt, daß es vor etwa Jahresfrist gelungen ist, unter der Firma „Deutsche Farmgesellschaft“ eine Vereinigung der Interessenten der Liebig-Company und deutscher Viehzüchter mit einem Kapital von 10 Millionen Mark zu errichten. Die Absicht dabei ist, ein großes Fleischverwertungsunternehmen zu schaffen, sobald der zur Verfügung stehende Rindviehbestand der Kolonie zuzüglich der eigenen Produktion für einen regelmäßigen Betrieb das notwendige Material gibt und zu Preisen eingekauft werden kann, ähnlich denen, wie sie am La Plata üblich sind.

Ähnliche Unternehmungen hat die South-West-Africa-Comp. in Angriff genommen; eine kleinere besteht bereits auf genossenschaftlicher Basis. Es sind dies Ausflüchte, welche es ermöglichen, daß Südwestafrika über die schwere wirtschaftliche Krise, die der Krieg mit sich gebracht hat, anscheinend leichter hinwegkommt, als man dies sonst hätte erwarten dürfen. Für die anderen Kolonien ist die Frage der Viehzucht zur Zeit im wesentlichen eine Frage der Verbindungen. In all unseren tropischen afrikanischen Kolonien spielt die durch den Biß der Tsetsefliege erzeugte Kinderkrankheit eine große Rolle. Es gibt außerordentlich viele hochgelegene tsetsefreie Weidegründe. Aber die Schwierigkeit, die Kinder über den regelmäßig verfeuchten Küstengürtel bis zum Verschiffungsorte zu bringen, legen der Entwicklung einer Rinderzucht bisher außerordentliche Hindernisse in den Weg. Wie groß diese Gefahr ist, möge daraus erhellen, daß von einer im Jahre 1907 von Morogoro nach der Küste getriebenen Rinderherde von 50 Stück alle bis auf ein einziges Stück unterwegs gefallen sind.

In Ostafrika ist auf dem ganzen großen Plateau des Innern eine große eingeborene Rinderzucht seit Jahrhunderten betrieben worden. Die Massai und die ihnen verwandten Wagaya, die Wagogo und Wahehe, die Wanjamweji und Wajukuma haben große Rinderherden besessen und besitzen sie teilweise noch. Das Sultanat von



Kuanda weist einen ganz außerordentlich hohen Rindviehbestand auf. Es ist deshalb kein Grund vorhanden, weshalb, nachdem gegen die verheerende Rinderpest eine sichere Impfung gefunden worden ist, im Innern Deutsch-Ostafrikas nicht Viehzucht im großen Stile mit Erfolg soll betrieben werden können. Das ist um so wichtiger, als die kleinbäuerlichen Versuche in Ostafrika zu keinem recht befriedigenden Resultat führen wollen. Aber auch hier wird die Frage der Erzielung eines Abjages für große Quantitäten mit in erster Linie stehen. Am Indischen Ozean liegt diese Frage, aus klimatischen und Bedarfsverhältnissen heraus, ungleich schwieriger wie in Südwestafrika. Das Studium der mit dieser Viehzucht zusammenhängenden Fragen, insbesondere was den nördlichen Teil des ostafrikanischen Schutzgebietes anlangt, ist dem zur Zeit draußen befindlichen Unterstaatssekretär v. Lindequist anvertraut worden. Seine Reise wird daher u. a. auch darüber Aufschluß geben, ob die Aussichten derartige sind, daß der nur durch staatliche Hilfe zu bewirkende Bau einer nördlichen Linie mit Rücksicht auf die heimatischen Finanzen und diejenigen des Schutzgebietes bald oder in Zukunft gerechtfertigt werden kann. Für den mittleren Teil Deutsch-Ostafrikas wird die im Bau befindliche Zentrallinie sorgen.

Ähnliche Verhältnisse walten in Togo ob, und im nördlichen Kamerun bestehen zur Zeit schon große Rinderherden, die allerdings von Zeit zu Zeit noch der Pest zum Opfer fallen, die aber auch in Weltmarktnähe gebracht werden können, sobald die drei im Bau befindlichen Linien die gefahrlose Überwindung des Küstengürtels ermöglichen werden. Ob es sich bei diesen beiden Ländern um sehr erhebliche Quantitäten wird handeln können, darf heute noch bezweifelt werden.

Das nächst wichtige Tierprodukt ist die Wolle. Auch hier kann es heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß, wenn auch auf teilweise ärmerem Boden, aber bei größeren Weideflächen, die Bedingungen für die Wollschafzucht in Südwestafrika von denen in der Kapkolonie nicht wesentlich verschieden sind. Bisher schien es dem hierfür besonders geeigneten Süden Eintrag zu tun, daß er sehr arm an Oberflächenwasser ist. Der angestregten Tätigkeit des Gouvernements ist es indessen gelungen, auch hier festzustellen, daß mit verhältnismäßig geringen Kosten nahezu überall im Süden in geringer Tiefe hinreichendes und brauchbares Tränkwasser gefunden werden kann. So hat denn die Importierung europäischer Rammen und Kapfcher Schafe einen großen Umfang angenommen. Im Schutzgebiet existieren schon eine Anzahl von Stammschäfereien, welche die Farmer mit Zuchtmaterial versehen.

Wenn diese Zucht vielleicht langsamere Fortschritte machen wird, als diejenige der Rinder, so liegt das daran, daß zunächst die großen Bestände an Fleischschafen und Ziegen veräußert werden müssen, welche teils den Wollschafen den Platz wegnehmen, teils für die Ausdehnung dieser Zucht die notwendigen Geldmittel liefern sollen.

Neben den Wollschafen ist jetzt eine Anzahl von Karakulschafen in das Schutzgebiet eingeführt. Ich habe solche dort gesehen, sie befanden sich in bester Verfassung. Das Karakulschaf, dessen Heimat vermutlich Turkestan ist, ist jenes Schaf, dessen Züchtung den Jhnen unter dem Namen Persianer und Astrachan bekannten und sehr beliebten Pelz liefern.

Verbunden mit der Schafzucht ist in Südwestafrika ziemlich regelmäßig diejenige der Angorazucht. Die Angoraziege, deren beste Art in Kleinasien heimisch ist, liefert jenes lange, seidenweiche und glänzende Material, welches unter dem Namen Mohair auf dem Weltmarkt bekannt ist. Auch hierfür läßt sich ein sehr günstiges Prognostikon stellen.

Wende ich mich nunmehr nach Ostafrika, so wird es interessieren, zu wissen, daß in dem angrenzenden Britisch-Ostafrika seit einigen Jahren große Herden australischer Schafe gehalten werden und, soweit man bisher weiß, auch sehr gut fortkommen. Das eröffnet die Aussicht, daß solches auch im Innern Ostafrikas gelingen wird, und hierin liegt vielleicht die Lösung für die zweckmäßige Verwendung jener bei der Erörterung der Rinderzucht bereits angeführten großen Innenstrecken. Jedenfalls ist es an der Zeit, nunmehr sobald als möglich mit zweckdienlichen Versuchen vorzugehen. Ich habe das Notwendige dafür bereits angeordnet.

Ich will hier noch kurz auf die Straußenzucht eingehen. Sie wird in der Kapkolonie an wasserreichen Orten mit vielem Erfolg betrieben. <sup>9/10</sup> der beliebten Federn im Werte von etwa 20 Millionen Mark kommen von dort. Da aber diese Zucht erhebliche Aufwendungen, viel Wasser, große Einzäunungen und den Anbau von Luzerne als Kraftfutter verlangt, wird sie in Südwestafrika in größerem Umfange wohl nur dann aufgenommen werden können, nachdem das Land und die Ansiedler einigermaßen zur Ruhe gekommen sind und über die unmittelbaren Bedürfnisse des Tages hinaus wirtschaftliche Ziele verfolgen können.

Auch am Kilimandscharo in Ostafrika sind Anfänge mit einer solchen Zucht gemacht und scheinen bei der Aufwendung hinreichenden Kapitals und dem notwendigen Sachverständniß nicht aussichtslos, da der wilde Vogel sehr häufig vorkommt und das Zuchtmaterial demnach leicht be-

schafft werden kann. Die Straußenzucht erfordert aber manche Erfahrungen, da das Ausbringen der jungen Strauße mit Schwierigkeiten verknüpft ist.

Auch die Eingeborenenwirtschaft liefert eine größere Anzahl von Tiererzeugnissen, die für den Weltmarkt von Wichtigkeit sind. Im Jahre 1906 war die Ausfuhr von Ziegenfellen und Rinderhäuten aus den Küstenorten des Victoria-Nyanza außerordentlich groß. Die Felle gehen zu 90 v. H. nach den Vereinigten Staaten, welche ihre eigenen Aufkäufer dort haben. Letzthin ist diese Ausfuhr wieder abgeflaut, einmal weil die Schwarzen eine richtige Behandlung der Häute noch nicht verstehen, vermutlich auch deshalb, weil der starke Export die im Lande vorhandenen Bestände zunächst stark ausgeräumt hat und schließlich wegen der Geschäftskrise in den Vereinigten Staaten. Hier muß mit geeigneter Belehrung eingeseht werden. Das außerordentlich viehreiche Ruanda kann vermutlich durch eine kurze Stichbahn vom Victoria-Nyanza nach dem schiffbaren Kagera erfolgreich eröffnet werden. Die dichte, intelligente und erwerbslustige Bevölkerung dieses Landes lädt dazu ein. Wegen der beim Bau kolonialer Bahnen aber gebotenen Vorsicht ist das Projekt zunächst zurückgestellt worden.

Ein weiteres Produkt, welches für den Weltmarkt von Bedeutung und gleichfalls tierischen Ursprungs ist, ist das Bienenwachs. Die Ausfuhr aus Ostafrika ist heute schon sehr bedeutend. Sie betrug im Jahre 1907: 675 402 Kilo im Werte von 1 471 348 *fl.* gegenüber 393 060 Kilo im Werte von 888 105 *fl.* im Jahre 1906. Sie wird sich steigern lassen, wenn die Eingeborenen die Kostbarkeit der Bienen und die Notwendigkeit ihrer Erhaltung eingesehen haben werden, wenn sie insolge dessen ihre Gewinnungsmethode ändern und statt des die Bienen tödenden Ausräucherns andere Gewinnungsmethoden einführen. Die Vorkommen sind außerordentlich häufig und die Produktionsmöglichkeit wird vermehrt dadurch, daß die Eingeborenen an vielen Stellen künstliche Bienenstöcke, d. h. ausgehöhlte Klöße, aufhängen. 10 und 20 solcher Klöße an einem großen Baume sind keine Seltenheit.

Schließlich ist von Interesse eine jetzt am Victoria-Nyanza vorhandene, noch in den Anfängen befindliche wirtschaftliche Tätigkeit, nämlich die Gewinnung der Kokons des Seidenspinners, welcher die aus China her bekannte Tussaseide liefert.

Ob schon darüber kein Zweifel ist, daß das verfügbare Quantum erhebliche Exportmengen zuläßt, steht doch noch dahin, ob die Gewinnungskosten einen lohnenden Betrieb gestatten werden. Ähnlich verhält es sich mit der Zucht der gewöhnlichen Seidenraupe, die wohl in Ost- und Südwestafrika versucht worden ist, aber daran

scheitert, daß die als Pfleger allein verwendbaren Schwarzen sich an die für die Pflege notwendige Genauigkeit und Sorgfalt bisher nicht haben gewöhnen lassen.

Von den Werten, welche aus der wilden Tierwelt gewonnen werden, will ich hier nicht sprechen; dies würde aus dem Thema der „industriellen“ Fortschritte herausfallen. Nur so viel möchte ich sagen, daß durch geeignete Schutzmaßnahmen erreicht ist, daß jedenfalls die Elefanten sich sowohl in Kamerun wie in Ostafrika erheblich vermehren, besonders seit die Wajägererei und die Jagd auf ganz junge Tiere verboten und unter Strafe gestellt ist.

Ich wende mich nunmehr der bergbaulichen Tätigkeit zu und beginne mit Bergbauprodukten tierischen Ursprungs. Es ist bekannt, daß sich außerordentlich reiche Phosphatlager auf der Insel Nauru befinden, welche von der Pacific-Phosphat-Co. mit großem Nutzen verwertet werden. Die Gesellschaft zahlt jährlich mehr als 50 v. H. Dividende. Der Erfolg hat ein Bremer Syndikat veranlaßt, mit der Gründung der Deutschen Südsee-Phosphat-Gesellschaft auf den Palau-Inseln vorzugehen. Die Vorkommen sind reich und leicht abbaufähig, so daß sich nicht nur nahezu die gesamte deutsche Düngemittel-Industrie beteiligt hat, sondern auch die Aktien zu einem Kurse von 200 v. H. in andere Hände übergegangen sind, noch ehe der erste Spatenstich getan worden ist. Die Erwartung ist nicht ungerechtfertigt, daß durch die Beteiligung an dieser Gesellschaft dem Fiskus ein erheblicher Anteil des seinerzeit für die Inseln gezahlten Kaufpreises zurückerstattet wird.

Nächst dem folgt heute schon im Werte die deutsche Diamantproduktion in Südwestafrika. Im allerersten Beginn stehend, sind in 4 Monaten ungefähr 40 000 Karat im Werte von 1 100 000 *fl.* gefördert worden, davon allein im Dezember 12 000 Karat im Werte von 330 000 *fl.* Allem Anschein nach ist das Vorkommen nachhaltig, hat sehr geringe Produktionskosten und liefert eine sehr gute und klare, wenn auch kleine Ware. Das ist deshalb kein besonderer Nachteil, weil der Massenkonsum auch bei Diamanten in kleineren und deshalb billigeren Steinen liegt.

An dritter Stelle figuriert Kupfer. Es handelt sich hier zunächst um die bekannten Stellen in Otavi, die aber neuerdings um die bei Guchab gelegenen reichen Kupfervorkommen vermehrt worden sind. Sonst wird noch Kupfer in Otji-songati und anderen kleineren Stellen im Schutzgebiet gefördert. Ein größeres Kupferunternehmen im Rehobother Bezirk ist dieser Tage zustande gekommen.

Wertvolle Eisenerze sind an der Otavibahn gefunden und dienen als Zuschlag.

Über die Abbaubarkeit anderer Erze in Südwestafrika ist man bisher noch auf Vermutungen angewiesen. Auf Kohle und Petroleum wird zur Zeit dort gebohrt. Größere Expeditionen für die Erkundung der noch unbekanntem Bergwerksgebiete des Kaolofeldes sind in Vorbereitung.

In Kamerun sollen jetzt die gefundenen Mispuren weiter verfolgt werden, besonders da sie sich über ein ziemlich weites Gebiet ausdehnen und man im benachbarten Lagos, auf ähnliche Indikationen hin, reiche Sprudel erschlossen hat.

Vielerlei Erzvorkommen finden sich im Ostfingebezirk. Es ist aber bisher nicht festgestellt, daß eines derselben Ausbeute in größerem Umfange liefert.

Gold kommt in unseren Schutzgebieten an vielen Stellen vor. Ausgebeutet wird es zur Zeit nur im Senente-Revier in Ostafrika, wo das Vorkommen hinreichend groß ist, um die Kosten einer Stampfbatterie, die zur Zeit dort aufgestellt wird, für wohl angewendet anzusehen.

Die Vorkommen von Gold in Togo scheinen nicht unbedeutend, sind aber noch nicht hinreichend erkundet.

Dagegen macht sich jetzt eine lebhaftere Schürftätigkeit in Neuguinea geltend, wo in der Nähe von Adolphhafen mehrere hundert Prospektoren mit dem Auswaschen von Alluvialgold beschäftigt sind. Glimmer wird im Bezirk Bagamoyo im Ngurugebirge und im Bezirk Morogoro im Ulugurugebirge bergmännisch abgebaut. Das Unternehmen im Ulugurugebirge zeigt seit 1904 raschsteigende Resultate. Der Export geht ganz nach Deutschland, wo der Artikel namentlich für die Elektrizitätsindustrie wichtig ist. Auch in Kamerun ist Glimmervorkommen konstatiert.

Der Fortgang all dieser Unternehmungen hängt selbstverständlich ab

1. von der Schaffung der Verkehrswege und
2. von der Anzahl und der Geschicklichkeit der Arbeiter.

Verkehrswege sind im Bau und liefern im allgemeinen durchaus zufriedenstellende Anfangserträge, die überall schon den Betrieb decken und bei den meisten der Linien heute schon eine gewisse Rente in Aussicht stellen. Ein hoch erfreuliches Resultat! Ich habe für dieses Jahr weitere Eisenbahnlinien nicht angefordert, weil ich es für richtig halte, zuerst eine Regelung der Reichsfinanzen abzuwarten und dann durch eine weitere Erfahrung den gesetzgebenden Körperschaften eine Unterlage zu geben, auf Grund deren sie noch mehr als bisher zum Kolonial-Eisenbahnbau eine freundliche Haltung einnehmen können. Die einzelnen Resultate aufzuführen, verbietet die Zeit.

Hinsichtlich der Neger darf gejagt werden, daß die Behauptung von der unüberwindlichen Trägheit des Negers getrost in das Reich der Fabel zurückverwiesen werden kann. Wer sich für diese Frage interessiert, wird auf das Buch Ihres Landsmannes Professor Weule „Negerleben in Ostafrika“ verwiesen. Heute arbeiten über 60 000 Neger freiwillig in Plantagen und an der Bahn, Hunderttausende in ihren eigenen Kulturen. Wo dem Neger für seine Arbeit ein angemessener Lohn bewilligt werden kann, greift er mindestens ebenso gern zu wie der Europäer, und von seinen Instinkten ist der nach Erwerb und Besitz wohl der ausgesprochenste.

Unsere Kolonien sind aber dünn bevölkert. Kamerun, so groß wie Deutschland, hat 2 Millionen Einwohner. Ostafrika, zweimal so groß wie Deutschland, hat 5 Millionen Einwohner, auf die man für Arbeit zählen kann. Der Rest, die Bergbewohner, lassen sich in die Ebene nicht verpflanzen. Es ist deshalb dringend notwendig, durch Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse den Neger, welcher in seiner gegenwärtigen Lage nicht besonders fruchtbar ist, zu vermehren, ihm durch eine angemessene Behandlung Vertrauen zu der deutschen Verwaltung zu geben und durch Belehrung und Schule seine geistigen Kräfte zu wecken, ganz besonders aber ihm Arbeitsmethoden anzugewöhnen, welche seine Leistungen vergrößern. Das ist in Kürze das Programm der Regierung hinsichtlich der Eingeborenen.

Last not least ist hier zu gedenken der deutschen Beamten, Pflanzler und Kaufleute, denen im letzten Grunde diese Fortschritte alle miteinander zu danken sind. Wie in der Heimat viel und hart gearbeitet wird, so geschieht das auch in den Kolonien. Vor den Leistungen der Beamten kann man allen Respekt haben. Sie befinden sich auch in einer gesicherten Lage und dürfen bei den verbesserten sanitären Verhältnissen auf eine Rückkehr in die Heimat rechnen. Anders liegt es mit den anderen Berufsständen, welche zum Teil die Fremde zu ihrer Heimat machen. Diese verlangen und haben auch den Anspruch auf unsere warme Sympathie und auf das Vertrauen der Heimat. Wenn sie auch natürlich Menschen sind wie alle anderen, die oft ihren eigenen Vorteil vor den der Gesamtheit stellen, so muß doch mit ihrer außergewöhnlichen Lage gerechnet werden. Ich erbitte auch von Ihnen das Wohlwollen, das Verständnis und die Sympathie für diese unsere deutschen Vorposten.

Meine Herren! Am 24. April d. Js. wird uns ein Vierteljahrhundert von dem Tage trennen, den wir als den Geburtstag des deutschen Kolonialwesens ansehen müssen. Am 24. April 1884 erging die telegraphische Weisung des Fürsten Bismarck an den Konsul in Kapstadt, Herrn



Lippert, der Kapregierung mitzuteilen, daß Angra Pequena und die übrigen Erwerbungen von Lüderitz unter deutschem Schutze ständen. Wenn wir uns heute mit Bescheidenheit des Errungenen freuen, wenn wir mit Ernst an die vielen großen Aufgaben herantreten, die ich im Laufe meines Vortrages Ihnen angedeutet habe, so geziemt es uns auch, jenes großen Toten zu gedenken, dessen Kraft und Energie uns unsere überseeischen Besitzungen verschafft hat. Wir können das nicht besser tun, als dadurch, daß wir uns diejenigen Zielpunkte beständig vor Augen halten, die jener Fürst in seinen großen programmatischen Kolonialreden vom 30. Januar und 14. März 1885 aufgestellt hat. Danach sollen die Kolonien ein neues Hilfsmittel zur Entwicklung der deutschen Schiffahrt, des deutschen wirtschaftlichen Lebens und des deutschen

Exportes bilden. Sie sollen die Gewinnung neuer Absatzmärkte für die deutsche Industrie und die Ausdehnung des Handels befördern und ein Tor für deutsche Arbeit, deutsche Zivilisation und deutsches Kapital offen halten. Einen Erfolg seiner kolonialisatorischen Ideen wollte der Fürst aber nur dann voraussetzen, wenn hinter der Politik ein starker nationaler Wille stehe, und der Impuls für sie aus der Nation selbst herauskomme.

Ich glaube, meine Herren, heute ist nach mancher schweren Zeit beides vorhanden. Lassen Sie uns kräftig und zuversichtlich auch in unserem Teil an unserer kolonialen Entwicklung weiterarbeiten: im Sinne des Programms des großen Kanzlers.

## Südwestafrikanische Eindrücke.

Vortrag Sr. Excellenz des Herrn Staatssekretärs Dernburg, gehalten vor der Deutschen Kolonialgesellschaft im Reichstag am 21. Januar 1909.

Als von seiten des hohen Präsidenten der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft und von Mitgliedern der deutschen Volksvertretung an mich der Wunsch herangetreten ist, über meine südwestafrikanische Reise Bericht zu erstatten, habe ich gern ja gesagt. Ist doch kein Schutzgebiet des Deutschen Reiches so lange mit erheblichem Zweifel betrachtet worden, keines hat so viel Opfer an Blut und Leben gefordert, keines der Heimat so große Kosten verursacht und keines wird, insbesondere im Lichte der letzten Entdeckungen, mit so viel Interesse verfolgt wie unsere Ansiedlungskolonie Südwest. Es ist demnach geradezu meine Pflicht, auch vor dem deutschen Volke Rechenschaft zu geben über das, was ich auf meiner Reise gesehen habe. Aber es ist unmöglich, im Rahmen eines Vortrages alle diejenigen Dinge zu berühren, über welche man wohl näheres wissen möchte.

Meine Reise, die im ganzen vier Monate gedauert hat, und auf der ich ungefähr 36 000 km zu Schiff, in der Bahn, zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen zurückgelegt habe, hat eine solche Fülle von, wie ich gern zugestehe, zum Teil noch in der Verarbeitung begriffenen Eindrücken gezeitigt, daß es mir gestattet sein möge, unter dem als Thema meines heutigen Vortrages gewählten Namen „Eindrücke aus Südwestafrika“ die wichtigsten Ergebnisse herauszugreifen.

Meine Reise war eine Winterreise. Sie führte mich zunächst in das Schutzgebiet an denjenigen Zipfel, welcher mit Recht als der wenigst begünstigte angesehen wird, und zu einer Zeit, wo nach einer

14 monatlichen absoluten Regenlosigkeit und unter den Nachwehen und dem teilweisen Wiederaufklaren des Aufstandes die wirtschaftliche Tätigkeit starker Beschränkung unterlag. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß meine ersten Eindrücke ungewöhnlich trauriger, ich möchte fast sagen, hoffnungsloser Art gewesen sind. Aber je mehr ich mich in die natürlichen Bedingungen und Eigentümlichkeiten dieses merkwürdigen Landes vertieft habe, je weiter meine Reise nordwärts und ostwärts vorgeschritten ist, je mehr ich mit unseren tapferen und unverzagten Beamten und Siedlern, Missionaren und Schutztruppenoffizieren in Kontakt gekommen bin, desto intensiver hat sich in mir die Überzeugung gefestigt, daß trotz allem Vorurteil, trotz dem äußeren ungünstigen Anschein der Dinge ein Land in unserem deutschen Besitz ist, welches für eine mit hinreichendem Kapital unternommene, den Umständen angepasste extensive Wirtschaft einen rentablen Boden abgibt, und welches in der Lage sein wird, auf die Dauer und in nicht langer Frist wirtschaftlich selbständig zu werden, daß mit anderen Worten die heute noch so stark beklagten finanziellen Opfer der Heimat auch im Verhältnis zu unserem Gesamt-Budget auf unbedeutende Beträge eingeschränkt werden können, daß die entsprechend ausgestatteten Ansiedler bei Fleiß und Genügsamkeit vorwärts kommen werden, und daß die Eigenproduktion des Landes hinreichen kann, um seine jetzt so ungemein ungünstige Zahlungs- und Wirtschaftsbilanz ins gleiche zu bringen. In diesem Eindruck hat mich die Erfahrung bestärkt,



welche uns unjer Aufenthalt in Englisch-Südafrika gegeben hat. Dort ist uns mit einer außerordentlichen Liberalität und warmem Entgegenkommen alles das gezeigt worden, was für ein Verständnis dieser Länder erforderlich erschien. Ich will an dieser Stelle nicht verfehlen, bei der ersten Gelegenheit, bei welcher ich mich öffentlich äußere, den englischen und kolonialen Behörden für ihr großes Entgegenkommen meinen warmen Dank auszusprechen. Ich habe die Genugtuung, daß in allen denjenigen Dingen, bei denen ein gemeinschaftliches Interesse der in Südafrika kolonisierenden Völker besteht, wie bei dem Schutz der Grenzen, der Niederhaltung unruhiger Grenzbevölkerung, dem Kampf gegen die Landplagen Südafrikas, insbesondere die Heuschrecken, bei dem Studium und der Bekämpfung der den nationalen Reichtum bedrohenden Viehseuchen, dem Studium und der Feststellung der geeignetsten Produktionsmethoden, ein freundschaftliches Verhältnis hergestellt werden können, dessen erste Früchte ich kürzlich durch die Presse bekannt geben durfte. Dieser Dank gebührt nicht minder den englischen Zentralbehörden in London wie auch jedem einzelnen der britischen und kolonialen Funktionäre, die uns, zum Teil mit erheblicher Unbequemlichkeit für sie selbst, nahezu zwei Monate lang mit königlicher Gastfreundschaft ihre Einrichtungen zur Verfügung gestellt haben.

Den zentralen und besonders westlichen Teil der Kapkolonie bildet die sogenannte Karoo, ein hügeliges, zum Teil bergiges Grasland von dürftiger Vegetation und schwacher Besiedlung. In ganz Britisch-Südafrika, welches mit ungefähr 674 000 qkm etwa um die Hälfte größer ist als der zunächst als besiedlungsfähig geltende Teil unseres Schutzgebietes, gibt es nach dem Zensus von dem Jahre 1904 nur 72 000 im Ackerbau bzw. in der Viehzucht tätige selbständige Weiße. Auch über die Dichtigkeit der in deren Diensten stehenden einheimischen Bevölkerung sind durchaus irrümliche Ansichten verbreitet. Von den 1 600 000 Eingeborenen der Kapkolonie sitzen nur etwa 250 000 auf Farmen, die weißen Besitzern gehören, über 1 Million bewohnen Reservate, von denen die Weißen ausgeschlossen sind. Der Rest ist die Mischlingsbevölkerung, die im wesentlichen in den großen Städten ihren Unterhalt findet.

In der Kapkolonie wurden nach dem Zensus des Jahres 1906 gezählt — hierbei schließe ich die in Eingeborenen-Reservaten befindlichen Tiere aus —:

1906: 12 350 000 Schafe, 2 958 000 Angoraziegen, 3 350 000 andere Ziegen, im wesentlichen die als bockies bezeichneten Schlachttiere.

Nach dem Zensus von 1904: 553 000 Rinder, 96 000 Pferde, Maultiere und Esel, 240 000 Schweine, 357 000 Strauße.

Die gesamte weiße Bevölkerung betrug nach 200 jähriger Kolonisation 579 000 Menschen, davon 174 820 erwachsene männliche Weiße. Neben den schon erwähnten Ackerbauern gab es 24 000 Handwerker, 4600 männliches Hausgesinde, 43 000 im Handel beschäftigte und 61 000 in der Industrie tätige Personen. Auf die Bedeutung dieser Ziffern für die vermutliche Aufnahmefähigkeit unseres Schutzgebietes komme ich zurück.

Dem großen Karoo-Gebiet ähnlich ist nun durchaus der Süden unseres Schutzgebietes, d. h. derjenige Teil, welcher begrenzt wird durch die Kapkolonie, die Nordgrenze des Bezirks Gibeon, die Namib im Westen und den Dransefluß im Süden, mit dem Unterschied, daß, wenn schon in der Karoo die Wirtschaft eine durchaus extensiv ist, in unserem Schutzgebiet die für die Unterhaltung einer Familie in mäßigem Wohlstande erforderliche Fläche teilweise noch erheblich größer sein muß. Dies hängt zusammen mit dem durchschnittlichen Regensfall, der, wenn man den Ort Lüderitzbucht, der unter Umständen jahrelang keinerlei Niederschläge verzeichnet, als Nullpunkt annimmt, sich in bogenförmig verlaufenden Linien von Nordwesten nach Südosten durch das ganze Schutzgebiet derartig verstärkt, daß er im Bezirk Grootfontein schon eine der deutschen Niederschlagsmenge ähnliche Stärke erreicht und im weiteren Norden, am Otawango und nach dem Caprivi-Zipfel hin, den Charakter tropischer Niederschläge erhält. Daraus folgt aber auch, daß der östliche Süden unseres Schutzgebietes, besonders das Bilander-Gebiet, erheblich wertvoller ist als ein Teil des Kapischen Karoo. Da das Wachstum der Futterkräuter im direkten Verhältnis zu der Niederschlagsmenge steht, so wachsen auf einem Hektar unseres Schutzgebietes also verhältnismäßig weniger Futterkräuter; es muß deshalb eine größere Farmenfläche angelegt werden. Dies bleibt natürlich nicht ohne Rückwirkung auf die Bodenpreise, die selbst im östlichen Teil der Kapkolonie etwa das 20fache des in Südwestafrika Verlangten bilden. Daraus ist aber der Schluß gerechtfertigt, daß auch in unserem Schutzgebiet bei geordneten Zuständen und etwas dichter Besiedlung höhere Bodenwerte entstehen müssen. Die zunächst auf der Hand liegende Besorgnis, daß mangels der Niederschläge auch das für eine Viehzucht unentbehrliche Tränkwasser in unserem Schutzgebiet nicht in hinreichendem Umfange beschafft werden könne, hat sich als nicht richtig herausgestellt. Die Erfolge der Bohrkolonne „Süd“ sind im Gegen-



satz zu den auf andere Weise gefundenen Tränkstellen, welche weniger günstig ausgefallen sind, sehr gute. Unter der großen Anzahl von Bohrungen hat sich auch nicht eine einzige Fehlbohrung ergeben, d. h. jede niedergebrachte Bohrung hat nicht nur Wasser, sondern auch Wasser in einer für den Viehzuchtbetrieb hinreichenden Menge und der notwendigen Qualität erbracht. Das stimmt vollständig überein mit den Erfahrungen in Britisch-Südafrika. Wie bestimmt man dort mit dem Auffinden von Wasser rechnet, möge daran illustriert werden, daß sich in der Kapkolonie kapitalträchtige Unternehmer finden, die auf eigene Gefahr und Kosten Bohrungen vornehmen; als Gegenleistung lassen sie sich lediglich einen Teil des nutzbar gewordenen Areals zu einem billigen Vorzugspreise an die Hand geben. Diese Erfahrungen haben natürlich sehr ermutigt.

Man hat in der Heimat und im Schutzgebiet vielfach über den langsamen Fortschritt der wirtschaftlichen Entwicklung geklagt. Aber die Gerechtigkeit gebietet doch, festzustellen, daß die Basis für eine wirtschaftliche Entwicklung erst seit sehr kurzer Zeit überhaupt besteht. Wenn man bedenkt, daß das Schutzgebiet, seitdem es im Beginn der 90er Jahre — seit jetzt etwa 15 Jahren — in deutsche Verwaltung genommen ist, beständig durch Kriegszüge und Aufstände erschüttert wurde, wenn bis zu dem Herero- und Nama-Aufstand der Jahre 1904—1906 mindestens ein Duzend größere oder kleinere Kriegszüge haben durchgeführt werden müssen, wenn man weiter in Rechnung zieht, daß die Ansiedler sich zum großen Teil zunächst aus Buren und Schutztruppen-Angehörigen zusammengesetzt haben, welche ohne erhebliche Kapitalien waren, die letzteren meistens nur ausgestattet mit dem bei der Truppe Ersparten und der Ansiedlungsbeihilfe, wenn man schließlich berücksichtigt, daß in einem solchen neuen Lande die notwendigen Erfahrungen nicht von einem Tage auf den andern gesammelt werden können, dann wird man sagen müssen, daß hochgespannte Erwartungen nicht haben gehegt werden dürfen, umsoweniger, als die im letzten Aufstand erlittenen Verluste nur einem Teil der Siedler und auch denen nur bis zu  $\frac{1}{7}$  ersetzt worden sind. Das wird man sich vor Augen halten müssen bei der Bemessung derjenigen Fortschritte, die inzwischen gemacht wurden.

Auch sonst waren in den verflossenen 15 Jahren die Zustände einer rationellen Wirtschaftsentwicklung keineswegs günstig. Das mangelnde Kapital veranlaßte den Ansiedler — ich spreche hier zunächst vom Süden —, dasjenige zu ziehen, was den schnellsten Erfolg versprach. Nun hat Südafrika in dieser Zeit den großen, nahezu vier

Jahre dauernden englisch-burischen Krieg gesehen und bald darauf schloß sich an denselben der Aufstand in Südwestafrika an. Beide Ereignisse führten Soldaten und Troß in großen Massen ins Land. Es entstand ein erheblicher Konsum von Schlachtvieh. Dabei kam die Viehzucht sowohl in Transvaal als auch in Teilen der Kapkolonie durch die kriegerischen Ereignisse zum Stillstand, ja zum Teil zur Vernichtung. Es lag daher nichts näher, als zunächst Schlachtvieh, im Süden namentlich Ziegen, zu züchten, eine Wirtschaftsart, die sich auch deshalb empfahl, weil sie bei den Buren erfolgreich im Gange war. Nachdem aber jene unregelmäßigen Zustände aufgehört hatten, begann es sich zu zeigen, daß auf einen regelmäßigen Absatz großer Mengen dieser minderwertigen Tiere nicht mehr gerechnet werden konnte. Andererseits liegt es doch so, daß jeder Farmer bei dem Mangel einer Brotfruchtzeugung im Lande auf den Import einer großen Menge von Artikeln angewiesen war. Mehl, Salz und Kaffee, Kleider, Wäsche, Hüte und Schuhe, Baumaterial und andere Bedarfsgegenstände mußten beschafft werden; um diese zu bezahlen, erzeugte die Eigenwirtschaft nicht mehr die notwendigen Produkte. Denn da die meisten dieser Dinge über See kamen, mußte selbstverständlich auch für ein Exportprodukt gesorgt werden, um die Zahlungsbilanz zu erhalten. Dabei stellen unsere Landsleute mit Recht erheblich größere Anforderungen an das Leben; sie sind nicht nur intelligenter, fleißiger und vorwärtsstrebender als ihre burischen Nachbarn, sondern auch von der Heimat her besseres gewöhnt, sie wollen für sich nicht einen Lebensunterhalt gelten lassen, bei dem ein Stück Brot eine Sonntagsdelikatesse ist. Man hat deshalb schnell gesehen, daß die zuerst eingeschlagene Wirtschaftsweise keinen Erfolg versprach. Die Wirtschaft ist deshalb in einer Umwandlung begriffen, indem die Fleischschafe durch Wollschafe ersetzt, die gewöhnlichen Ziegen mit Angoraziegen vertauscht werden. Aber diese Umwandlung erfordert Zeit, der alte Bestand muß abgestoßen, größtenteils kann nur aus ihm der Ankauf besseren Zuchtviehs beitriften werden.

Am dünnsten besiedelt ist der Steetmanshooper Bezirk. Von 110 abgesteckten Farmen sind nur etwa 60 bewirtschaftet. Das kommt zum Teil auch daher, daß sich hier der Farmbesitz der South-African Territories befindet, den jetzt ein deutsches Syndikat zu erwerben versucht: ob mit Erfolg, habe ich noch nicht feststellen können.

Je weiter man nach Norden kommt, desto dichter wird auch im sogenannten Südbezirk die Besiedlung und desto weiter vorgeritten ist auch die Entwicklung. Im Gibeoner Bezirk



waren im Jahre 1907 von 53 Farmen 35 bewirtschaftet, inzwischen hat sich allerdings auch hier eine Wandlung zum Bessern gezeigt. Im Bezirk Maltahöhe waren sämtliche 25 Farmen im Jahre 1907 in Bewirtschaftung, und gerade da sind in bezug auf die Wollschafzucht die größten Fortschritte gemacht. So ist im Bezirk Gibeon und Maltahöhe der Fleischschafbestand in einem Jahre von 20 000 auf 48 000 gestiegen, im Kreetmanshooper und Bethanier Bezirk von 9 000 auf 31 000, im Warmbader Bezirk von 155 Stück auf 14 000. Die Wollschafe sind im Gibeoner und Maltahöher Bezirk in einem Jahre von 832 auf 4200 Stück gestiegen. Dabei haben sich die Ziegen in dem gleichen Bezirk von 15 000 auf 27 000 erhöht. Der Angoraziegenbestand hat sich annähernd auf gleicher Höhe gehalten. Diese Entwicklung erfährt eine lebhafteste Unterstützung durch die im Süden befindlichen Stammschäferereien, der südafrikanischen Schäfererei-Gesellschaft in Orab, des Farmers Oberleutnant Hermann in Romtjas und durch die groß angelegten Farmen des Herrn Voigts in Tsub-Garis.

Ebenso hat die Regierung durch Einfuhr von guten Rammen aus Mitteln der Wohlfahrtslotterie ihre hilfreiche Hand geliehen. Der Kapische Stapel hat sich in den letzten Jahren nicht verbessert, man hat anscheinend zu viel gekreuzt. Im Schutzgebiet ist man mit Recht der Überzeugung, daß eine möglichst reine und hochwertige Zucht zweifellos das Beste ist, ganz besonders bei der Schwierigkeit der Transportverhältnisse, bei welchen zunächst auch darauf zu achten ist, daß der Wert zu dem Gewicht in einem möglichst günstigen Verhältnis steht. Nun scheint die Frage, welcher Schafart der Vorzug zu geben ist, noch nicht durchaus geklärt, doch wendet sich die Mehrzahl der Farmer der reinen Merinozucht zu. Die deutschen Landwirte haben gleichfalls ihr lebhaftes Interesse an dieser Frage bekundet. Eine Besprechung, welche im Reichs-Kolonialamt unter den namhaftesten Sachverständigen stattgefunden hat, scheint jenen Entschluß zu billigen. Auch in diesem Jahre stehen große Importen von Kapischen Mutterchafen und deutschen Rammen bevor.

Auch hinsichtlich der Angorazucht ist man zu einer festen Praxis noch nicht gekommen. Der Wunsch, schnell vorwärts zu kommen, hat zu Kreuzungen von Angoraziegen mit glatthaarigen Ziegen geführt, deren Abstömmlinge zwar eine mohairartige Ware, aber von minderer Qualität und vor allen Dingen von minderm Glanz produzieren. Ich halte diese Entwicklung im Interesse der Weltmarktfähigkeit und des Ansehens südwestafrikanischer Produkte nicht für günstig; man

kommt auch von der Methode jetzt zurück. Neu eingeführt sind mehrere Herden von Karakulschafen, welche sich wohl befinden und den wertvollen Persianerpelz liefern.

Um die Farmer über das, was auf dem Weltmarkt vorgeht, hinreichend auf dem laufenden zu halten und ihnen über Preise, Qualitäten, Angebot und Nachfrage, Verschiffungsgelegenheiten und Frachten das wichtige Material jeweils zugänglich zu machen, habe ich die Errichtung von Landwirtschaftskammern in Anregung gebracht. Die Anregung soll demnächst verwirklicht und ein Anschluß an die unter der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vereinigten deutschen Organisationen darf erwartet werden.

Mit der Vergrößerung der jährlichen Niederschlagsmenge nach Nordosten fortschreitend, ändert sich bald hinter Gibeon die Vegetation. Die Futterkräuter der Karoo machen einer Gras- und Strauchlandschaft Platz; erst seltener, dann häufiger erscheinen große Bäume; in der Nähe von Rehoboth geht das Bild in die typische Park- und Graslandschaft des Nordens über.

Die Rinderzucht im Süden des Schutzgebietes ist wegen der Vegetation weniger ausichtsreich, obgleich natürlich fast jeder Haushalt sein Großvieh besitzt. Nach und nach, mehr nach Norden hin, tritt der für die Schafzucht geeignete Boden zurück. Vermischt sind beide Wirtschaftsarten im Gibeoner und Maltahöher Distrikt.

Auch über die Rinderzucht ist günstiges zu berichten. Besonders gefährliche Krankheiten haben das Schutzgebiet im letzten Jahre verschont. Wasserstellen hat der Norden überall in ausreichender Menge, auch für eine intensivere Bewirtschaftung. Dabei verstehen die Eingeborenen mit dem Vieh gut umzugehen. Die Anzahl der Tiere hat sich in den Nordbezirken im Jahre 1907 um 15 000 Stück vermehrt, ohne daß hier besonders wertvolle Einfuhr zu verzeichnen war. Aber auch bei dieser Zucht ist die Frage, welche sich der Farmer beständig vor Augen hält, nicht die Frage der Produktion, sondern die Frage des Absatzes. Diesen Absatz zu organisieren, ist die Verwaltung schon früher bemüht gewesen, zu einer Zeit, wo noch alles Schlachtvieh im Lande bei den Truppen Käufer fand und Muttervieh zur Neubestockung der Farmen dringend verlangt wurde. Die unter Mitwirkung hervorragender deutscher Landwirte ins Leben gerufene Deutsche Farm-Gesellschaft, welcher die Erfahrungen der Liebig-Gesellschaft in Uruguay und Argentinien zur Seite stehen, und die über ein Kapital von 10 Millionen Mark verfügt, hat sich teils vom Fiskus, teils von der Deutschen Kolonialgesellschaft vor über Jahres-

frist Kaufrechte auf insgesamt 350 000 ha, d. h. auf eine Fläche etwa in der Größe des Großherzogtums Sachsen, einräumen lassen. Sie hat dann durch ihre Sachverständigen an Ort und Stelle die Lage untersuchen lassen. Diese Untersuchung ist dahin ausgefallen, daß die Gesellschaft 300 000 ha des genannten Areals fest gekauft und bezahlt hat, daß sie mit großen Mitteln an die Erbauung von Gebäuden, Einführung von geeignetem Zuchtvieh, Einstellung von weißen und farbigen Hilfskräften gegangen ist. Das ist ein Beweis dafür, daß Leute, welchen die Erfahrungen der ganzen Welt zur Verfügung gestanden haben, für die Fortsetzung und Ausdehnung ihrer Geschäfte nicht etwa Argentinien und Südamerika, sondern Deutsch-Südwestafrika gewählt haben, in der Überzeugung, daß sie dort mindestens so gut und billig produzieren und fabrizieren können, wie in jenen Ländern, wo durch dichtere Besiedlung der Boden knapp und teurer wird und einer natürlichen Ausbreitung des Viehzuchtgeschäfts gewisse Schranken entgegengesetzt werden. Die Tätigkeit der Gesellschaft beruht also zunächst darauf, einen möglichst guten Großviehbestand in der Kolonie heranziehen zu helfen. Denn da es ihr natürliches Ziel ist, Schlächtereien und Fleisch- und Knochenverwertungswerke anlegen zu können, so glaubt sie, diesem Ziele nicht besser näher zu kommen, als wenn sie selbst möglichst viel eigenes Vieh züchtet, um möglichst bald in einen regelmäßigen Betrieb zu kommen. Ein solcher nur ist möglich, wenn regelmäßig zu bestimmten, nicht zu hohen Preisen eine hinreichende Stückzahl Rindvieh aufgekauft werden kann. Da die Anlage gleich von vornherein in größerem Umfange gemacht werden muß, so ist etwa 20 000 Stück Rindvieh Jahreslieferung zunächst als Vorbedingung aufgestellt worden. Im Schutzgebiet glaubt man, dahin nicht sehr bald kommen zu können. Ich bin anderer Ansicht. Ich glaube, daß diese Möglichkeit schon verhältnismäßig bald eintreten kann, wenn keine unvorhergesehenen Unglücksfälle kommen. Der gesamte Rindviehbestand des Landes beträgt heute mindestens 85 000 Stück. Die Importe von Zuchtvieh dauern an; dabei war der Vermehrungsquotient im letzten Jahre 40 v. H. Man wird demnach annehmen können, daß in drei, spätestens vier Jahren das von der Gesellschaft für notwendig erachtete Quantum regelmäßig herangeschafft werden kann.

Was die Preise anbetrifft, so werden jetzt noch 120 bis 150  $\mathcal{M}$  für ein erwachsenes Stück Rindvieh verlangt. Der Weltmarktpreis, d. h. der Preis, zu dem, in Konkurrenz mit dem La Plata, in Südwestafrika geschlachtet werden kann, bewegt

sich zwischen 70 und 80  $\mathcal{M}$ . Die Farmer sind aber alle einig, daß bei einer etwas weiter vorgeschrittenen Wirtschaft ein dreijähriges Rind zu diesem Preise noch mit Nutzen produziert werden kann. Freilich rechnet die Farmerschaft in Südwest darauf, daß die Heimat ihrer auch insofern nicht veressen werde, als sie ihr gegenüber solche der Einfuhr fremder Fleischprodukte entgegenstehenden Beschränkungen fallen läßt, welche sie ohne Gefahr für den heimischen Viehstand und ohne Verletzung der Zollverträge entbehren kann.

Ein ähnliches Fleischunternehmen in geringerem Umfange hat die South-West-Africa-Co. für den Norden in die Hand genommen; es wird noch dadurch besonders begünstigt, daß im Grootfontein Bezirk Mais in großen Quantitäten bereits jetzt gezogen wird und als Kraftfutter verfügbar ist.

Gute Fortschritte macht auch die Pferdezücht, besonders die der Privaten.

Als ganz besonders aussichtsreich haben wir in der Kapkolonie die Straußenzucht kennen gelernt. Es werden dort, wie bereits bemerkt, etwa 360 000 Strauße gehalten. Das Produkt, welches  $\frac{9}{10}$  des Weltmarktes versorgt, hat einen Ausfuhrwert von etwa 20 Millionen Mark jährlich. Für eine erfolgreiche Zucht sind jedoch hier Bedingungen zu erfüllen, welche, zur Zeit wenigstens, im Schutzgebiet nur an wenigen Stellen vorhanden sind. Die Zucht erfordert ein erhebliches Kapital, weil die Ländereien eingezäunt werden müssen. Eine Farm mäßigen Umfanges kostet etwa 24 000  $\mathcal{M}$  an Einzäunungsmaterial und Arbeit. Sie erfordert die Bewässerungsmöglichkeit für gewisse Flächen, da eine gute Federnqualität ohne die als Kraftfutter dienende Luzerne nicht erreicht werden kann, ferner ein Maß von Aufsicht und Sorgfalt, welches ein um seine erste Einrichtung besorgter oder sonst wirtschaftlich kämpfender Farmer nicht erübrigen kann.

Ich möchte hier eine generelle Bemerkung einschalten. Ich habe bisher von den für den Betrieb einer Familienfarm erforderlichen Flächen nicht gesprochen. Ich komme darauf zurück. Ich glaube, daß diejenigen Ausmaße, die heute für notwendig gehalten werden, späterhin zurückgehen können. Muß auch für die Kalkulation heute der Betrieb im wesentlichen bis zu dem mittleren Norden hinauf auf Viehzucht aufgebaut werden, so wird doch auch in Südwestafrika, ebenso wie in der Heimat, nach und nach eine intensivere Bewirtschaftung einsetzen. Dazu gehört eben, daß der Farmer zunächst eine größere Bewegungsfreiheit in seiner Zeit und seinen Mitteln erwirbt, daß daher zunächst die ersten Grundlagen gelegt sein müssen. Dann aber wird nahezu überall in der Nähe der Tränkstellen ein mäßiges Stück



Gartenland mitbepflanzt werden können, auf dem nicht nur Gemüse und Früchte für den Hausverbrauch, sondern auch — wie ich das an vielen Stellen gesehen habe — Tabak für die farbigen Diensteute, Mais für Schweine- und Hühnerzucht, Sämlinge für kleine Schonungen wachsen. Wenn man die baren Auslagen, welche eine Familie im Schutzgebiet braucht, auf etwa 4000 M. pro Jahr annimmt, so wird man bei den hohen Preisen, die dort herrschen, erreichen können, welcher bedeutenden Zuschuß ein solcher Eigenbau der Wirtschaft zu leisten imstande ist. Ebenso wird ein Farmer, der sich um seine Sache bekümmern kann, leicht pro Jahr zwei oder mehr Pferde verkaufsfähig machen können; in diese Kategorie gehört auch die Aufnahme der Straußenzucht an den dazu geeigneten Stellen.

Nachdem ich dies vorausgeschickt habe, kann ich die im Schutzgebiet herrschende Meinung nur unterschreiben, daß vorläufig im Grootfonteiner Gebiet Farmen etwa 3000 ha, im mittleren Teil, mehr nach Gibeon hin 5000 bis 10 000 ha und im Süden 20 000 ha umfassen sollen. Dabei ist im Süden darauf gerechnet, daß größere Strecken Landes für Fehljahre in jeder Farm unbeweidet bleiben. Die außerordentliche Trockenheit des Klimas erhält die Futterkräuter auf den Halmen noch jahrelang nahrhaft, nachdem die Pflanzen ausgetrocknet sind; ebenso bleibt der gefallene Samen außerordentlich lange keimfähig, so daß nur ein ganz kurzer Regen, wie wir uns überzeugt haben, genügt, in wenigen Tagen den ausgedörrten Boden mit einer neuen Vegetation zu überziehen. Auf diesen Farmen kann bei einem Anlagekapital von 35 000 bis 45 000 M. eine gute mittlere Farmwirtschaft entwickelt werden, welche eine Verzinsung der Anlage und dem Besitzer ein Leben gestattet, ähnlich dem, wie es sich Leute gleichen Kapitals in der Heimat zu leisten vermögen.

Dies leitet über auf die Frage der möglichen Gesamtbesiedlung des Schutzgebietes. Unter Heranziehung der für die Kapkolonie vorhin mitgeteilten Zahlen ist vorläufig anzunehmen, daß etwa 100 000 Weiße in dem für besiedlungsfähig gehaltenen Teil des Schutzgebietes ihr gutes Fortkommen finden können. Diese Zahl schließt natürlich die Handwerker- und Professionistenbevölkerung ein. Nun rechnet man aber noch mit einer erheblichen Ausdehnung des Bergbaues. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß, selbst wenn Deutsch-Südwestafrika eine ähnliche Menschenmenge aufnehmen könnte wie die Kapkolonie, wir in dem Schutzgebiet doch kein Siedlungsland besitzen, welches einer größeren Abwanderung aus Deutschland, wie wir sie vor 15 und 20 Jahren gesehen haben, Raum geben würde. Aber die Ziffer ist

immerhin höher, als manche bisher angenommen haben, und ich glaube, sie ist nicht übertrieben.

Ich komme nun zur Frage der Kleinbesiedlung. Auch hier ist das Kapital meistens unzureichend. Ein erheblicher Viehzuwachs steht den entstehenden Verbindlichkeiten bei den Kaufleuten nicht gegenüber. Für den Absatz von Gartenprodukten sind weder hinreichende Verkehrswege, noch eine zahlreiche weiße konsumkräftige Bevölkerung vorhanden. Die Betriebe sind deshalb zum großen Teil kümmerlich. Sie würden vielleicht aussichtslos sein, wenn es nicht gelungen wäre, in dem Tabakbau eine gute Kultur zu finden. Die Verwaltung hat einen praktischen süddeutschen Tabakbauer seit längerem im Schutzgebiet stationiert, und es gelingt nach und nach, richtige Arten und vor allen Dingen die richtige Fermentierung einzuführen. Da der Tabak im Lande viel konsumiert wird und auch bei gleichmäßiger Qualität und nicht zu kleinem Quantum eine gute Aufnahme auf dem Weltmarkt findet, so kann erfreulicherweise das letzte Wort über die Kleinbesiedlungen in Südwestafrika noch nicht gesprochen werden. Es ist aber möglich, daß eine Anzahl der jetzt angelegten kleinbäuerlichen Betriebe aufgegeben werden muß. Aber es kann ebenso angenommen werden, daß für eine nicht zu große Anzahl, wenn sie, wie in Klein-Windhuk oder am Swakop, in der Nähe der Städte oder, wie in Bethanien, in bequemer Bahnnähe liegen, gesunde Vorbedingungen bestehen. Wenn ich aber die Schwierigkeiten, die schon bei subventionierten, in gemäßigtem Klima mit starker weißer Bevölkerung und bei verhältnismäßig zahlreichen Verkehrsmitteln hart kämpfenden Bauern bestehen, mit der Situation vergleiche, in welche ähnliche Betriebe in Ostafrika kommen müssen, bei denen all diese günstigen Momente fehlen, dann finde ich meine Ansicht bestätigt, die dahin geht, daß für kleinbäuerliche Betriebe unser ostafrikanisches Schutzgebiet auch in seinen Höhenlagen sehr geringe Aussichten bietet. Ich schalte aber ein, daß für mittlere Betriebe, d. h. kleinere Plantagen und Viehzuchtunternehmen, auf Grund des gesammelten Materials auch für Ostafrika die Vorbedingungen günstiger erscheinen.

Über die Besiedlungsfähigkeit des tropischen Otawango-Gebietes sind Erfahrungen noch nicht gemacht. Schon in Grootfontein ist die Malaria ein ziemlich häufiger Gast, und es werden deshalb dort wohl andere Wirtschaftsmethoden Platz greifen müssen, bei denen besonders die Arbeiterfrage ein Hindernis bilden kann.

Viele andere Gegenden des Schutzgebietes sind noch nicht erforscht. Besonders nach der bis jetzt wasserstellenlosen, dünenartigen, aber mit dichtem und nahrhaftem Gras bestandenen Kala-

hari war eine Möglichkeit der Ausdehnung der Siedlungen, besonders auch wegen der unsicheren Zustände, nicht gegeben.

Bei der freundlichen Aufnahme, die vor zwei Jahren meine Mitteilung über das Gedeihen der Dattelpalme, was ich auch jetzt nur bestätigen kann, überall gefunden hat, möchte ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß der englische Beamte in Rietfontein vor kurzem in einem langen Dokument auf das häufige Vorkommen der beliebten Trüffel in der Kalahari hingewiesen hat. Ich habe keinen Zweifel, daß meine Freunde von der linken Seite des Reichstags sich dieses Artikels ebenso lebhaft bemächtigen werden wie seinerzeit der Dattelpalme.

Das Obamboland kommt für europäische Besiedlung aus politischen Gründen zunächst nicht in Frage. Es ist aber auch ein Land, welches in klimatischer Beziehung Extremen unterliegt. Während es zu gewissen Zeiten infolge von großen Wassermassen unpassierbar ist, ist es zu anderen wieder außerordentlich dürr und trocken. Die jetzt dort herrschende Hungersnot ist nicht etwa, wie man wohl behauptet hat, eine Folge der Abwanderung von Arbeitern (mehr als 1000 bis 1700 sind zu keiner Zeit im Schutzgebiet tätig gewesen), sondern einer solchen Trockenperiode.

Über das Kaosfeld und die Namibländer ist gleichfalls genaues noch nicht bekannt.

Im Grootfonteiner Bezirk gedeihen alle europäischen Brotfrüchte, Weizen ebenso wie Mais, und der Wert gerade dieses Landes, das die South-West-Africa-Co. durch eine Eisenbahn erschlossen hat, zeigt sich in dem außerordentlich gestiegenen Farmenpreis.

Von Anfang an hat man erhebliche Erwartungen auf die bergbauliche Entwicklung des Schutzgebietes gesetzt, besonders mit Rücksicht auf die reichen in dem Nachbargebiete Südafrikas vorkommenden Mineralisätze. So ist denn das Land wiederholt bergmännisch untersucht worden, und diese Untersuchung hat auch zur Eröffnung einiger Betriebe geführt. Neben diesen bestehen noch zahllose andere Fundstellen, die aber alle, wenigstens bis jetzt, nicht als genügend umfangreich angesprochen werden können, um einen Abbau zu lohnen. Es ist aber zu bemerken, daß entgegen der allgemeinen Annahme sehr große Teile des Schutzgebietes überhaupt unerforscht und von Weißen nicht betreten sind, wie ein großer Teil der Namib und ein großer Teil des Kaosfeldes, große Teile des Hererolandes, des Obambo- und Okavango-Gebietes. Mein Eindruck ist deshalb gewesen, daß, wenn man auch unmittelbar eine weitere erhebliche Entwicklung des Bergbaues nicht in Aussicht nehmen kann, doch Metalle an

sehr vielen Stellen vorkommen. Es würde einigermaßen verwunderlich sein, wenn sie nicht ab und zu auch Vorkommen bilden sollten, die der Bebauung wert wären; dies umso mehr, als bei der Entdeckung von Bergbaufeldern das sachmännische Urteil gewöhnlich noch nicht das letzte Wort bedeutet. Ist man doch 100 Jahre lang und mehr in der Nähe von Capetown über größere Zinnvorkommen an der Straße hinweggegangen, und hat sich nicht der ganze Kriegsverkehr auf dem Baiwege über die diamantführenden Streifen bei Lüderitzbucht bewegt?

Zur bergmännischen Ausbeutung gelangen in Südwest augenblicklich Kupfer, verbunden mit Blei, Eisen im wesentlichen als Zuschlag zu dem Kupfer und Diamanten. Besichtigt habe ich die Otavi-Mine in Tjumb und die Gegend von Guchab, eine Grube der Otavi-Minen-Gesellschaft an der Linie Otavi—Grootfontein. Die Aufschlüsse sind zweifellos sehr gut und sichern der Grube ein Bestehen von vielen Jahren, besonders da sich auch die kleineren Stellen in Guchab und Otavifontein als nachhaltig zu erweisen scheinen. Die Gesellschaft hat im Jahre 1907 15 000 Tonnen 40prozentigen Kupferstein ausgeführt. In dem ersten Halbjahre ihres neuen Geschäftsjahres hat sie bereits das gleiche Gewicht exportiert, so daß man in diesem Jahre auf eine Ausfuhr von über 30 000 Tonnen Kupferstein kommen kann. Das ist bereits ein nicht unbedeutender Prozentsatz des deutschen Konsums. Die Entwicklung der Mine hat unter Arbeiterschwierigkeiten, ebenso aber auch unter dem Wechsel des Personals gelitten, und es mögen bei ihrer Aufschließung mancherlei Versehen nicht vermieden worden sein. Andererseits zeigt der finanzielle Abschluß — allerdings unterstützt noch zum Teil durch hohe Kupferpreise — daß nicht nur die Mine, sondern auch die Bahn gut prosperiert, und daß aus diesem einen Unternehmen im letzten Jahre über 2 Millionen Mark erzielt worden sind.

Bergmännisch betrieben wird weiter die Stau-Mine durch die Firma C. Hedmann. Der Umfang des Erzvorkommens steht aber noch nicht fest, und es sind bisher nur Probeversuchungen vorgekommen.

Bereits vor einer Reihe von Jahren hatte die Hanseatische Minen-Gesellschaft eine Expedition in das Rehobother Gebiet ausgerüstet, welche am Spitzkopf ausge dehnte und anscheinend abbauwürdige Kupferlager feststellte. Der inzwischen ausgebrochene Krieg, der Mangel an verfügbaren Mitteln haben zu einem Abbau nicht geführt. Die Eröffnung eines solchen steht nunmehr bevor, nachdem es durch Verhandlungen zwischen den Interessenten und dem Reichs-Kolonialamt gelungen ist, die für die bergmännische Erschließung zu-



nächst erforderlichen Summen sicherzustellen und die Leitung der Arbeiten in die Hände des unter Führung der Metallgesellschaft stehenden südwestafrikanischen Minen-Syndikats überzuführen. Die Ausbeutung soll in der Form einer neuen Kolonialgesellschaft vor sich gehen, an deren Vermögen und Nutzen der Fiskus mit  $\frac{1}{3}$  beteiligt ist, ohne selbstverständlich seinerseits eine Kapitalaufwendung zu machen.

Ferner wurden im letzten Jahre die Fundstellen in Otjifongati betrieben. Zu einer größeren Entwicklung ist es nicht gekommen, weil eine Einigung zwischen den Interessenten nicht erzielt wurde.

Über das Resultat der Untersuchung der Borob-Mine ist nicht viel bekannt, sie liegt sehr ab.

Die South-African Territories hat im Süden des Schutzgebietes kleinere Kupfervorkommen angetroffen; daß sie einen Abbau lohnen, konnte nicht festgestellt werden.

Die Wahrscheinlichkeit, im Schutzgebiet Kohlen zu finden, ist in der letzten Zeit gewachsen, nachdem man die in nord-südlicher Richtung von Grootfontein in der Richtung auf Keetmanshoop hinziehende Randformation als Karoo-Ausläufer erkannt hat. Die Entdeckung brauchbarer Kohle würde allerdings einen außerordentlichen Fortschritt für das Schutzgebiet bedeuten. Deshalb hat auch die South-West-Africa-Co., welche von allen im Schutzgebiet ansässigen Gesellschaften die größte Rührigkeit entfaltet und die Aufwendung von Mitteln nicht scheut — wie die Erbauung der Bahn Otavi—Grootfontein beweist — nunmehr unter Leitung eines englischen Geologen größere Bohrversuche auf Kohle angelegt, nachdem gute äußere Indikationen gefunden waren. Ebenfalls von dieser Gesellschaft ist die Ausrüstung einer Expedition in die Wege geleitet, welche das Kaosfeld erneut untersuchen wird. Es soll dabei der Versuch gemacht werden, unter Heranziehung chilenischer Sachverständiger auch auf Nitrate zu prospektieren, für welche auf Grund der bekannten, jetzt abgebauten Guano-Vorkommen und der starken Salpeterhaltigkeit der Keviere gewisse Anzeichen vorliegen. Im übrigen wird das Schutzgebiet weiterhin systematisch durch das Minensyndikat bearbeitet, dessen Laboratorium auch fristzeitig in Swakopmund eröffnet und besetzt worden ist.

Großes Aufsehen haben die bei Lüderixbuch gefundenen Diamanten verursacht, weshalb ich hierbei etwas ausführlicher verweilen will. Unmittelbar hinter diesem durch Felseninseln aus vulkanischen Gesteinen gebildeten guten Südhafen breitet sich der Namibgürtel aus, der an dieser Stelle etwa 90 km weit ist. Es ist dies eine wasserlose, hügelige Dünenformation aus zum

Teil feinstem Sand und nahezu ohne jede Vegetation. In dieser Wüste fand ungefähr im Beginn des vergangenen Jahres ein früher bei den Diamantminen in Kimberley tätiger Kapneger, welcher bei der Eisenbahn Arbeit genommen hatte, einige Diamanten und machte von seiner Entdeckung dem Bahnammeister Stauch von der Lenzenunternehmung Mitteilung. Nachforschungen ergaben, daß auf der Oberfläche in einem grobkörnigen Sande, vermischt mit kleinen Achaten und anderen Halbedelsteinen, Diamanten vorkamen, welche zwischen  $\frac{1}{5}$  und  $\frac{3}{4}$  Karat schwanken und im Durchschnitt nicht über  $\frac{1}{3}$  Karat schwer sind. Die Steine sind ziemlich vollkommene Oktaëder von gutem Wasser. Der Streifen, welcher sich halbmondförmig um Lüderixbuch herumlegt, beginnt südlich unterhalb der Elisabethbay und setzt sich nördlich bis an das Meer in die Nähe von Anichab fort. Die weiteste Längenausdehnung, innerhalb deren Diamanten gefunden sind, beträgt etwa zehn deutsche Meilen. Der Streifen ist von wechselnder Breite. Die Steine finden sich an der Oberfläche und bis etwa 30 cm in die Tiefe. Tiefer finden sich wohl einzelne Stückchen, doch hat man den Abbau dort bisher nicht für lohnend erachtet. Die zunächst als aussichtsreich erscheinenden Felder wurden alsbald von Stauch und Genossen belegt. Als der Fund in Lüderixbuch bekannt wurde, bildete sich aus den dortigen Bürgern ein Syndikat Kolmanskop, das gleichfalls eine größere Anzahl von Feldern abgesteckt hat. Seitens des Kolonialamts wurde, ungeachtet der Tatsache, daß das Vorkommen im Bergbaugebiet der Kolonialgesellschaft lag, sofort die Belegung von etwa 30 Feldern bei dieser vorgenommen. Außerdem hat eine kleinere Gruppe, Weiß, und eine andere, Schmidt, Felder belegt. Daneben befindet sich noch ein größerer Streifen im Besitz des Fiskus, welchen die Kolonialgesellschaft als Gegenleistung für die Erbauung der Lüderixbahn abgetreten hat. Diese Abtretung hat dann später Veranlassung gegeben zu der im Eisenbahngesetz aufgenommenen Wert-erhöhungsklausel. Auch dieser Streifen führt eine erhebliche Menge Diamanten. Die Steine kommen nun nicht etwa auf diesem ganzen ungeheuren Areal vor, sondern nur in gewissen Vertiefungen. Aber den Umfang des Gesamt-vorkommens wird man sich erst dann ein Bild machen können, wenn eine genaue Vermessung stattgefunden hat. Heute kann man nur von einem sehr erheblichen Vorkommen sprechen. Die Ausbeute hat erst mit einiger Regelmäßigkeit mit dem Monat September eingesezt; vorher sind im ganzen nur 2720 Karat gefördert worden. Seit 1. September ist die Ausbeute wie folgt gestiegen:

September	6 644	Karat
Oktober	8 621	"
November	10 228	"
Dezember	11 549	"

zus. 39 762 Karat,

rund also 40000 Karat mit einem Verkaufswert von etwa 1100000 .//.

Die Gewinnung vollzieht sich in der rohesten Form. Sand wird in ein Sieb gefüllt, mit an Ort und Stelle gefundenem, nicht trinkbarem Wasser mehrmals unter Schütteln begossen, das Sieb wird danach rückweise umgestülpt und dann werden die infolge ihrer Schwere auf den Boden des Siebes gesunkenen, also jetzt oben auf liegenden Steine ausgesammelt. Die Steine selbst sind, wie schon gesagt, nicht groß, aber sie sind wertvoll und können mit ihrem Gewicht mit etwa 70 v. H. der bei anderen Diamantbaugesellschaften gefundenen Steine konkurrieren. Das heißt: von je 100 in Kimberley oder Pretoria gefundenen Diamanten sind 70 nicht größer als die Lüderikbuchter Steine. Der Weltabsatz besteht im wesentlichen, wie sich ja aus der Förderungsziffer schon ergibt, aus Steinen dieser Art; es ist deshalb nicht zu befürchten, daß eine mäßige Förderung solcher Diamanten einen erheblichen Druck auf den Weltmarkt würde ausüben können. Die Produktion im Kimberley-Distrikt im Jahre 1906 betrug 2 680 000 Karat im Gesamtwert von 6 834 000 £ = 140 Millionen Mark = einem Durchschnittswert von 51 .// per Karat. Die Gesamtanfuhr aus Britisch-Südafrika im Jahre 1906 war 3 930 000 Karat im Werte von 190 Millionen Mark. Diese Ziffer schließt auch die Produktion der Premier-Mine ein. Der hohe Durchschnittswert der Kimberleysteine ergibt sich aus dem Werte der großen Steine.

Aus dieser Sachlage kann an und für sich ein Bedenken, daß es nicht ohne Preisdruck gelingen könnte, die jetzige Produktion von Lüderikbuch zu placieren, nicht hergeleitet werden, da diese Produktion 5 v. H. der gleichgroßen Steine des übrigen Südafrika nicht übersteigt. Die Gutachten und Erfahrungen auf den Lüderikbuchter Feldern gestatten den Schluß, daß eine solche Produktion mindestens für eine ansehnliche Reihe von Jahren angenommen werden darf.

Die von der Verwaltung eingeleiteten Maßregeln, deren Erörterung im einzelnen hier als zu weit führend unterbleiben muß, gehen dahin:

1. Dem Fiskus von Südafrika eine Beteiligung von etwa der Hälfte des Reingewinnes, welcher bei der Diamantförderung entsteht, zu sichern.
2. Den südafrikanischen Steinen eine angemessene Verwertungsmöglichkeit im Weltmarkt

zu sichern, und die Entwertung der im Verkehr befindlichen Diamanten zu verhindern.

3. Den Abbau in geordnete, regelmäßige Bahnen zu leiten und Vorfrage dagegen zu treffen, daß etwa aus Rücksicht auf andere Interessen dieser Abbau unterbleibt oder unnötig eingeschränkt wird.
4. Dem deutschen Kapital die Ausbeutung dieser Steine im wesentlichen zu reservieren und den in der heimischen Schleifindustrie beschäftigten Personen eine erhöhte Verdienstmöglichkeit zu geben.

Nimmt man an, daß auf den Karat roher Diamanten mindestens 15 .// Schleiflohn kommt, so würde die Produktion auch nur eines Monats schon etwa 180000 .// Schleiflohn für die deutsche Industrie bedeuten, so daß, eine Fortsetzung in der gegenwärtigen Höhe vorausgesetzt, hieraus für deutsche Arbeiter eine Verdienstmöglichkeit von über 2 Millionen Mark im Jahre entstehen könnte.

Schließlich möchte ich noch bemerken, daß es selbstverständlich auch das Bestreben der Verwaltung gewesen ist, die Deutsche Kolonialgesellschaft zu einer erhöhten Abgabe heranzuziehen, und die Verwaltung glaubt, daß alle diese vorerwähnten Absichten durch ihre Maßnahmen und Abreden in angestrebtem Umfange erreicht worden sind.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Ausfuhr von Bergbauprodukten aus Südwestafrika schon für die nächste Zukunft auf 8 bis 10 Millionen Mark annimmt, eine Summe, welche auch stark gespannte Erwartungen jedenfalls nicht unbefriedigend finden können. Welche Rückwirkungen auf den Etat des Schutzgebietes hierdurch entstehen, werde ich an einer anderen Stelle dieses Vortrages auseinandersetzen.

Abhängig ist die Entwicklung sowohl des Bergbaues als auch der Farmwirtschaft im wesentlichen von der Arbeiterversorgungsfrage. Der Diamantbergbau spielt dabei vorläufig keine Rolle, da gegenwärtig nicht mehr als 25 Weiße und ungefähr 140 Schwarze, meistens Kapboys, bei ihm beschäftigt sind. Es ist zwar anzunehmen, daß nach und nach eine große Zahl derjenigen Einrichtungen, welche heute von Schwarzen ausgeführt werden, in die Hände von weißen Einwanderern übergehen. Das lehrt wenigstens das Beispiel Südafrikas, wo jetzt bereits auf dem Wege des Gesetzes eine Anzahl von handwerksmäßigen Beschäftigungen den Weißen vorbehalten sind. Aber die Eigentümlichkeit des Landes, die Schwierigkeit der Weidverhältnisse auf sehr großen, spurenlosen und unumzäunten Farmen und die in der Höhenluft verminderte körperliche Leistungsfähigkeit der Weißen wird für lange Zeit



die manuelle Arbeit in die Hände der Eingeborenen legen.

Dies bringt mich auf die auch im südwestafrikanischen Schutzgebiet überaus schwierige und große Vorsicht und Umsicht erfordernde Eingeborenenfrage. Mit Ausnahme des Ovambolandes und des Caprivi-Zipfels gab es im Jahre 1907 im Schutzgebiet noch nicht 60000 Eingeborene, je ein Drittel Männer, Weiber und Kinder, nach den Stämmen: Männer 4800 Herero, 4900 Bergdamara, 4900 Hottentotten, 4400 Buschleute, 2000 Bastards, 1700 Ovambos, der Rest verschiedener Stammes, zusammen 19904 Männer. Das ist ein sehr geringer Bestand, die böse Folge einer der Eigenart des Landes vielfach nicht angepaßt gewesenen Kriegführung. Von diesen Eingeborenen sitzen zudem noch mindestens ein Drittel als Diener, Gesinde, Truppen und Gouvernementsangehörige bei den großen Städten. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß eine solche Bevölkerung zur Leistung der körperlichen Arbeit in einem Gebiet von der Größe des Deutschen Reiches ungewöhnlich knapp ist, besonders da ja die Mischlinge und ein Teil der Nama, speziell die Hereseleute, heute noch in gewissen staatlichen Gemeinschaften unter sich sind. Abgesehen von diesen gibt es nur sehr wenige selbständige Eingeborene, die anderen befinden sich bei den Minen und auf den Farmen. Ihre Situation ist nicht günstig. Der Krieg hat sie ihrer gewohnten Lebensart entrißen, ihre Stämme zer schlagen, ihre Obrigkeit vernichtet, ihr Besitztum zerstört, ihnen ihre gewohnte Nahrung entzogen, zugleich aber auch eine große Verletzung mit Geschlechtskrankheiten herbeigeführt, alles Dinge, die einer Vermehrung und einem Wiederaufkommen im Wege stehen. Ihren alten Institutionen, unter denen sie gelebt haben, sind gleichwertige neue nicht an die Stelle gesetzt. Die Unmöglichkeit, wieder zu eigenem Besitz und damit zu größerer Selbstbestimmung zu kommen, hat über die Leute eine tiefe Depression gebracht, die sich im Süden zu einer direkt feindseligen Haltung verstärkt. An regelmäßige Arbeit nicht gewöhnt, teilweise entkräftet, ist ihre Verdienstmöglichkeit keine große, und die Farmerbevölkerung auch nicht in der Lage, besonders erhebliche Löhne zu zahlen. Da selbstverständlich nur der leistende Mann Lohn bekommt und sein Verdienst zum Unterhalt seiner gesamten Familie ausreichen muß, bedeutet jedes neu geborene Kind einen nicht erwünschten Zuwachs, ein neues hungriges Maul in der Familie. Dabei ziehen die zahlreichen Minenbetriebe Südafrikas, wo sich einzelne Häuptlinge aufhalten, beständig noch Menschen aus dem Lande. Andererseits ist bei der weißen Bevölkerung stellenweise schon ein erheblicher Ar-

beitermangel eingetreten. Je mehr die Besiedlung zunimmt, desto intensiver wird dieser Mangel; die größten Klagen habe ich im Bezirk Maltahöhe gehört. Geschieht auch seitens des Gouvernements, seitens der Missionen und seitens vieler Farmer mancherlei, um die unerquickliche Lage zu verbessern, so ist der Zustand doch ein trauriger. Fruchtabtreibungen kommen häufig vor. Der Mangel an weißen Frauen nötigt besonders die in den Minen beschäftigte Bevölkerung zum Zusammen-Haushalten und -Leben mit schwarzen Frauen. Die unerfreuliche Folge ist eine große Anzahl — man spricht von etwa 1000 — Bastardkinder, deren Eindruck ein direkt schmerzlicher ist. Es liegt deshalb im eigensten Interesse des Schutzgebietes, ungekäuert an die Hebung der eingeborenen Bevölkerung zu gehen und dafür weder Mittel noch Anstrengungen zu sparen. Andererseits ist die wirtschaftliche Lage sehr vieler Ansiedler für eine Reihe von Jahren noch eine derartig prekäre, daß irgendwelche Maßnahmen, welche mit rauher Hand in das Arbeits- und Wohnverhältnis eingreifen würden, ein im Interesse des Schutzgebietes sehr gefährliches Experiment darstellen würden. Während das Arbeiterbedürfnis in Ostafrika durch sachkundige Maßnahmen, gute Behandlung, ausreichende Kost und verständige Anwerbungen leicht hat befriedigt werden können, liegen in Südwestafrika die Verhältnisse so, daß von allen Seiten große Vorsicht geboten ist.

Zur Regelung der Verhältnisse zwischen Schwarz und Weiß sind Mitte des Jahres 1907 Eingeborenen-Verordnungen eingeführt worden, welche ebenso den Schutz der Arbeiter, wie die Sicherung des Arbeitsverhältnisses beabsichtigen. Nach dem Geschilderten kann eine Umstößung dieser Verordnungen nicht in Frage kommen. Aber manche Härten sind bereits jetzt, zum großen Teil im Einverständnis mit der weißen Bevölkerung, in der Beseitigung begriffen. Die Eingeborenen werden über ihre Rechte aus diesen Verordnungen belehrt. Der in dem übrigen Südafrika, besonders in Rhodesien durchaus einwandfrei funktionierende Pakzwang gibt zu keinen größeren Bedenken Veranlassung. Das Halten von Großvieh, welches bisher an die Genehmigung des Gouverneurs geknüpft war, ist bisher in jedem einzelnen Falle gestattet worden. Das liegt im eigenen Interesse der Farmer, erstens weil der Eingeborene an den Milchgenuß gewöhnt ist und aus demselben seine beste Kraft zieht, und zweitens weil überall, wo die Eingeborenen Milch von eigenen Kühen bekommen können, die Naturalration sich entsprechend billiger gestaltet.

Die Kontrollbefugnis wird beschränkt auf das

Recht jedes Farmeigentümers, Eingeborene zu kontrollieren, die sich auf seinem Grund und Boden aufhalten.

Größere Schwierigkeiten macht die Einrichtung von Reservaten. Ein solches existiert bei der Gouvernementsfarm in Neudamm, ist aber von Eingeborenen bisher nicht bezogen. Reservate an sich bilden das Rehobother Gebiet und das Bethanier Gebiet. Im Osten von Keetmanshoop existieren größere Eingeborenen-Reservate, und die Hottentotten sind in der Nähe von Warmbad bekanntlich auf sehr großen Flächen interniert. Die Regierung wird weitere größere Flächen in Reserve halten müssen. Die weiße Bevölkerung befürchtet, daß die Reservate sich als Brutherde neuer Aufstände erweisen könnten. Dem wird durch eine geeignete Organisation und polizeiliche Bewachung abzuwehren sein. Ferner befürchtet die weiße Bevölkerung durch die Reservate eine Verminderung ihrer Arbeiter, der die absolute Mittellosigkeit der Eingeborenen zur Zeit aber durchaus entgegenwirken wird. Sie sind in der Tat nicht in der Lage, sich auf Reservaten zu ernähren. Wenn auch hiermit sehr langsam vorgegangen wird und der Arbeiterabzug nach Reservaten keineswegs encouragiert werden darf, so wird doch nach und nach im Schutzgebiet auch die Überzeugung durchgreifen, daß der gegenwärtige Zustand keineswegs ungefährlich ist, daß in den zahlreich heranwachsenden Halbweißen, die von der weißen Bevölkerung ausgestoßen sind und sich den Schwarzen überlegen fühlen, ein gefährliches Zwischenglied vorhanden ist, und daß gegen die Unmöglichkeit, eine eigene Existenz zu gründen, ein Ventil geschaffen werden muß, wenn bei einer stärkeren Vermehrung der schwarzen Bevölkerung gefährliche Konvulsionen verhindert werden sollen. Ich bin aber der Ansicht, daß bei verständiger Behandlung die Leute auch gern auf den Farmen bleiben werden und unzutragliche Herren bei der großen Konkurrenz um Arbeiter unschwer mit besseren vertauschen können. Der Schwarze in Südwestafrika, mit Ausnahme der Hottentotten, wünscht eine Autorität über sich, die ihn dirigiert und leitet, und es liegt im eigenen Interesse der weißen Bevölkerung, ein verständiges Verhältnis herzustellen und zu erhalten. Die Stellung des Gouvernements ist hier eine schwierige; es wird nach Kräften bemüht sein, die gegenwärtige Entwicklung nicht zu stören. Es muß aber im Interesse der großen, noch unverkauften Landflächen und der für eine finanzielle Entwicklung des Schutzgebietes nötigen stärkeren Besiedlung auch dafür sorgen, daß die Zukunft nicht kompromittiert wird. Da die Siedler Südwestafrikas, im Gegensatz zu anderen Kolonien, in dem Lande

ihre dauernde Heimat und eine Wohnstätte für Kinder und Kindesfinder suchen, demnach für die Ausgleichung der Einzelinteressen mit den Interessen der Entwicklung des Schutzgebietes als eines Ganzen Sinn haben, so wird eine sorgfältige Behandlung dieser schwierigsten aller Fragen mit der Zeit sicherlich auch zu einer befriedigenden Lösung führen.

Ein gewisser Zuzug von Arbeitern wird in erhöhtem Maße aus dem Ovamboland kommen, sobald die Residentur dort eingerichtet ist. Die Ovambo, welche ich gesehen habe, sind allerdings ziemlich rohe und ungeübte Arbeiter und den Herero und den im Dienste der Weißen gewöhnten Namakuten in bezug auf Intelligenz und Arbeitsfähigkeit unterlegen. Für die Stättenorte wird der Zuzug von Kapboys in Frage kommen, die für den Farmbetrieb allerdings zu teuer sind. Die Hottentotten des Südens gewöhnen sich langsam an den Bahnbau und an eine regelmäßige Beschäftigung; sie wird allerdings ihrem wilden und ungezügelmten Temperament offenbar äußerst schwer.

Ich gehe jetzt auf die weiße Bevölkerung und ihre Wünsche über. Bei ihrer Beurteilung wird man sich vor Augen halten müssen, daß der Deutsche, welcher nach Südwestafrika zieht, vielerlei aufgibt, was in der Heimat als ein selbstverständliches Gut angesehen wird. Meist fehlt die Familie. Der Zuzug weißer Frauen ist äußerst erwünscht, aber doch nur da möglich, wo eine entsprechende Existenzbasis vorhanden ist. Gesinnungsgenossen und Freunde sind selten. Der Kampf um das eigene Interesse steht meistens im Zentrum der Gedanken, weil staatliche Rechte und die Beteiligung an der Gestaltung des Gemeinwohls nur in geringem Maße existieren. Was in der Heimat erflücht und belebt, ein geistiger Verkehr, Bildungsanstalten, wie Theater und Konzerte, Erbauungsmöglichkeiten, eine regelmäßige Seelsorge, fehlt dort ganz. Der einzige Ort, in dem ein Austausch der Interessen und Empfindungen stattfinden kann, ist oft nur das Wirtshaus. Für diese Dinge bietet die Freiheit der Bewegung, das Recht und die Möglichkeit größerer Selbstständigkeit, das Leben in der Natur, einen gewissen, aber nicht vollwertigen Ersatz. In welchem Umfange dieser Satz wahr ist, beweist der enorme Alkoholkonsum im Lande, der bei höchstens 10 000 Weißen, vielleicht 7000 Männern, abgesehen von allen Spirituosen und Weinen, im Jahre 1907 35 000 hl Bier ausmacht. Zum Vergleich möchte ich bemerken, daß auf der großen Münchener Ausstellung im vorigen Jahre bei ungefähr 1 000 000 Besuchern nur 8600 hl Bier ausgeschänkt worden sind. Im Jahre 1907 sind in das Schutzgebiet alkoholhaltige Getränke im

Werte von 3 150 000 // eingeführt worden. Daneben bestehen im Lande 9 Brauereien. Daß gerade hier noch vieles verbesserungsfähig ist, gibt jeder Einsichtige im Schutzgebiet zu.

Aus der geschilderten Gesamtlage der Weissen erklärt sich auch der starke Wunsch nach Anteilnahme an den öffentlichen Geschäften; er kann nicht, wie anderswo, lediglich mit der Verteidigung der eigenen Interessen motiviert werden. Die Verwaltung wünscht dem, soweit nach Reichsverfassung und der bestehenden Rechtsordnung möglich, Rechnung zu tragen. Die Anfänge einer Selbstverwaltung, welche aus Wahlen hervorgeht, sind durch Verordnungen eingeführt. Kommunale Verbände sind überall vorgesehen und städtische Verwaltungen werden demnächst an vielen Plätzen einsetzen. Bei der Gestaltung der Schule ist den Anwohnern ein gewichtiges Wort gesichert. Handelskammern für die größeren Plätze werden ebenso wie die bereits erwähnten Landwirtschaftskammern eingeführt. Das genossenschaftliche Leben ist im erfreulichen Ausblühen. Vereine existieren in jeder Form und werden gefördert. Freilich das wichtigste, die Bestimmung über die zu tragenden Lasten, also ein ausschlaggebender Einfluß auf den Etat, kann nicht gewährt werden; der Etat ist zu eng verknüpft mit den Reichsfinanzen. Aber es stellen sich auch noch andere, in der gegenwärtigen geringen Entwicklung des Schutzgebietes liegende Hindernisse entgegen. Eine Selbstverwaltung, welche den Beamtenkörper nicht aus den im Lande Ansässigen selbst schaffen kann, wird nie ein zusammengewachsenes Ganzes bilden. Man kann nicht nur dirigieren, man muß auch ausführen. Eine Selbstverwaltung setzt ferner mindestens zwei sich gegenseitig die Wage haltende Körperschaften voraus, die heute nicht gebildet werden können. Auch stellen die pekuniären Interessen der Heimat, insbesondere infolge der ungeheuren noch unverkauften, der Regierung gehörigen Strecken, derartige Vermögensobjekte dar, daß eine Verfügung irgendwelcher Art darüber anderen nicht gewährt werden kann. 90 v. H. des Landes befinden sich noch im unverkauften Besitz der Regierung und der Gesellschaften. Eine gerechte Verteilung nach den Interessen würde demnach auch hier der Regierung einen überwiegenden Einfluß geben. Aber es wird richtig sein, die Bevölkerung mehr als bisher beratend heranzuziehen und vor allem bei allen Dingen des öffentlichen Wohls, wie Hafenanlagen und Bahnen, besonders wo die Verzinsung späterhin dem Schutzgebiet auferlegt wird, nichts ohne die Zustimmung der Landesvertretung zu unternehmen und deren Initiative einen breiten Raum zu lassen.

Schließlich aber wird die Heimat gut tun, der Ansiedlung von Leuten der gebildeteren

Klassen möglichst die Wege zu öffnen. Insbesondere wird das Verbot für Beamte, sich Grundbesitz zu erwerben und demnach im neuen Lande heimisch und mit der Bevölkerung durch gemeinsame Interessen verwachsen zu werden, aufzuheben, dem Mangel an höheren Lehranstalten, Universitäten usw. wird durch Beihilfen an solche im Schutzgebiet geborene junge Leute abzuwehren sein, welche dafür dem Staat oder der Selbstverwaltung eine gewisse Zeit ihre Dienste leihen. So wären dem öffentlichen Sinn Wege zu eröffnen, welche dahin führen werden, daß neben dem Streben für das persönliche Fortkommen noch mehr als bisher der Sinn für das Allgemeinwohl gestärkt wird. Daß alle diese Anregungen auf einen sehr fruchtbaren Boden fallen und dankbar angenommen werden, daß die übertragenen Funktionen, denen man auch die Entwicklung der Wassererschließung, der Landvermessung, der Veterinärpolizei und die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit unter den Weissen hinzufügen darf, gut gehandhabt werden werden, davon bin ich durch meinen persönlichen Verkehr mit unseren Landsleuten überzeugt. Daran hat auch die Heimat das größte Interesse.

Der aus Deutschland kommende Beamte bleibt ein Fremdkörper; er ist teurer und mangels hinreichender Erfahrung mindestens im Anfang nicht sehr leistungsfähig. Je stärker Selbstverwaltungsorgane geschaffen werden, desto wohlfeiler wird die Verwaltung, desto geringer die finanzielle Belastung des Reichs.

Ich komme jetzt auf die Verkehrswege und mache gern das Geständnis, daß ich mich hinsichtlich der für Swakopmund notwendigen Anlage im Vorjahre getäuscht habe. Der Verkehr ist keineswegs derartig, daß ein so kostspieliger Bau, wie ihn eine sich zum Hafen auswachsende Mole gebildet hätte, erforderlich wäre; die aufzunehmenden Lasten würden jedenfalls die Kräfte des Schutzgebietes überstiegen haben, so daß mit dem Bau einer soliden eisernen Brücke dem Verkehrsbedürfnis auf Jahre hinaus genügt werden kann.

Die Eisenbahnen entwickeln sich gut. Die Otavi-Bahn hat 9 v. H. aus dem Eisenbahnbetriebe allein verdient, wobei allerdings über die Frachtfäße noch ziemlich geklagt wurde, teilweise mit Recht. Der Zustand ist in der Besserung begriffen. Ein Umbau der Staatsbahn wird für die Strecke Karibib—Windhuk verlangt werden müssen. Er wird zusammen mit anderen Maßnahmen nicht nur die Kosten des Umbaus verzinsen, sondern wohl auch einen angemessenen Kapitalüberschuß gestatten. Die Entwicklung der Südbahn ist gut. Hatten wir im vorigen Jahre damit gerechnet, daß ein erheblicher Betriebszuschuß erforderlich sein würde, so wird man jetzt annehmen können, daß, besonders wenn die Bahn mit dem

Landungsgeschäft in Lüderixbucht verknüpft wird, ein solcher Zuschuß, mindestens solange noch erhebliche Truppen im Süden sind, überhaupt geplant werden kann.

Wegen der Nord-Südbahn habe ich ausführliche Konferenzen gehabt. Die Kosten stehen außer Verhältnis zu der im militärischen Interesse erwünschten Bewegungsfreiheit und den zu machenden Ersparnissen; die aus ihr entstehende Belastung würde das Schutzgebiet schwer drücken. Schon in der Kapkolonie habe ich eigenartige Beobachtungen gemacht. Das Budget der Kapkolonie leidet schwer unter einem übereilten Bahnbau, besonders von Nebenbahnen, die durch schwach besiedelte Gegenden führen. Hauptsächlich für die Bahnen hat die Kapkolonie eine Staatsschuld von jetzt über einer Milliarde Mark aufgenommen. Trotzdem die Abschreibungen und Erneuerungen in den letzten Jahren nicht in das Budget eingestellt worden sind, beträgt das jährliche Defizit etwa 20 Millionen Mark. Die Konkurrenz des Ochsenwagens mit der Bahn ist manchen Orts so fühlbar, daß ernsthaft gesetzliche Maßnahmen erwogen werden, um die Konkurrenz dieses Beförderungsmittels mit den Bahnen auszuschließen. Ähnliche Erwägungen hat man mir im Schutzgebiet bei der Erörterung der Bahn Keetmanshoop-Windhuf entgegengehalten. Man fürchtet sich vor dem Betriebszuschuß und der Zinslast, die auf 2½ Millionen Mark pro Jahr angenommen werden. Der für die Erschließung hauptsächlich in Betracht kommende Bezirk Gibeon und Maltahöhe hat mir durch eine Farmerdeputation erklären lassen, daß gegenüber dem üblichen Weg von Gibeon über Maltahöhe nach Aus per Ochsenwagen der Umweg von 500 km über Keetmanshoop die Frachten so verteuern müsse, daß auch späterhin dem Ochsenwagen der Vorzug gegeben werde. Da dieser Bezirk sich auf den Wolleexport einrichtet, genügt zur Begründung dieser Ansicht die Erwägung, daß die Wolle von etwa 1000 Schafen auf einem Ochsenwagen befördert werden kann, wobei der Farmer noch die Fracht selbst verdient, indem er sein ohnehin gehaltenes Zugvieh zu dieser Beförderung heranzieht.

Ich habe demnach die Idee dieses Bahnbaues vorläufig fallen lassen. Es wird erwogen, den in Kamerun jetzt nicht notwendigen Dampfer „Nachtigal“ nach Lüderixbucht zu dirigieren, damit etwaige Truppenbewegungen aus dem Norden mit Hilfe der Bahn Karibib — Windhuf und Otavi — Swakopmund sowie der Linie Lüderixbucht — Keetmanshoop — Kalkfontein durchgeführt werden können, was nur eine Verzögerung von wenigen Tagen bedeuten würde.

Dagegen scheint der Norden nach und nach

für verschiedene Stichbahnen reif zu werden, für welche die Initiative allerdings aus der Bevölkerung zu kommen haben wird.

Ich wende mich nunmehr der militärischen Lage des Schutzgebietes zu. Wenn man von der durch den Krieg dem Schutzgebiet auferlegten Verforgungslast abzieht, betragen die Militärausgaben des Reiches nach dem Etat für 1909 immerhin noch 12½ Millionen Mark. Es ist selbstverständlich, daß in der Beurteilung der Lage die Berliner Zentralverwaltung den Sachverständigen-Ansichten der Schutztruppenführung und des Gouverneurs, welche beide für die Ruhe und Ordnung im Lande verantwortlich sind, in ausgedehntem Maße Rechnung tragen muß. Die Zentralverwaltung hat aber in der Vergangenheit bewiesen, daß sie es auch an Nachdruck nicht hat fehlen lassen, wenn es galt, gegenüber diesen Interessen die Reichsinteressen auf das energischste zu wahren. Nun ist die Lage folgende. Der Süden ist nur sehr unvollkommen befriedet. Noch in der letzten Zeit haben größere Banden Zusammentöße mit Farmern und Truppe gehabt. Die Aufräumungsarbeiten sind noch im Gange. Aber die geographische Lage des Südens ist nicht bequem; sowohl im Westen wie im Süden liegt jenseits des Dranje ein dünn besiedeltes englisches Gebiet mit geringer Machtentfaltung, im Osten die lange englische Grenze, zum Teil durch die dünn besiedelte Karoo, zum Teil durch absolute Wüste. Die internierten Hottentotten sind unruhig und unzufrieden, wie dies ja der Ausbruch des Klein-Jakobus und seiner Leute noch vor kurzem bewiesen hat, und wie auch der oberflächlichste Eindruck zeigt. Simon Kopper sitzt im Petschuanaland mit seiner Bande. Ringsum sind kleinere, keinen regelmäßigen Erwerb besitzende Gruppen an der Grenze. Die Grenze selbst ist gebirgig. Im Süden liegen die beiden großen unzugänglichen Bergstöcke der großen und kleinen Karrasberge. Nun ist leztlich manches besser geworden. Die Verabredungen, die in Kapstadt getroffen sind, sichern ein freundschaftliches Verhältnis mit der Kapkolonie nach Maßgabe ihrer bereiten Mittel. Der Glaube, daß im deutschen Gebiet verfolgte Hottentotten nur die Grenze zu überschreiten brauchen, um sicher zu sein, ist durch die Auslieferung der Ortmannleute, durch den Tod des Klein-Jakobus, die Entwaffnung der Bande des Joseph Morenga erschüttert und zerstört. Simon Kopper hat sich weiter nach dem Innern hingezogen, und ich habe auch Veranlassung, zu glauben, daß ein von englischer und deutscher Seite gemeinschaftlich geübter Druck ihn zur Ruhe bringen wird.

Die intelligenten Hottentotten gewöhnen sich an regelmäßige Arbeit. Das wirtschaftliche Leben



des Südens erstarbt und damit die Kontrolle der Eingeborenen. Aber immerhin ist große Vorsicht geboten, und die jetzt im Schutzgebiet anwesenden 2500 Mann, von denen die Mehrzahl auf den Süden kommt, sind für den Schutz eines Gebietes von der Größe von Deutschland gewiß keine große Anzahl. Einer weiteren Reduktion würde demnach nicht zugestimmt werden können. Andererseits ist — unter Berücksichtigung der dünnen Besiedlung und der großen Anzahl der waffenfähigen Weißen im Schutzgebiet — meine Ansicht wohl auch nicht unbegründet, daß weiterhin doch noch eine erhebliche Truppenverminderung möglich sein wird, sobald erst die immer noch nicht beendete Übergangszeit abgeschlossen werden kann. Wenn man bedenkt, daß einschließlich der Schutztruppe und der Polizei im Schutzgebiet heute 5309 wehrpflichtige und sonst noch 5512 waffenfähige Weiße, insgesamt 10 821 waffenfähige weiße Männer vorhanden sind, denen insgesamt, abgesehen von den Ovambo, nur 20 000 zum größten Teil waffenlose eingeborene Männer gegenüberstehen, abzüglich der Rehobother Bastards sogar ungefähr nur noch 19 000, so daß auf zwei nicht bewaffnete eingeborene Männer (ausschließlich der Ovambo) ein waffenfähiger Weißer und einschließlich der Ovambo auf drei eingeborene Männer ein waffenfähiger Weißer kommt, dann wird man mit Fug und Recht behaupten dürfen, daß dieser Zustand ein normaler nicht ist und daß eine erhebliche Verbesserung mit der Zeit eintreten muß.

Seinerzeit wurde eine Polizeitruppe von 750 Polizisten zur Entlastung der Truppenmacht eingeführt. Bisher sind noch nicht 600 Leute eingestellt. Um die Differenz ist also die Schutzmacht geringer, als allgemein angenommen wird. Diese Polizeitruppe ist aber für Schutz- und Expeditionszwecke nicht verfügbar. Ich komme hiermit auf eine andere, nicht erfreuliche Seite des südwestafrikanischen Lebens. Ich meine die übermäßige Beschäftigung der Gerichte infolge von Prozeßsucht und leichtfertigen Kreditgeben.

Im Jahre 1907 waren, abgesehen von 305 beim Obergericht anhängigen Sachen, im Bezirk Windhuk anhängig 8718 Gerichtssachen, im Bezirk Swatopmund 6842 und 259 seemannsamtliche Handlungen, im Bezirk Keetmanshoop 2692, im Bezirk Lüderixbucht 4141, zusammen 22752 Gerichtssachen, d. h. auf Mann, Weib und Kind des Schutzgebietes mindestens vier Gerichtssachen in einem Jahr. Eingeführt sind das Konsulargerichtsbarkeitsgesetz und die deutschen Rechtsnormen. Die Konsequenz ist, daß unzählige gerichtliche Zustellungen in Klagen, in Zeugenladungen, in Urteilen, in Ladungen, in Pfändungen, in Vollstreckungen, welche die Zahl

der Prozesse ja noch bei weitem übersteigen, notwendig sind. Nun besorgt im Schutzgebiet die Post keine Zustellungen, d. h. alles muß durch die Verwaltungsbehörde zugestellt werden. Was das heißt bei einer beständig fluktuierenden Bevölkerung, einem fortschreitenden Bahnbau, einer großen Anzahl von Menschen, welche ihrem Erwerb als Frachtfahrer nachgehen, bei zwei Küstenplätzen mit beständig wechselnden Personen, kann man sich ohne weiteres vorstellen. Die Gerichtskosten sind ja lektthin höher normiert worden, erreichen aber immer noch lange nicht die wirklichen Kosten. Ein Polizist kostet dem Fiskus per Arbeitstag mindestens 20 //.. Die Entfernungen sind enorm. Eine Farm von 20 000 ha im Süden hat eine Seitenlänge von 14 km = zwei deutschen Meilen. 1500 Zustellungen in einem Monat bei einem Bezirksamt sind nicht selten. Viele sind fruchtlos. Ritte von Hunderten von Kilometern in einer Bagatellsache können vorkommen. So ist die Polizei gänzlich mit diesem Dienst und den dabei notwendigen Ausfertigungen im Bureau beschäftigt. Hierin muß ein Wandel herbeigeführt werden. Es ist ja anzunehmen, daß viele von diesen Sachen noch aus Kriegzeiten stammen, aber die ganze Gerichtsverfassung paßt nicht für ein in der Entwicklung befindliches weißes Land. Ein vereinfachtes Verfahren in Bagatellsachen, die Zustellung durch besondere Gerichtsbeamte, welche von den Parteien nach den Kosten bezahlt werden, ist ebenso notwendig wie der Aufbau einer höheren Instanz in der Heimat. Diese sehr umfangreiche Arbeit, bei der die englischen Erfahrungen heranzuziehen sein werden, wird längere Zeit in Anspruch nehmen und dem ohnehin durch die Verordnungsmaterie für sechs Schutzgebiete überlasteten Rechtsreferat des Kolonialamts eine neue schwere Arbeit aufbürden. Ich versage mir ein weiteres Eingehen auf diese Angelegenheit; sie bildet nur ein Streiflicht auf Zustände, die vom Normalen noch ungemein weit entfernt sind. Wer sich über die Gerichtsangelegenheit mehr informieren will, möge das „Deutsche Kolonialblatt“ vom 15. Dezember 1908 aufschlagen, wo die Einzelheiten dieser Prozesse nach Klassen aufgeführt sind. Diese Aufzählung zeigt deutlicher wie irgend etwas anderes, daß das Schutzgebiet sich wirtschaftlich in einer prekären Lage befindet. Man kann aber sagen, daß diese Krisis vielleicht doch leichter vorübergehen wird, als man angenommen hat. Die Überzeugung bei den Kreditgebern, daß das Land gut und entwicklungsfähig ist, daß für die gegebenen Kredite Werte ins Geld wachsen und deshalb seinerzeit auch die Zahlung erfolgen kann, hat dazu geführt, daß man nicht entmutigt worden ist. Der Zustrom neuer Ansiedler mit

erheblichen Geldmitteln, die sich im Land zunächst von Kaufleuten und Farmern die notwendigen Einrichtungen und das notwendige Zuchtvieh verschaffen, hat große Summen dort hingeführt. Die Selbsthilfe nach der einen Seite und ein gewisses, in neuen Ländern trotz der Prozeßsucht oft beobachtetes Vertrauen zu tüchtigen Menschen führt zu einer milden Handhabung der Kreditverhältnisse. Es kann deshalb erwartet werden, daß auch diese Nachwehen, die das südwestafrikanische Schutzgebiet ebensowenig verschont haben wie jedes andere mit einem jahrelangen Krieg überzogene Land, nach und nach überwunden werden.

Die Viehzählung des Jahres 1908 ergibt gegen die des Jahres 1907 eine Steigerung von 10 Millionen Mark auf 14 314 000 //; dabei sind mäßige Preise angelegt. Kürzt man den Wert des importierten Viehs auf der gleichen Basis, d. h. unter Abzug von Kosten und Speisen, so beträgt der natürliche Zuwachs rund 40 v. H. Daraus kann man weiter die Überzeugung der Kaufleute teilen, daß es sich um ein gutes und zukunftsreiches Gebiet handelt.

Werfen wir nun noch zuletzt einen Blick auf den Etat. In der letzten Gouvernementsratsitzung hat zur Entlastung des Reichs die Einwohnerschaft sich zur Übernahme neuer erhöhter Lasten bereit erklärt. Der Etat der Zivilverwaltung verlangt noch einen Zuschuß von 2 050 000 Mark. Das ist an und für sich nicht viel. Ich nehme an, daß infolge der Diamantförderung für das Jahr 1909 eine Verbesserung in Höhe von etwa 1 Million Mark unbedenklich vorgenommen werden kann. Aus anderen Kapiteln — der Etat ist bekanntlich schon im Frühjahr 1908 aufgestellt — wird man zu weiteren Reduktionen kommen. Und wir sehen, so wenig das noch vor kurzem erhofft werden konnte, heute schon mit Sicherheit den Moment, in dem wir den Etat von Südwestafrika in die gleiche Form bringen können wie den der anderen Schutzgebiete mit Ausnahme von Neuguinea, d. h., in dem das Land sich selbst trägt und nur der notwendige Schutz und die Kosten dafür in dem

von mir vorhin dargestellten Umfange vorläufig als Reichslast verbleiben. Das ist ein gutes Zeichen und ein Beweis, daß Deutschland mit seiner auf industriellem Gebiet so vielfach bewiesenen Organisationskraft auch an den Kolonien nicht scheitert, und eine Widerlegung derjenigen ausländischen Presse, die uns den Beruf als Kolonisationsfaktoren abgesprochen hat — eine Ansicht, die ich von jeher auf das schärfste bekämpft habe.

Wenn die Kapkolonie nach 200jährigem Bestehen trotz großartiger Minererschließungen pro Jahr ein Defizit von 20 Millionen Mark hat, wozu Sie noch rechnen müssen die gesamte militärische Besatzung im Betrage von 13 Millionen Mark, welche das englische Budget trägt, also eine höhere Summe, als sie unsere Besatzung erfordert, wenn Sie die Versorgungsgebühren für die von beiden Nationen unterhaltenen Schutztruppen als gleich hoch annehmen, dann werden Sie auch aus diesem Vergleich sehen, daß wir keinen Grund haben, unzufrieden zu sein. Aber Sie werden auch gleichzeitig die Möglichkeit erkennen, die darin liegt, daß man nicht empirisch allein seine eigenen Wege geht, sondern mit Aufmerksamkeit und durch persönlichen Eindruck sich davon überzeugt, wie die Nachbarländer mit ihrer großen Erfahrung vorgegangen sind.

Ich hoffe, daß Sie aus der Gesamtheit dieser Darstellungen, die, wie ich wiederhole, nur Ausschnitte aus dem südwestafrikanischen Leben und nur Eindrücke aus einer kurzen Reise wiedergeben, mit mir die Überzeugung davontragen, daß wir — bei geduldiger Arbeit, gerechter Berücksichtigung aller wirtschaftlichen Faktoren und sympathischem Mitgefühl für unsere Landsleute in Südwestafrika — mit einer gewissen Empfindung der Zuversicht und Beruhigung auch diesem Schutzgebiet, dem so viel Mißtrauen hat entgegengebracht werden müssen, uns gegenüberstellen können, daß auch dieses Schutzgebiet einen schönen Beweis fleißiger deutscher Arbeit bilden wird. Mit Blut ist es erworben, mit Schweiß wird es erschlossen, auch der Heimat wird es eine Freude werden.

## Deutsch-afrikanischer Eisenbahnbau 1908.

Das verfloßene Jahr bedeutet für unseren kolonialen Bahnbau wieder einen ansehnlichen Fortschritt, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

	A u f a n g				E n d e			
	Feldspur km	Stapspur km	Meterspur km	Summe km	Feldspur km	Stapspur km	Meterspur km	Summe km
I. I m B e t r i e b e .								
Kamerun . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Togo . . . . .	—	—	164	164	—	—	164	164
Südwestafrika . . . .	962	288	—	1250	1053	433	—	1486
Ostafrika . . . . .	—	—	338	338	—	—	338	338
Summe	962	288	502	1752	1053	433	502	1988
II. I m B a u .								
Kamerun . . . . .	—	—	160	160	—	—	520	520
Togo . . . . .	—	—	—	—	—	—	175	175
Südwestafrika . . . .	91	78	—	169	—	113	—	113
Ostafrika . . . . .	—	—	19	19	—	—	744	744
Summe	91	78	179	348	—	113	1439	1552

Aufgenommen sind nur die dem öffentlichen Verkehr dienenden Bahnen.

Von den vor der Berichtszeit begonnenen Bauten sind im Jahre 1908 beendet worden:

Die feldspurige, 91 km lange Linie Otavi—Grootfontein, ein Privatunternehmen der South West Africa Company Ltd., und die fiskalische Strecke Lüderitzbucht—Kietmanshoop, die zur Zeit 366 km lang ist, aber durch Begradigung einiger Stellen noch etwas verkürzt werden wird.

An neuen Bauten sind im Jahre 1908 unternommen worden:

Kamerun: Die Linie Duala—Niong, auf 360 km veranschlagt.

Togo: Die Linie Lome—Atakpame, voraussichtlich 175 km lang.

Südwestafrika: Die Linie Seeheim—Stalkfontein, voraussichtlich 180 km lang, davon inzwischen schon 67 km in Betrieb genommen.

Ostafrika: Die Fortsetzung der Ujambara-

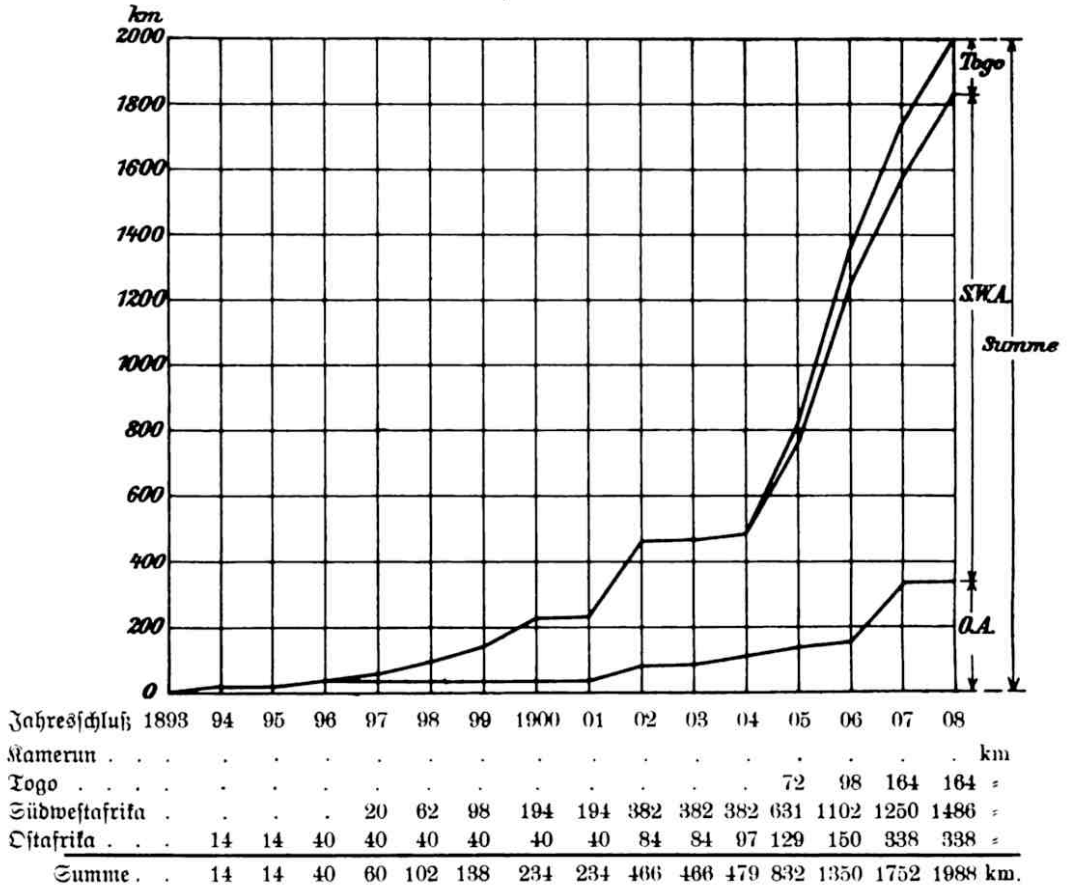
bahn von Mumbara bis Buiko, zusammen mit dem schon im Vorjahre in Bau genommenen Stück Mombo—Mumbara etwa 45 km lang, sowie die auf 699 km Länge angenommene Fortführung der Zentralbahn von Morogoro bis Tabora.

Sämtliche Baustrecken mit Ausnahme der letzten sind fiskalisch; auch für das Stück Mombo—Mumbara, das die Bauunternehmerin im Vorjahre auf eigene Rechnung und Gefahr in Angriff genommen hatte, ist nunmehr der Fiskus der Bauherr. Die Strecke Morogoro—Tabora ist Unternehmen der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft, deren Anteilscheine aber bis auf einen kleinen Rest im Besitze des Fiskus sind. Dieser leiht der Gesellschaft auch die Baugeländer.

Der Zuwachs an Betriebslänge beträgt 236 km oder 13 $\frac{1}{2}$  v. H. und an Bau- und Betriebslänge zusammen 1440 km oder 68 $\frac{1}{2}$  v. H.



Die Entwicklung der Betriebslänge von den Anfängen unseres kolonialen Bahnwesens an bis auf die Gegenwart ist in folgender Abbildung veranschaulicht:



### Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

#### Kamerun.

Über eine Forschungsreise durch Nordwest-Kamerun, welche in den letzten Jahren von den Professoren Dr. Hassert und Dr. Thorbecke unternommen wurde, haben wir im „Deutschen Kolonialblatt“ (1908 Nr. 22, Seite 1094 f.) bereits ausführlich berichtet. Die ethnographischen Sammlungen und die aufgenommenen Phonogramme des letztgenannten Gelehrten sind nunmehr von den zuständigen Stellen geprüft worden. Die Generalverwaltung des königlichen Museums für Völkerkunde betont, daß sich in der ethnographischen Sammlung „eine sehr große Anzahl von neuen und außerordentlich wertvollen Stücken“ befinden. Das Phonogramm-Archiv des psychologischen Instituts der Universität Berlin bezeichnet 45 der

aufgenommenen Phonogramme als „ausgezeichnet gelungen“ und fährt dann fort: „Die Aufnahmen sind musikalisch und sprachwissenschaftlich von hohem Interesse. Sie sind jedenfalls das Beste, was wir bisher aus Kamerun erhalten haben.“



#### Deutsch-Ostafrika.

##### Der Nachfolger des Sultans Rikabo.\*)

Nach einem Bericht der Kaiserlichen Residentur für Urundi ist zum Nachfolger des verstorbenen Warundi-Sultans Rikabo sein Sohn Mwikidjje, der den Namen Rutaga III. führt, gewählt

\*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1909, Nr. 1, S. 25 f.



worden. Mutaga ist noch minderjährig und ein etwa vierzehnjähriger Knabe. Sein Vormund, der auch die Regierungsgeschäfte führt, ist der älteste lebende Sohn der zahlreichen Kinderfchar Kijabos, Namens Serushanga. Die Wahl des

Mwikidzje, die der Stammesfite und den strengsten innegehaltenen Gebräuchen der Herrscherfamilie entspricht, ist von der Residentur bestätigt worden.

**Nachweisung der Brutto-Einnahmen bei den Binnengrenz-Zollstellen von Deutsch-Ostafrika im Monat September 1908.**

Gegenübergestellt dem gleichen Monat des Vorjahres.

(Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1909 Nr. 1, S. 26.)

Zollstelle	Einfuhrzoll		Ausfuhrzoll		Salzverbrauchsz-Abgabe		Nebeneinnahmen		Insgesamt			Im Vorjahr		Gegen Vorjahr			
	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	
Noihi . . . . .	1 666 08		596 20		38 44		3 47		2 304 19		3 072 25		3 219 21		—	—	146 96
Schirati . . . . .	193 71,5		422 64		20 92,5		3 05		640 33		853 77		2 084 40		—	—	1 230 63
Muania . . . . .	9 855 50		5 506 27		10 30		1263 67		16 635 74		22 180 99		45 360 —		—	—	23 179 01
Kufoba . . . . .	5 155 74		3 717 37		52 01		3 50		8 928 62		11 904 83		8 893 01		3011 82		—
Njumbura . . . . .	121 50		—		—		4 —		125 50		167 33		—		167 33		—
Ndjidji . . . . .	41 92		—		—		7 50		49 42		65 89		2 67		63 22		—
Bismarckburg . . . . .	22 50		—		—		4 12,5		26 62,5		35 50		14 53		20 97		—
Njita-Posten . . . . .	—		—		—		—		—		—		—		—		—
Neu-Langenburg . . . . .	7 10		—		—		3 75		10 85		14 47		2 —		12 47		—
Mwaja . . . . .	376 50		86 67		15 —		7 50		485 67		647 56		1 985 84		—	—	1 338 28
Niedhafen . . . . .	99 50		— 54		—		1 —		101 04		134 72		108 93		25 79		—
Sjongea . . . . .	—		—		—		—		—		—		—		—		—
<b>Zumme in Rup.</b>	<b>17 540 05,5</b>		<b>10 329 69</b>		<b>136 67,5</b>		<b>1 301 56,5</b>		<b>29 307 98,5</b>		<b>39 077 31</b>		<b>61 670 59</b>		<b>—</b>	<b>—</b>	<b>22 593 28</b>
„ „ <i>M.</i>	23 386 74		13 772 92		182 23		1 735 42		39 077 31								
Sept. 1907 <i>M.</i>	32 996 96		28 403 28		129 75		140 60		61 670 59								
Gegen Vorjahr Jun. -, Abn. -	-9610 22		-14630 36		+52 48		+1594 82		22593 28								

**Togo.**

**Vom Bau der Hinterlandbahn.**

Bericht bis einschließlich Oktober.

In den Monaten Februar bis April 1906 sind durch Regierungsbaumeister Meier von seiten des Gouvernements und Abteilungsbaumeister Zacherl von seiten der Firma Penz & Co. die für die Erschließung des Togo-Hinterlandes in Betracht kommenden Bahnlirien erkundet worden. Die angestellten Untersuchungen und Erwägungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die wirtschaftlich und technisch günstigste Bahnlirne von Lome über Atakpame, Langabu, Djabotoure und Bassari nach Banjeli führen würde.

Im Monat Februar 1908 hat die Deutsche Kolonial-Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft mit der Ausführung der Vorarbeiten für die Strecke Lome—Atakpame begonnen. Durch Reichsgefeh

vom 18. Mai 1908 wurde der Bau der Bahnstrecke Lome—Atakpame genehmigt und zu diesem Zwecke und zur Ausführung von Vorarbeiten für die Strecke Atakpame—Banjeli eine Summe von 11 200 000 // bereitgestellt. Mit der Deutschen Kolonial-Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft wurde nun ein vorläufiges Abkommen über die Ausführung der Vorarbeiten für die 175 km lange Strecke Lome—Atakpame und den Bau der 75 km langen Strecke Lome—Game vereinbart.

Die Leitung der Bahnarbeiten liegt in den Händen des Abteilungsbaumeisters Zacherl. Die Aufsicht wird seitens des Gouvernements durch den Eisenbahnkommissar Regierungsbaumeister Hoffmann ausgeübt. Das Amt des Arbeiterkommissars verfielt Gerichtssekretär Dusterst.

Am 7. September v. Js. wurden die Bauarbeiten mit 200 Arbeitern begonnen. Um einen gleichmäßigen Fortgang der Arbeiten zu sichern, hat sich das Gouvernement bereit erklärt, der



Bauleitung eine größere Anzahl Arbeiter aus dem Hinterlande dauernd zur Verfügung zu stellen. Zum 1. Oktober v. Js. wurden der Bauleitung auf Ansuchen 500 Arbeiter aus den Bezirken Atakpame, Sokode und Mangu überwiesen. Das Angebot an Arbeitern ist fortgesetzt sehr groß. Leider mußten viele von diesen zurückgewiesen werden, da keine genügende Anzahl von Schachtmeistern vorhanden war, um alle sich meldenden Arbeiter beschäftigen zu können. Aus diesem Grunde werden auch von den von der Bauleitung zum 1. November erbetenen weiteren 500 Arbeitern 250 erst zum 1. Dezember gestellt werden in der Erwartung, daß dann der Mangel an Schachtmeistern gehoben sein wird.

Die Bahnlinie zweigt von der bestehenden Inlandbahn Lome—Palime bei Kilometer 2,7 mittels einer Weiche ab.\*) Der Bahnkörper ist bis Kilometer 14 mit Ausnahme von zwei kurzen, noch im Bau befindlichen Strecken bei Kilometer 6,5 und Kilometer 7,5 hergestellt; eine weitere Strecke von Kilometer 14 bis Kilometer 15,6 ist im Bau. Die neue Bahn wird den gleichen Oberbau erhalten wie die Inlandbahn Lome—Palime.

\* \* \*

Bericht November 1908.

Hinter der Haltestelle Agnewe, die bei Kilometer 10,5 auf 43 m Meereshöhe angelegt ist, steigt die Bahn zu der an der Bahnlinie 9 km breiten und durchschnittlich auf 19 bis 20 m Meereshöhe gelegenen Schio-Niederung ab.

Bei Kilometer 17,5 wird die Bahn den Schiofluß, der fast das ganze Jahr hindurch Wasser führt, überschreiten. Nachdem im Jahre 1907 die 300 m unterhalb der Brückenbaustelle gelegenen Kunstbauten der Atakpame-Straße, nämlich die Schio-Drahtseilbrücke von 23 m Lichtweite, ein gewölbter Durchlaß von 3 m Lichtweite und eine hölzerne Brücke von 10 m Lichtweite zur Bewältigung des Schio-Hochwassers nicht ausgereicht hatten, wurden für die Bahnbrücke zwei Öffnungen von je 25 m Lichtweite vorgesehen; außerdem wird zur Überbrückung eines Hochwasserarmes des Schio bei Kilometer 18,85 eine eiserne Brücke von 12 m Lichtweite dienen. Die zur Ermittlung der Tragfähigkeit des Baugrundes an den beiden

\*) Die Kilometerzählung beginnt beim Bahnhofsempfangsgebäude in Lome.

Brückenbaustellen nötigen Bodenuntersuchungen führt die Firma King & Starke im Auftrage der Bauleitung aus.

Südlich des Schio ist der Bahnkörper bis Kilometer 16,4 fertiggestellt; doch haben die häufigen starken Regen des Monats November Nacharbeiten auf der Strecke Kilometer 13,5 bis Kilometer 15,6 nötig gemacht.

Der Mangel an Schachtmeistern ist inzwischen behoben worden. Während die Vorarbeiten im übrigen bis Kilometer 50 größtenteils beendet sind, konnte die Festlegung der Bahnlinie durch den bei Hochwasser überschwemmten Teil der Schio-Niederung Kilometer 17,4 bis Kilometer 19,1 wegen wiederholten Hochwassers erst im Laufe des Novembers erfolgen. Um den Fortgang der Bauarbeiten nicht aufzuhalten, wurde die Herstellung des Bahnkörpers von Kilometer 23,4 bis Kilometer 34,5 in Angriff genommen. Bis Ende November waren die Strecken Kilometer 27,3 bis Kilometer 32,3 und Kilometer 33,5 bis Kilometer 34,1 fertig und die Strecken Kilometer 17,6 bis Kilometer 18,0, Kilometer 23,4 bis Kilometer 24,2, Kilometer 32,3 bis Kilometer 32,4 und Kilometer 34,1 bis Kilometer 34,3 in Arbeit; Ende November waren in Tätigkeit 9 Schächte mit zusammen 1500 Arbeitern; von letzteren sind 1250 vom Gouvernement gestellt. Die Versorgung der Bahnarbeiter mit Lebensmitteln und Wasser hat bisher keine Schwierigkeit bereitet.

Der Arbeiterkommissar und der Ende Oktober im Schutzgebiet eingetroffene Bahnarzt Dr. Simon haben ihren Wohnsitz in Tjewie aufgeschlagen.

Bei Kilometer 23 wurde in einem die Bahn kreuzenden Höhenzuge Quarzfließ angetroffen, der sich anscheinend sowohl für Bettungsmaterial als zur Herstellung von Beton eignet; nähere Untersuchungen hierüber sowie über die Mächtigkeit der Kieslager sind im Gange. Als Bettungsmaterial für die ersten 23 km wird Küstenand verwendet werden, der aus einer bei Kilometer 2,0 der Küstenbahn anzulegenden Grube entnommen werden soll.

Als Bahngelände wird ein Streifen von je 50 m Breite zu beiden Seiten der Bahnachse nach jeweiliger Festlegung der Linie durch das Bezirksamt Lome-Land erworben; dieser Streifen wird an den für die Anlage von Bahnhöfen und Halteplätzen in Aussicht genommenen Strecken auf mindestens 75 m verbreitert.



**Nachweisung der bei den Zollämtern des Schutzgebiets Togo im Monat November 1908 fällig gewordenen Zollbeträge.**

(Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1909, Nr. 2, S. 61.)

Namen der Zollämter, bei welchen die Zölle fällig geworden sind	Gesamtbetrag der fällig gewordenen Zölle im obigen Monat des Rechnungsjahres						Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres	
	1908			1907			mehr	weniger
	Einfuhr .M.	Ausfuhr .M.	Zusammen .M.	Einfuhr .M.	Ausfuhr .M.	Zusammen .M.		
Lome . . . Zollamt	92 544,20	225,75	92 769,95	83 041,35	244,00	83 285,35	9 484,60	—
Aneho . . .	—	—	—	24 721,70	55,50	24 777,20	—	24 777,20
Agbanafe . . .	138,95	7,75	141,70	164,80	3,00	167,80	—	26,10
Tolpli . . .	149,45	0,50	149,95	139,70	3,75	143,45	6,50	—
Roepe . . .	1 376,70	706,00	2 082,70	1 575,50	308,25	1 973,75	108,95	—
So . . . Zollbestelle	419,10	564,25	983,35	887,25	693,00	1 580,25	—	596,90
Syandu . . .	274,15	142,75	416,90	325,70	130,00	455,70	—	38,80
Sete = Kratschi . . .	254,65	7,00	261,65	232,00	4,75	236,75	24,90	—
Tetetu . . .	28,00	—	28,00	71,30	—	71,30	—	43,30
Agome = Palime . . .	150,35	—	150,35	—	—	—	150,35	—
<b>Im ganzen .</b>	<b>95 830,55</b>	<b>1 654,00</b>	<b>96 984,55</b>	<b>111 159,30</b>	<b>1 532,25</b>	<b>112 691,55</b>	<b>9 775,30</b>	<b>25 482,30</b>
								<b>15 707,00</b>

**Deutsch-Südwestafrika.**

**Förderung der Wollschafzucht.**

Nachdem das Protokoll der am 16. Juli vor. J. im Reichs-Kolonialamt stattgehabten Beratung über die Förderung der Wollschafzucht in Deutsch-Südwestafrika dem Kaiserlichen Gouvernament in Windhuk vorgelegen hat, können nunmehr die wichtigsten Ergebnisse jener Konferenz mitgeteilt werden.

Auf die Frage, welche Rassen für den Import nach Südwestafrika zu empfehlen seien, einigte sich die Versammlung zur Annahme nachstehender Resolutionen:

1. Nur Merinorassen kommen für Südwestafrika in Frage.

2. Tiere von mittlerer Größe mit geschlossenem Bließ sind entschieden zu bevorzugen, gleichviel ob sie Tuch- oder Kammwolle liefern.

3. Das sogenannte Crossbred ist von der Wollschafzucht auszuschließen.

4. Bei Behandlung der einschlägigen Fragen ist das wirtschaftliche Interesse der Kolonie zunächst ohne Rücksicht auf die heimische Industrie in den Vordergrund zu stellen.

Ferner einigte man sich dahin, daß das Zuchtvieh soweit als möglich aus Deutschland eingeführt werden soll, im übrigen aber grundsätzliche Bedenken gegen die Einfuhr aus der Kapkolonie und aus Australien nicht zu erheben seien, wenn auch Australien als Bezugsland nur unter besonderen Vorichtsmaßregeln in Betracht kommen dürfte. Böcke seien, wenn möglich, nur aus

Deutschland zu beziehen. Dadurch, daß die Mutterchafe vorläufig aus anderen Gebieten bezogen werden müssen, ergibt sich schon von selbst eine Verteilung auf verschiedene Gebiete.

Bezüglich der Vorbereitung der aus Deutschland zu überführenden Tiere für die Reise ist folgendes zu beachten:

1. Nur kurz vor der Reise belegte Tiere sind zu transportieren. Transport im vorgeschrittenen Stadium der Mutterchaft ist zu vermeiden.

2. Während der Überfahrt sind die Tiere möglichst trocken zu halten, weil sie sonst nabelkrank werden.

3. Wenn die Käufer damit einverstanden sind, soll man die Tiere vorher scheren, da sie dann den Transport durch die heiße Zone besser vertragen.

Bei der Unterhaltung von Stammschafzuchten ist

1. von Zeit zu Zeit eine Auffrischung des Blutes durch neue Importe von Deutschland aus zu bewirken, um einer durch das Klima bedingten Entartung vorzubeugen.

2. Im Interesse der Gleichmäßigkeit der Zucht ist es wünschenswert, in der Kolonie Tierzuchtinspektoren anzustellen, die als Autoritäten für die Farmer zu gelten hätten und möglichst Einfluß auf diese gewinnen müßten. Hierbei ist nicht an die sogenannten Schäferdirektoren nach heimischem Vorbilde gedacht, weil den Tierzuchtinspektoren auch die Aufsicht über die Rindviehzucht zufallen müßte.



3. Besondere Ansprüche bezüglich des Weidewirtschafts und der Ernährung überhaupt (z. B. des Salzbedürfnisses) sind kaum zu berücksichtigen. Für die Merinos wird jedenfalls Salzzufuhr nur in geringem Maßstab erforderlich sein, daher wird die Merinozucht an vielen Stellen des Schutzgebietes möglich werden, an denen das Fett-schwanzschaf wegen Mangel an Salz (Brack) in Pfannen oder Pfannen nicht gehalten werden kann.

Als Vorsichtsmaßregeln bei der Unterhaltung der Tiere bezüglich der Ausbildung der Wolle werden folgende zur Berücksichtigung empfohlen:

1. Eine möglichst gleichmäßige Ernährung während des ganzen Jahres ist im Interesse einer guten, gleichmäßigen Wollerzeugung anzustreben. Anderenfalls wird, wie es in Australien vorgekommen ist, der Stapel leicht brüchig.

2. Bei der Bestockung der Farmen ist genügende Vorsicht zu beobachten, damit die Tiere zu jeder Zeit reichlich Nahrung finden.

Als besondere Vorschriften, betreffend Wäsche und Schur, sind zu beachten:

1. Die Schur soll unmittelbar vor Beginn der Regenperiode stattfinden.

2. Auf regelmäßige Einhaltung der Schurtermine ist besonders Wert zu legen.

3. Die Schur hat nur einmal im Jahr stattzufinden.

4. Die Verjammung erklärte sich für den Export von ungewaschener Wolle, da Hand- und Rückenwäsche nicht nötig sei, für Maschinenwäsche es aber an den Vorrichtungen im Schutzgebiete fehle.

Von Wichtigkeit sind endlich die nachstehenden Resolutionen bezüglich der Behandlung der Wolle von der Schur bis zum Versand:

1. Es ist trocken zu scheren, und die Wolle ist eine Zeitlang luftig aufzubewahren sowie völlig trocken zu verpacken.

2. Bei und nach der Schur hat eine Ausfortierung der Wolle stattzufinden, damit in den einzelnen Ballen möglichst nur Wolle von gleichmäßiger Beschaffenheit enthalten ist.

3. Die Markierung der Schafe mit Teer ist zu vermeiden, da dieser Stoff sich später nicht mehr aus der Wolle entfernen läßt und dadurch wesentliche Verluste für den Produzenten entstehen können. Auch sind Kluntern und Brandspitzen vor der Verpackung zu entfernen.

## Deutsch-Neuguinea.

### Die Expedition Sapper-Friederici.\*)

Von Dr. Friederici ist ein weiterer Bericht aus Herbertshöhe (d. d. 9. November 1908) eingelaufen. Wir entnehmen daraus die nachstehenden Einzelheiten:

In einigen Tagen werde ich mit der „Langeoog“ nach Neuguinea abfahren. Ich möchte daher noch von hier aus einen kurzen Bericht erstatten.

Ich hatte die kleine Dampfmaschine der Neu-Guinea-Kompagnie gechartert, um in ihr am 28. Oktober nach der Offenen Bai (Neu-Pommern) zu fahren. Infolge eines Kesselfehlers blieb jedoch nichts weiter übrig, als den schlechten Kutter „Baltic“ zu nehmen. Um nicht zu viel Zeit zu verlieren, schiffte ich mich noch an demselben Abend an Bord des „Baltic“ ein. Die Fahrt war höchst unglücklich. Zwar gelang es mir in Massikonajinka drei ortskundige Führer zu erlangen, aber ich war vier Nächte und dreieinhalb Tage auf diesem Boot unterwegs, ehe ich mein Ziel, Batu an der Offenen Bai, erreichte. Durch die bevorstehende Abfahrt der „Langeoog“ war meine Zeit beschränkt; meinen Plan, Neu-Pommern zu durchqueren, um auf der anderen Seite Herbertshöhe wieder zu erreichen, konnte ich nun nur noch durchführen, wenn ich im Innern einigermaßen glatte Bahn fand. Es stellte sich heraus, daß dies leider nicht der Fall war. Gleich am Morgen nach der Landung brach ich auf, ging durchs Gebiet der Natana in das der Baining und erreichte schließlich das Palijadendorf des Baining-Hauptlings Kambule. Hier waren alle Verkehrswege nach Osten zu Ende. Weder in Aussicht gestellte Bezahlungen noch Geschenke der verlockendsten Art vermochten mir einen Pfad in die gewünschte Richtung zu öffnen. Immer hieß die Antwort „boa!“, „ist nicht vorhanden“, und immer wieder „boa, boa!“, „gibt es nicht!“ Durch persönliche Refugnosierung überzeugte ich mich, daß die Pfade in der Richtung nach dem Innern allerdings bald hinter dem Dorf Puluga aufhörten. Das Flußbett des Pale, an dem das Palijadendorf liegt, hätte mich auch nicht nach Osten, sondern offenbar nach Südwesten geführt. Das Innere dieser Gegend von Neu-Pommern scheint unbewohnt zu sein, die Bainings dieser Gegend haben keinerlei Verkehr nach Osten über die Berge; ihr geringer Verkehr geht nur zur westlichen Küste.

Ich hatte nur die Wahl, mir einen Weg zu bahnen, oder zur Küste zurückzukehren. Infolge

\*) Vgl. zuletzt „D. Kol. Bl.“ 1908, Nr. 24, S. 1237.



meiner begrenzten Zeit und anderer Umstände war ersteres nicht mehr möglich. Durch die unvorhergesehen lange Bootfahrt war mehr Proviant verbraucht worden, als ich gerechnet hatte; unterwegs in Massawa gekaufter Taro erwies sich zur Hälfte als unbrauchbar. Die Gouvernements-träger, Polizeisoldaten ohne Gewehr, waren anspruchslos und mindertwertig. Ich mußte damit rechnen, mir 4 bis 5 Tage lang einen Pfad zu eröffnen, um dann am Henry Reid-Fluß auf eine menschenleere Küste zu treffen. Alle diese Erwägungen bestimmten mich, auf einem anderen Wege zur Küste zurückzukehren. Ich besuchte die Nakanai-Plätze Nessai und Tongan, um mich dann auf dem zur Vorsicht noch zwei Tage an der Küste festgehaltenen „Baltic“ wieder einzuschiffen. Wieder hatte ich vier Nächte und dreieinhalb Tage im Regen und im Sonnenschein auf dem Deck dieses Segelbootes zuzubringen, ehe ich Herbertshöhe erreichte.

Wenn ich somit meinen Hauptplan nicht habe durchführen können, so war doch diese Expedition geographisch nicht ohne Wert und ethnologisch hochinteressant. Die von mir durchstreifte Gegend ist aufgenommen worden; auch sonst konnten einige kleine Beiträge zum richtigen Kartenbild der Gazelle-Halbinsel geliefert werden.

Die drei von mir besuchten Nakanai-Dörfer Batu, Nessai und Tongan sind die einzigen, die in dieser ganzen Gegend noch bestehen. Die Bainings im Hinterland sind so wenig von der europäischen Kultur berührt, daß sie zum maßlosen Erstaunen meiner Leute nicht einmal das „Kleingeld“ der Kolonie, Tabak, kannten. Als ich dem Häuptling einer im Walde überraschten Bande zur Begrüßung und Beruhigung eine Stange Tabak hinreichte, wick er entsetzt zurück, als reichte ich ihm einen vergifteten Dorsch. Einige blaue Glasperlen sind die einzigen europäischen Kulturgüter, die bisher zu diesen Leuten gelangt sind.

Als das Palisadendorf Puluga in Sicht kam, trat die gleiche Erscheinung ein, die ich auch beim Zusammentreffen mit der eben genannten Baining-Bande und auch früher bei anderen Gelegenheiten beobachten konnte: die auf dem engen Pfade vor mir befindlichen Führer (Dolmetscher und Soldaten zu ihrer Bewachung) wichen unter einem Vorwande zurück und ließen mich an der Spitze. Diesmal hatte ich noch meinen braven Ragetta-Mann Don — den einzigen Menschen, der neben meinem Diener Gallas von Anfang an alles mitgemacht hat — mit dem Taubengewehr vor mir. Aber das Tor des Palisadendorfes war so niedrig und schmal, daß er erst seinen Rucksack ablegen mußte, um passieren zu können. Inzwischen schlüpfte ich hinein. Erst

als ich drin war, bemerkte ich, daß eine Art Bastion über mir dicht mit bewaffneten Männern besetzt war. Sie führten 3 m lange Lanzen und Schleudern und hatten oben 200 bis 300 Schleudersteine sowie etwas Proviant und Feuerholz angesammelt. Ich ließ sie freundlichst ersuchen, herunter zu kommen, was sie auch ohne weiteres taten.

Die Bainings waren an diesem Tage in drei Banden geteilt: die eine unter dem alten Häuptling traf ich, wie erwähnt, im Walde und brachte sie nun zum Teil mit. Eine zweite bewachte das Palisadendorf mit den Weibern und Kindern. Die dritte unter dem Häuptling Kambule selbst kam am Nachmittag von einem Streifzug zurück. Meine Leute bemerkten ihren Anmarsch erst, als sie schon dicht vor dem Tor waren, und auch die anrückenden Bainings entdeckten erst jetzt, daß ihre Festung von Fremden besetzt war. Einen Augenblick herrschte allgemeine Aufregung. Der Ruf „Kambule! Kambule!“ erscholl, die innerhalb um ein Feuer hockenden Bainings sprangen auf ihre Füße, daß es nur so klatschte, die Bainings außerhalb rissen aus, verfolgt von einigen meiner Leute. Nur Kambule selbst und einer seiner Leute waren nicht gestochen. Mit einem halb ängstlichen, halb stolzen Zug im Gesicht und mit zwei riesigen Lanzen, jede zweimal so lang als er selbst, auf der Schulter, zog der kleine Mann in die Festung ein. Ich habe 91 Bainings anthropologisch gemessen, Kambule ist der kleinste von allen; er ist nur 1441,5 mm hoch. Er sieht aus wie ein Kind.

Diese Leute sind somatisch und ihrem Kulturbesitz nach zweifellos Bainings und werden auch von Nakanai und Kanakern der Gazelle-Halbinsel so genannt. Ihre Sprache aber unterscheidet sich, soweit ich wahrnehmen konnte, wesentlich von den anderen beiden mir bekannten Baining-Dialekten.

Auf Neu-Pommern zu forschen müßte ein Vergnügen sein; der Unterschied zwischen ihm und Neu-Mecklenburg erscheint dem Ethnologen wie Tag und Nacht. Dank der Tätigkeit eines fähigen und energischen Mannes, Bokuminski, marschiert man durch ganz Neu-Mecklenburg, besonders im nördlichen, mit größerer Sicherheit, schläft dort ohne Wache und bei offenen Türen mit größerem Vertrauen, als im Berliner Tiergarten. In Neu-Pommern aber ist anderthalb Tagemärsche von Herbertshöhe entfernt alles unbekannt, alles Wildnis. Dabei halte ich es gar nicht für gefährlich, in Neu-Pommern zu forschen. Man muß nur ein ganz klein wenig militärisch organisieren, Eingeborene und Untergeborene ein wenig behandeln können.

Die Fahrt durch acht Nächte und sieben Tage

auf einem kleinen Segelboot, zusammen mit 25 Schwarzen, unter freiem Himmel, bei Regen und bei Sonnenschein, war wenig erfreulich. Aber ich bin daran gewöhnt und habe mir die durch das enge Zusammenwohnen mit den Eingeborenen gebotene gute Gelegenheit zum Beobachten nicht entgehen lassen.

Einem gleichzeitigen Privatbrief zufolge wird Dr. Friederici im März wieder in Deutschland eintreffen.

**Vereschlagene Insulaner.**

Über das weitere Schicksal der im Anfang vorigen Jahres nach den Philippinen verschlagenen Mulsji-Insulaner (vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1909, Nr. 1, S. 31f.) berichtet der Bezirksamtmann in Jap folgendes:

Als das Kanu mit den verbleibenden acht Insassen Ngulu verlassen hatte, um nach der Heimatinsel Mulsji zurückzukehren, stieß es auf derartig starken, ungünstigen Wind, daß ein Aufkreuzen unmöglich wurde. Es kehrte deshalb um und lief vor dem Winde wieder bis zu den

Philippinen, wo es nach sechs Tagen auf einem angeblich Gomondo genannten Platz eintraf. Nach siebentägigem Aufenthalt segelten die Leute, mit Proviant versehen, bei westlichem Winde wieder ab und erreichten nach elf Tagen die Palaugruppe. Dort warteten sie sieben Tage auf günstigen Wind und fuhren dann weiter; sie wurden aber wiederum von so heftigem Ostwind getroffen, daß sie nochmals, nunmehr also zum dritten Male, nach den Philippinen segelten. Schon drei Tage später sprang Westwind auf, den sie zur Rückreise benutzten; sieben Tage später erreichten sie die Palau-Inseln. Dort erfuhr der Stationsleiter von ihrer Ankunft; er behielt sie bei sich und sandte sie drei Monate später mit dem Postdampfer nach Jap. Am 9. November konnten sie endlich mit S. M. S. „Condor“ ihrer Heimat zugeführt werden.

Trotz der anstrengenden Fahrten und der Aufregungen ist keiner der Leute krank gewesen. Ihr Kanuführer Bol war bereits vor Jahren nach den Philippinen verschlagen; er gilt als ein besonders geschickter und in der Sternenkunde erfahrener Seemann.

**Samoa.**

**Nachweisung der beim Zollamt Apla im II. Viertel 1908 fällig gewordenen Zollbeträge.**

(Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1908, Nr. 23, S. 1154.)

Gesamtbetrag der fällig gewordenen (neu deklarierten) Zölle im obigen Viertel des Rechnungsjahres						Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres	
1908			1907			mehr	weniger
Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen	Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen		
„	„	„	„	„	„	„	„
88 000,18	—	88 000,18	94 934,44	—	94 934,44	—	6934,26

**Aus fremden Kolonien und Produktionsgebieten.**

**Die Baumwollernte in Mittelasien.**

Gegenwärtig kann es als bestimmt angesehen werden, daß Regen und Fröste ungünstig auf die Erträge der Baumwollernte in Rußland eingewirkt haben. Zur Baumwollernte schritt man im Ferghana-Gebiet am 10. bis 15. September. Das Wetter war anfangs günstig für die Ernte, später jedoch, zu Ende September und Anfang Oktober, begannen die ersten Fröste, während in einzelnen Gegenden Regen niederging, worunter die Fasern gelitten haben. Der erste Herbstregen

ging in Ferghana am 14./27. September nieder, sodann am 16., 26., 29. September und 5. und 7. Oktober. Auf diese Weise konnte die Ernte der erstklassigen Faser noch nicht gänzlich festgestellt werden, zumal die Qualität der Faser durch Regen gelitten hatte. Der erste Frost trat am 28. September, der zweite am 1. Oktober ein.

Wie stark der ungünstige Einfluß der frühen Fröste und Regenfälle auf die Ernte gewesen ist, kann man daraus ersehen, daß dem Ertrage nach pro Desjätine in diesem Jahre die Baumwollernte



z. B. im Kreise Andischan sogar dem von einer Mißernte betroffenen vorigen Jahre nachsteht. So erzielte man im vorigen Jahre an roher Baumwolle aller Sorten von der Dessätine 85 bis 95 Pud, erwartet dagegen in diesem Jahre nur 80 bis 90 Pud zu ernten, während man in guten Durchschnittsjahren 150 Pud erzielt. Die Verminderung der Faservernte wird in diesem Jahr auch noch durch den Umstand veranlaßt, daß der Faserertrag in diesem Jahre bedeutend niedriger als gewöhnlich ausfällt. Als guten Durchschnittsertrag reiner Faser rechnet man 1 Pud von 3 Pud 7 Pfund roher Baumwolle, während man in diesem Jahr 1 Pud reiner Faser aus 3 Pud 15 Pfund erzielt.

Die Verminderung der Ernte 1908 im Vergleich zu den beiden vorhergehenden Jahren wird nach den Angaben des Korrespondenten der Torg. Prom. Gazeta in den einzelnen Kreisen des Ferghana-Gebiets betragen:

Kreise	Ernte 1908 geringer gegen	
	1907	1906
	in Prozenten	
Andischan . . . . .	10	15
Kokand . . . . .	10	30
Margelan . . . . .	20	20
Namangan . . . . .	25	—
Dsch . . . . .	40	39

Die durchschnittliche Verminderung der Ernte im Vergleiche zum Jahre 1907 beläuft sich auf etwa 21 v. H. und gegen 1906: 26 v. H. Im Vergleiche zu 1906 war die Verminderung wahrscheinlich noch größer, es fehlen aber die Ziffern für den Kreis Namangan. Die auf Grund der Eisenbahntransporte in früheren Jahren berechneten Ernten einerseits und die oben angeführte prozentuale Berechnung andererseits gestatten es, die diesjährige Baumwollenernte im Ferghana-Gebiet auf etwa 5 458 606 Pud anzunehmen.

Schätzt man auf derselben Grundlage die Baumwollenernte in den übrigen mittelasiatischen Gebieten, so erhält man nachstehende Ziffern:

Ferghana-Gebiet . . . . .	5 458 606 Pud
Buchara und Chiwa . . . . .	809 402 "
Samarqand . . . . .	442 762 "
Syr-Darja-Gebiet . . . . .	408 660 "
Transkasprien . . . . .	768 714 "

Im ganzen . . . . . 7 888 144 Pud.

Die Baumwollenernte ganz Mittelasiens kann man also auf rund 7,9 Millionen Pud schätzen. Diese Schätzung kommt ziemlich den Angaben des Börzen-Komitees von Kokand nahe, wonach in der Zeit von Oktober bis Mai 1908/09 auf der Tschkent-Eisenbahn an mittelasiatischer Baum-

wolle 4 450 000 Pud und über Krasnowodsk 3 400 000, im ganzen also 7 850 000 Pud zum Transport gelangen sollen.

(Nach Torg. Prom. Gazeta vom 27. Dezember 1908.)

**Die indische Baumwollenernte 1908/09. \*)**

Das britische Memorandum über die indische Baumwollenernte für die Saison 1908/09, welches am 17. Dezember 1908 veröffentlicht ist, baut sich auf den aus den einzelnen Provinzen bis zum 30. November 1907 eingegangenen Berichten und gibt, soweit es möglich ist, Vergleiche mit der Ernte in dem vorausgegangenen Jahre.

Die Witterung war nur relativ günstig. In einigen wichtigen Gebieten richtete der frühzeitige Monsunregen schweren Schaden an, andere Gebiete wieder litten später an Regenmangel.

Die Gesamtfläche der Baumwollenernte Britisch-Indiens für das Jahr 1908/09 wird zu 18 590 000 Acres angegeben gegen 20 747 000 Acres im Vorjahre. Daraus ergibt sich eine Abnahme um 10,4 v. H. Der Gesamtertrag wird auf 3 623 000 Ballen geschätzt, so daß sich eine Zunahme um 19,8 v. H. gegenüber dem Vorjahre ergibt.

Die britischen Gebietsteile, welche für gewöhnlich mit 65,0 v. H. an der gesamten Anbaufläche beteiligt sind, melden eine Anbaufläche von 11 616 000 Acres und einen Ertrag von 2 271 000 Ballen gegen 13 054 000 Acres und 1 946 200 Ballen im Vorjahre.

In den Eingeborenenstaaten ist die Anbaufläche von 7 693 000 Acres im Jahre 1907/08 auf 6 974 000 Acres und der Ertrag von 1 352 000 Ballen auf 1 078 800 Ballen zurückgegangen.

Im einzelnen ergeben sich nach dem Dezember-schätzungsbericht für die einzelnen Gebietsteile Britisch-Indiens im Vergleiche mit dem Vorjahre folgende Anbauflächen und Erträge:

Provinzen u. Staaten	1908/09		1907/08	
	1000 Acres	1000 Ballen	1000 Acres	1000 Ballen
Bombay, einschl. der Eingeborenenstaaten	5 064	1 091	6 497	933
Zentralprovinzen und Berar . . . . .	4 176	767	4 432	595
Madras, ohne Eingeborenenstaaten . . . . .	1 287	129	1 505	151
Punjab, einschl. der Eingeborenenstaaten . . . . .	1 503	320	1 475	359
Vereinigte Provinzen, einschl. der Eingeborenenstaaten . . . . .	1 371	421	1 461	268
Sind, einschl. der Eingeborenenstaaten . . . . .	272	127	258	135
Burma . . . . .	190	39	195	29

\*) Vgl. „D. Stat. Bl.“ 1908, Nr. 23, S. 1178 f.



Provinzen u. Staaten	1908/09		1907/08	
	Acres	Ballen	Acres	Ballen
Bengalen ohne Eingeborenenstaaten*)	64	14	70	14
Sibengalen u. Assam	80	18	79	24
Nordwestliche Grenzprovinz	47	11	48	9
Njmer-Merwara	40	9	41	10
Sunderabad	2 906	350	3 100	293
Zentralindien ohne Gwalior und einige andere	576	81	537	25
Baroda	623	171	606	107
Kajputana	408	89	438	91
Mhijore	63	4	84	6
Zusammen	18 590	3 623	20 747	3 025

Aus den Einzelberichten der Provinzen, denen der Prozentsatz, mit welchem sie an der Gesamtanbaufläche Britisch-Indiens beteiligt sind, in Klammern beigelegt ist, mögen noch folgende Angaben über die Ernte hervorgehoben werden:

**Bombay (28 v. H.).** Die gesamte in den britischen Gebietsteilen mit früher und später Baumwolle bepflanzte Fläche wird zu 2 796 000 Acres angegeben, das sind 25 v. H. weniger als im Vorjahre. Die Eingeborenenstaaten (ohne Baroda) weisen eine Fläche von 2 268 000 Acres auf; sie haben den Anbau also um 17,6 v. H. eingeschränkt. In Gujerat litt die Frühfaat zuerst unter zu ausgiebigem Regen, so daß stellenweise Neupaaten erforderlich wurden. Die alte Saat kam im Süden gut vorwärts, litt indessen im Norden etwas unter der Trockenheit. Die Saat steht in Blüte und verspricht einen ziemlich guten Ertrag. In Kandeish litt die Saat durch die heftigen Augustregen, deren vollständiges Aufhören dann wieder namentlich im Westen Schaden anrichtete. Im übrigen Deccan fehlten die Frühregen und die heftigen Septemberregen kamen zu spät, so daß nur ein geringes Ergebnis zu erwarten steht. In Karnatak wurde später als sonst gesät und die Pflanzen sind infolgedessen noch niedrig. Für die britischen Gebietsteile wird der Ertrag auf 466 000 Ballen geschätzt; er ist also gegenüber dem Vorjahre um 12 v. H. größer ausgefallen. In den Eingeborenenstaaten wird er zu 625 000 Ballen angegeben, gegen 517 000 Ballen im Vorjahre.

**Zentralprovinzen und Berar (22,5 v. H.).** Die gesamte Baumwollfläche von 4 176 000 Acres verteilt sich mit 1 160 000 Acres gegen 1 264 000 Acres im Vorjahr auf die Zentralprovinzen und mit 3 016 000 Acres gegen 3 168 000 Acres auf Berar, sie ist fast 6 v. H. kleiner als im Vorjahre.

\*) Für die Eingeborenenstaaten wird der Ertrag auf 700 Ballen angegeben.

Die Saatzeit fiel spät, war aber sonst günstig. Der Regenfall im Juli und August war so andauernd, daß sich das Unkrautjäten auf den Feldern verzögerte. Ende September hörten die Regen auf, stellenweise erholten sich die Pflanzen, litten aber dann an der nötigen Feuchtigkeit. Im allgemeinen ist die Saison keine günstige gewesen, immerhin erheblich besser als die vorjährige. Der Gesamtertrag ist um 29 v. H. besser ausgefallen als im Vorjahre; er verteilte sich mit 226 000 Ballen gegen 224 000 Ballen im Vorjahre auf die Zentralprovinzen und mit 541 000 Ballen gegen 595 000 Ballen im Vorjahre auf Berar.

**Madras (8,4 v. H.).** Die gesamte Baumwollfläche in den Raiyatwaridörfern ist nach den Schätzungen bis Ende November mit 1 168 800 Acres hinter der vorjährigen um etwa 14 v. H. zurückgeblieben. In den Nicht-Raiyatwaridörfern wird die Fläche auf 118 000 Acres, d. i. 13 v. H. weniger als im Vorjahre, geschätzt. Der Rückgang wird dem Regenmangel zugeschrieben. Die Pflanzen stehen im allgemeinen gut, wenn auch mehr Regen gewünscht wird. Der Ertrag wird zur Zeit auf 116 000 Ballen in den Raiyatwaridörfern und auf 13 000 Ballen in den Nicht-Raiyatwaridörfern geschätzt gegen 135 000 und 16 000 Ballen im Vorjahre. Die Eingeborenenstaaten melden ein Areal von 21 700 Acres.

**Punjab (8 v. H.).** Die in den britischen Distrikten im Punjab mit Baumwolle bepflanzte Fläche beträgt 1 390 000 Acres, sie ist um 5,4 v. H. größer als im Vorjahre. Die Eingeborenenstaaten melden ein Gesamtareal von 113 000 Acres gegen 156 500 Acres im letzten Jahre. Die Monsoonsregen waren übermäßig heftig und richteten stellenweise Schaden an und in einigen Distrikten machten die Platzregen das Ausjäten unmöglich. Der Ertrag wird in den britischen Distrikten auf 292 000 Ballen und in den Eingeborenenstaaten auf 28 000 Ballen geschätzt gegen 322 000 und 37 000 Ballen im Vorjahre, er ist um 11 v. H. gesunken.

In den Vereinigten Provinzen (6,2 v. H.) belieh sich die Anbaufläche auf 1 356 000 Acres gegen 1 443 000 Acres im Vorjahre. Die Abnahme betrug also 6 v. H. Der heftige und andauernde Augustregen schadete den Saaten in den westlichen und südlichen Distrikten, ebenso richtete aber auch das frühzeitige Aufhören desselben Schaden an. Im allgemeinen ist indessen die Saison als günstig zu bezeichnen. Der Gesamtertrag wird auf 418 000 Ballen geschätzt gegen 266 000 Ballen im Vorjahre, woraus sich eine Zunahme von 57 v. H. ergibt. — In dem Eingeborenenstaat Rampur wird die Anbaufläche auf



15 000 Acres und der Ertrag auf 3000 Ballen geschätzt im Vergleich mit 18 000 Acres und 2000 Ballen im Vorjahre.

Sind (1,1 v. H.). Die mit Baumwolle be- pflanzte Fläche wird auf 272 000 Acres geschätzt gegen 258 000 Acres im Vorjahre. Der Stand der Ernte ist ziemlich gut, abgesehen von einzelnen Plätzen, die Insektenschaden melden. Der Ertrag wird auf 127 000 Ballen geschätzt gegen 135 000 Ballen im Vorjahre, er ist also um 6 v. H. geringer ausgefallen. Eine Fläche von 5600 Acres ist mit ägyptischer Baumwolle bestellt worden; man verspricht sich hiervon einen Ertrag von über 1000 Ballen.

In Burma (0,9 v. H.) hat die Anbaufläche um 2,6 v. H. abgenommen. Die Aussichten Ende Oktober waren gute. Der heftige Regenfall in der ersten Novemberhälfte verursachte inbessen einigen Schaden. Man schätzt den Ertrag auf 39 000 Ballen gegen 29 000 Ballen im Vorjahre.

Aus Bengalen (0,4 v. H.) wird die Anbau- fläche zu 64 000 Acres gemeldet gegen 70 000 Acres im Vorjahre; die Aussaat der späten Sorte dauerte indes in Teilen von Drissa noch an. Die Aussichten der Ernte werden, abgesehen von einzelnen Teilen Bihars, wo dieselbe unter Regen- mangel litt, im allgemeinen als ziemlich gut be- zeichnet. Der Gesamtertrag wird auf 14 000 Ballen wie im Vorjahre geschätzt. Für die Ein- geborenenstaaten, aus denen keine statistischen Angaben vorliegen, schätzt man den Ertrag auf 700 Ballen.

In Ostbengalen und Assam (0,3 v. H.) wird die mit Baumwolle bestellte Fläche auf 80 000 Acres geschätzt gegen 79 000 Acres im Vorjahre. Der Ertrag wird auf 18 000 Ballen angegeben gegen 24 000 Ballen im Vorjahre.

In der nordwestlichen Grenzprovinz (0,2 v. H.) sind 47 000 Acres gegen 48 000 Acres im Vorjahre mit Baumwolle bestellt. Der Er- trag wird auf 11 000 Ballen gegen 9000 Ballen geschätzt.

Njmer-Merwara (0,2 v. H.) meldet 40 000 Acres und 9000 Ballen gegen 41 000 Acres und 10 000 Ballen im Vorjahre.

In Hyderabad (13,9 v. H.) hat die Anbau- fläche um 6,2 v. H. abgenommen. Die Witterung war, abgesehen von einzelnen Teilen, wo heftige Regenfälle Schaden anrichteten, günstig, und im allgemeinen verspricht man sich einen ziemlich guten Ertrag. Insgesamt wird der Ertrag auf 518 000 Ballen angegeben. Diese Schätzung dürfte sich indessen nach Angaben aus Kreisen der Regierung auf 350 000 Ballen gegen 293 000 Ballen im Vorjahre ermäßigen.

Baroda (3,1 v. H.). Anbaufläche: 623 000 Acres gegen 606 000 Acres im Vorjahre; Ertrag: 171 000 Ballen gegen 107 000 Ballen.

Für Zentralindien (4,4 v. H.) liegen Be- richte für Gwalior und einige andere Staaten noch nicht vor. Das im übrigen gemeldete Areal beträgt 576 000 Acres gegen 537 000 Acres im Vorjahre, der Ertrag 81 000 Ballen gegen 25 000 Ballen.

In Rajputana (2,1 v. H.) hat sich die Baumwollfläche im Vergleiche mit dem Vorjahre um 7 v. H. verringert; der Ertrag wird auf 89 000 Ballen gegen 91 000 Ballen im Vorjahre geschätzt.

Mysore (0,4 v. H.) hat 63 000 Acres gegen 84 000 Acres im Vorjahre mit Baumwolle be- stellt. Der Ertrag wird auf 4000 Ballen gegen 6000 Ballen im Vorjahre geschätzt.

#### Baumwollernte der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1908 nach der Dezembererschätzung.

Die Zensusabteilung des Bundesamts für Handel und Arbeit in Washington hat am 8. Dezember 1908 den sechsten Bericht über die Menge der durch die Entkörnungsanstalten gegangenen Baumwolle von der Ernte 1908 herausgegeben. Danach sind bis zum 1. Dezember 11 010 864 Ballen (zwei zylindrische gleich einem würfel- förmigen gerechnet) entkörnt worden. Diese Menge übertrifft um ungefähr eine Million Ballen das Ergebnis der Tätigkeit der Entkörnungsanstalten bis zum gleichen Datum im Jahre 1906, das eine Ernte von nahezu 13 Millionen Ballen brachte.

Zu der Gesamtmenge der entkörnten Baum- wolle lieferten

Texas . . . . .	rund 3 200 000	Ballen
Georgia . . . . .	= 1 737 000	=
Mississippi . . . . .	= 1 297 000	=
Alabama . . . . .	= 1 171 000	=

In dem kürzlich erschienenen Jahresberichte des Generalverbandes der Entkörner (National Ginners' Association) war die Menge der bis zum 1. Dezember entkörnten Baumwolle mit 11 064 000 Ballen angegeben worden, also mit ungefähr 50 000 Ballen mehr als von der Zensus- abteilung. Der amtliche Bericht hat den Baum- wollmarkt in New Orleans sowohl wie in New York gedrückt und die nach unten gerichtete Ten- denz verstärkt. Der Lokopreis für middling war in New Orleans am 8. Dezember wieder bis auf 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Cents für das Pfund herabgegangen, die Terminpreise für Januar und März standen



in New Orleans auf 8,67 und 8,72, in New York auf 8,71 und 8,72 Cents.

Die statistische Abteilung des Bundesamts für Ackerbau gab am 9. Dezember 1908 ihre Dezember-schätzung des Ausfalls der Baumwollernte 1908 heraus. Sie schätzt den Ertrag mit Ausschluß von linters auf 6 182 970 000 Pfund oder 12 920 000 Ballen zu 500 Pfund Rohgewicht (= 478 Pfund Reingewicht). An diesem Gesamt-erträgnis nehmen angeblich teil:

Staat	mit 1000 Ballen
Texas . . . . .	3917
Georgia . . . . .	1844
Mississippi . . . . .	1560
Alabama . . . . .	1273
South Carolina . . . . .	1118
Arkansas . . . . .	1009
Oklahoma . . . . .	640
North Carolina . . . . .	619
Louisiana . . . . .	472
Tennessee, Florida, Missouri und Virginia zusammen mit . . . . .	468

Der Baumwollhandel hat diese Veröffentlichung als eine Ermunterung zur Heraufsetzung der Preise betrachtet. Auf dem Terminmarke in New York sind die Preise für Januar und März um etwa 15 und 17 Punkte gestiegen. Der Terminmarkt in New Orleans hat sich dieser Bewegung angeschlossen; das Effektivgeschäft war dort gering; die Notiz für middling wurde um  $\frac{1}{16}$  Cents auf  $8\frac{13}{16}$  Cents für 1 Pfund heraufgesetzt.

Der Handel hat sich also nicht darauf eingelassen, die Schätzung des Ackerbauamts unter die kritische Lupe zu nehmen. Hierzu bietet der Vergleich dieser Schätzung mit den Zahlen des Zensusberichts über die Betriebstätigkeit der Entförmungsanstalten hinlänglichen Anlaß. Berechnet man nämlich nach dem bisher festgestellten Durchschnittsgewichte der in den einzelnen Staaten von den Entförmungsanstalten gelieferten Ballen und ihrer Anzahl die Menge der bis zum 1. Dezember bereits entförmten Baumwolle und vergleicht die so gewonnenen Zahlen mit den entsprechenden Zahlen des Erntertrags, wie er von dem Ackerbauamt geschätzt wird, so müßte man annehmen, daß den Entförmungsanstalten in den Monaten Dezember und Januar kaum noch etwas zu tun bleiben würde. Der nächste Bericht der Zensusabteilung über die Betriebsergebnisse der Entförmungsanstalten sollte Ende Dezember ausgegeben werden. Das Verhältnis der amtlichen Schätzung der einen Behörde zu den Feststellungen der anderen wird sich danach noch klarer darstellen.

(Bericht des Staif. Konsulars in New Orleans.)

**Aussichten der Indigoernte Britisch-Indiens 1908/09.**

Das Endmemorandum über die gefamte Indigoernte Britisch-Indiens für die Saison 1908/09 ist unter dem 24. Dezember v. J. erschienen. Die darin behandelten Provinzen enthalten 98 v. H. der gesamten in Britisch-Indien mit Indigo bestellten Fläche, wie sie auf Grund von Durchschnittsberechnungen aus den fünf mit dem Jahre 1906/07 abschließenden Jahren berechnet ist. Innerhalb dieser Periode belief sich die durchschnittliche unter Indigokultur stehende Fläche auf 547 100 Acres; im Jahre 1907/08 sank sie auf 393 900 Acres, und für das Jahr 1908/09 wird sie auf 268 200 Acres geschätzt, sie hat also gegen das Vorjahr wiederum abgenommen.

Der Gesamttertrag wird auf 37 100 cwts geschätzt, das sind 29,1 v. H. weniger als im Vorjahre.

In Bengalen, Madras und Punjab wurde die Ausaat durch den Regenmangel verzögert. In Bihar wird ein günstiger Ertrag erwartet. In den Vereinigten Provinzen war die Saison in der Hauptsache eine günstige.

Die Schätzung lautet für die einzelnen Provinzen wie folgt:

Provinzen	1908/09 Flächen in Acres	1907/08 Ertrag in cwts	1908/09 Ertrag in cwts	1907/08 Ertrag in cwts
Bengalen . . . . .	135 300	146 800	17 600	17 700
Madras (Kaiyatwaridörfer) . . . . .	67 700	141 900	10 300	20 000
Vereinigte Provinzen . . . . .	30 600	47 300	3 800	5 600
Punjab . . . . .	34 600	57 900	5 400	9 000
Zusammen . . . . .	268 200	393 900	37 100	52 300

In Bengalen (36,7 v. H.) hat das mit Indigo bestellte Areal gegen das Vorjahr um 7,8 v. H. abgenommen, und zwar wegen Regenmangels, der die Bodenvorbereitung hinderte. Günstige Aussichten bieten jedoch insbesondere die nördlichen Distrikte.

In Madras (32,8 v. H.) hat die in den Kaiyatwaridörfern bebaute Indigofläche gegen das Vorjahr um 52 v. H. abgenommen. Mangel an rechtzeitigem Regen und der ausgedehntere Anbau von Erdnüssen haben diesen Ausfall verursacht. Der Stand der Felder wird als ziemlich gut gemeldet. Die Nicht-Kaiyatwaridörfer haben 2020 Acres bebaut und erwarten einen Ertrag von 300 cwts.

In den Vereinigten Provinzen (18,7 v. H.) hat sich die Indigofläche wegen der Trockenheit zu Beginn der Saison um 35 v. H. verringert. Die Vorräte für den Kalkuttaer Markt dürften sich verringern, da ein Teil des Indigos für den lokalen Bedarf gebraucht oder nach anderen Pro-



dingen exportiert wird. In den östlichen Distrikten litten die Pflanzen unter Trockenheit, in Doab war die Ernte gut.

Im Punjab (10,7 v. H.) hat die Indigo-fläche wegen Wassermangels in den Bewässerungs-kanälen um 40 v. H. abgenommen.

#### Tabakkultur und -handel Bengalens.

Die Tabakernte Bengalens ist sehr bedeutend; das gewonnene Produkt wird größtenteils im Lande selbst verbraucht, und nur die billigen, ganz geringen Qualitäten gelangen zur Ausfuhr.

Die Tabakkultur wird in primitiver Weise betrieben, so daß die gewonnene Qualität für den europäischen Bedarf wenig geeignet ist. Versuche, welche im Laufe der Jahre stattgefunden, um den Tabakbau zu heben, haben keine wesentlichen Resultate erzielt.

Als hauptsächlichste Distrikte kommen in Betracht Rungpore, Dinajpur und fast ganz Behar.

Im Innenhandel sind folgende Qualitäten bekannt: Rungpore, Poolah und Bispath, die letztere — niedrige — Qualität bildet den Hauptbestand der Ernte. Es scheint, daß sämtliche Sorten aus einer Pflanze gewonnen werden, die je nach Größe und Qualität des Blattes in die obenbezeichneten Sorten eingeteilt werden. Im Dinajpore-Distrikt wird noch eine weitere Sorte „Bowrah Bispath“ gepflanzt, welche sich durch gute Farbe und großes Blatt vor den gewöhnlichen Bispath-Sorten auszeichnet.

Ein anderer Distrikt von Behar, Motihari, liefert ein besonders aromatisches und großes Blatt, der Tabak führt den Namen „Motihari“; ähnliche Qualitäten werden im Jalpaiguri-Distrikt gewonnen.

Die Lagerbestände in Kalkutta mögen etwa 100 Tons betragen, sie dienen lediglich dem lokalen Konsum und dem Kleinhandel in der Umgebung der Stadt. Diese Lagerbestände sind stetig, mögen aber zur Zeit der Erntegewinnung zeitweilig anschwellen.

Der größte Teil der Ernte gelangt während der Monate Februar bis April an den Markt.

Die letzte Ernte gab ein schlechtes Ergebnis infolge von Hagelschaden im November 1907 und infolge ungünstiger Bitterungsverhältnisse, von denen namentlich Rungpore, Dinajpore und Behar betroffen wurden.

Der gewonnene Tabak eignet sich hauptsächlich als Rauchtobak für Pfeifen der Eingeborenen,

aus den besseren Sorten rollen sich die Eingeborenen primitive Zigarren und Zigaretten.

Der ganze inländische Rohtabakhandel spielt sich in primitiver Weise unter den Eingeborenen ab, Europäer nehmen daran keinen Teil.

Vor zwei Jahren errichtete die „British American Tobacco Co.“ in Monghyr eine größere Fabrik mit dem Namen „Peninsular Tobacco Company“, welche 300 bis 400 Arbeiter beschäftigt und hauptsächlich billige Zigaretten herstellt.

Außerdem existiert eine unbedeutende Zigarettenfabrik, „The East India Cigarette Company“, in Belliaghata bei Kalkutta unter europäischer Leitung, sowie eine andere in Narcoldanga, welche den Namen „Globe Factory“ führt.

Sämtliche Fabriken stellen Fabrikate für den inländischen Konsum her. Die Arbeitslöhne betragen 4 bis 8 annas pro Tag = 35 bis 70 Pf. Die Preise von Rohtabak stehen gegenwärtig sehr hoch und betragen pro maund von 82 lbs für: Bispath etwa 5/— Rs., Poolah etwa 11/— Rs., Rungpore etwa 13/— Rs. und Motihari etwa 20/— Rs.

In früheren Jahren wurden neben Bispath auch Poolah und Rungpore in kleineren Quantitäten nach Europa ausgeführt. Dies hat gänzlich aufgehört, und heute findet nur bei ganz günstigen Ernten und bei entsprechend niedrigen Preisen ein Export von Bispath-Tabak nach Rotterdam, Amsterdam und Antwerpen, auch Marseille statt.

(Bericht des kaiserl. Konsulats in Kalkutta.)

#### Vorschriften zur Erhaltung und Verbesserung der Beschaffenheit der Baumwolle in Britisch-Ostafrika.

Durch eine in der „British East Africa Official Gazette“ vom 15. November 1908 veröffentlichte Verordnung Nr. 8 vom Jahre 1908, betreffend die Erhaltung und Verbesserung der Beschaffenheit der Baumwolle im britisch-ostafrikanischen Schutzgebiet, ist der Gouverneur ermächtigt worden, besondere Vorschriften zu erlassen für die Verteilung und Verwendung der Saat sowie für die Untersuchung der Saat, der Erträge an nicht entkörnter oder entkörnter Baumwolle und die Beaufsichtigung der Entkörnungs-Anstalten oder -Fabriken; ferner kann er die Verwendung und die Einfuhr von Samen einer bestimmten Art verbieten oder eine bestimmte Art von Samen, die verwendet werden soll, besonders bezeichnen. Die Ausfuhr minderwertiger Baumwolle oder von Baumwolle einer bestimmten Art kann ver-



boten und eine oder mehrere bestimmte Arten Baumwolle können als für die Ausfuhr allein in Betracht kommende bezeichnet werden.

(The Board of Trade Journal.)

**Beschränkung der Einfuhr von Kaffeebohnen aus Deutsch-Ostafrika nach Britisch-Ostafrika.**

In einer Bekanntmachung vom 2. November 1908 wird auf die Bestimmungen der „Coffee Leaf Disease Ordinance“ (Nr. 9/1905) aufmerksam gemacht, die in Zukunft streng durchgeführt werden sollen. Nach der Verordnung dürfen Kaffeebohnen aus Deutsch-Ostafrika in das Schutzgebiet zum menschlichen Genuß nur eingeführt werden, wenn durch vorheriges ausreichendes Rösten das Keimen der Bohnen verhütet ist und alle etwaigen Krankheitskeime zerstört sind.

Zur Durchführung durch das Schutzgebiet können Kaffeebohnen unter gewissen Bedingungen hinsichtlich der Verpackung und gegen ausreichenden Nachweis dafür eingeführt werden, daß die Bohnen im Schutzgebiete nicht verkauft oder als Saat oder sonstwie verwendet werden. (Ebenda.)

**Geplante Erhöhung des Ausfuhrzolls für Elefanten in Ceylon.**

Nach einer Vorlage zur Abänderung des Gesetzes, betreffend den Schutz von Wild, wilden Tieren usw., soll der Ausfuhrzoll für wilde und zahme Elefanten auf der Insel Ceylon von 200 auf 400 Rupien für das Stück erhöht werden. Ferner soll danach die Ausfuhr von Elefanten mit ausgebildeten Stoßzähnen von der Insel nur

mit besonderer Erlaubnis des Gouverneurs und gegen Zahlung einer von diesem für angemessen befundenen Abgabe gestattet sein. (Ebenda.)

**Verbot der Einfuhr von metallenen Münzmarken nach Französisch-Westafrika.**

Nach einer Mitteilung des „The Board of Trade Journal“ ist die Einfuhr von Münzmarken aus Kupfer, Nickel oder anderem Metalle sowie von gleichartigen Erzeugnissen, die möglicherweise mit Münzen von gesetzmäßiger Umlaufsfähigkeit verwechselt werden können, verboten.

**Gründung einer neuen Gesellschaft zur Diamantgewinnung in Arkansas.**

Eine neue Schürfgesellschaft hat sich am 3. Dezember 1908 in Little Rock, der Hauptstadt des Staates Arkansas, unter dem Namen „The Arkansas Diamond Company“ mit einem Kapital von 1 Million Dollar bei der zuständigen Behörde eintragen lassen. Sie tritt an die Stelle der von ihr ausgekauften Little Rock Diamond Mining Company, deren drei hauptsächlichste Gesellschafter eine Majorität der Aktien der neuen Gesellschaft erhalten haben. Das Geschäft ist abgeschlossen worden, nachdem der neue Minen-sachverständige der bisherigen Gesellschaft, John T. Fuller, der fünf Jahre in den südafrikanischen Diamantfeldern tätig gewesen war, einen sehr günstigen Befund des Diamantfeldes von Arkansas und einen ausführbaren Plan für den Abbau festgestellt hatte.

(Bericht des kaiserl. Konsulats in St. Louis.)

**Vermischtes.**

**\*Auswanderung und Kolonien.\***

Die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer hat jüngst die Jahresstatistik für die Zeit vom 1. Oktober 1907 bis 30. September 1908 veröffentlicht. Wir entnehmen daraus die nachfolgenden Einzelheiten:

Von der Auskunftsstelle wurden in der genannten Zeit 6754 schriftliche und 2793 mündliche, zusammen 9547 Auskünfte erteilt. Von den An-

fragen kamen aus Preußen 6000, aus den übrigen Bundesstaaten 2857, aus dem Ausland 646 und aus den deutschen Kolonien 44 (Deutsch-Südwestafrika 28, Deutsch-Ostafrika 5, Kamerun 5, Kiautschou 6).

Dem Verufe nach stehen auch diesmal die Kaufleute und Landwirte unter den Anfragenden weitans an erster Stelle. Außerdem ist bemerkenswert, daß auch 360 Arbeiter sich an die Auskunftsstelle gewendet haben. Von den Anfragenden stehen im Alter bis zu 20 Jahren 710; 20 bis 30 Jahre alt waren 3916; 30 bis

\*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1908, Nr. 8, S. 397.



40 Jahre 994; 40 bis 50 Jahre 274 und über 50 Jahre 91; die diesbezüglichen Angaben fehlen bei 3562 Personen. Dem Familienstand nach waren 4757 ledig, 1773 verheiratet, 61 verwitwet; die Angaben fehlen bei 2956 Personen. Über die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel gaben die Anfragenden in 3519 Fällen Auskunft. Danach besaßen unter 1000 // 721 (im Vorjahre 185) Personen, von 1000 bis 9500 // 1041 (675), von 10 000 bis 49 000 // 539 (548), von 50 000 bis 100 000 // 88 (67), von 120 000 bis 500 000 // 17 (15) Personen.

Auf die deutschen Kolonien bezogen sich im ganzen 11 189 (im Vorjahre 10 506) Anfragen, und zwar auf Deutsch-Südwestafrika 4381 (4286), Deutsch-Ostafrika 2450 (1815), Kamerun 806 (795), Togo 693 (698), Samoa 357 (461), Deutsch-Neuguinea 238 (351), die Karolinen, Palau und Marianen 215 (399), Kiautschou 133 (68), die deutschen Südsee-Inseln im allgemeinen 75 (38), speziell die Marshall-Inseln 10 (0), speziell die Salomon-Inseln 4 (0), die deutschen Kolonien im allgemeinen 1827 (1595).

**Verwendung des Holzes vom Rizinusbaum zur Zellulosefabrikation.**

Wie das Kaiserliche Generalkonsulat in Neapel berichtet, hat der dort wohnhafte deutsche Gärtner Wulle ein Memorandum über die Verwendung des Holzes vom Rizinusbaum zur Herstellung von Zellulose und über die Anpflanzung, Pflege und das Wachstum des genannten Baums veröffentlicht. Bewähren sich die Ausführungen Wulles, dann dürften sie für die deutsche Industrie und für unsere Kolonien von großem Interesse sein.

**Vorschriften für den Verkehr der Handlungsreisenden zwischen den einzelnen Kolonien und Gebieten des Südafrikanischen Zollvereins und für die Behandlung ihrer Muster.**

Laut Bekanntmachung des Schatzamts der Kapkolonie, Nr. 1349 vom 5. November 1908, sind mit Wirksamkeit vom 1. November 1908 ab Vorschriften für Handlungsreisende und ihre Muster — Customs Union Regulations Relating to Commercial Travellers and their Samples — erlassen, die unter anderem folgendes enthalten:

Ehe ein Handlungsreisender Muster aus dieser Kolonie nach einer oder mehreren anderen Kolonien oder Gebieten des Südafrikanischen Zollvereins befördert, soll er sich vorher vom nächstgelegenen

Zollamt einen Erlaubnisschein beschaffen und gleichzeitig den Betrag von 5 Pfund Sterl. niederlegen als Gewähr dafür, daß die in einem solchen Erlaubnisscheine festgesetzten Bedingungen vorschriftsmäßig ausgeführt werden.

Ein Erlaubnisschein soll nur für eine Reise benutzbar sein und muß dem Kollektor oder anderen obersten Zollbeamten an dem Plage, wo er ausgestellt ist, unmittelbar nach Vollendung einer Reise übergeben werden.

Alle Verkäufe vom Musterbestand oder Verringerungen des Bestandes aus jedweder Anlaß im Verlauf einer Reise müssen in den geeigneten, auf der Rückseite des Erlaubnisscheins angezeigten Spalten verzeichnet werden. Wenn der Musterbestand nicht durch Verkäufe oder sonstwie in einer Kolonie oder einem Gebiete des Zollvereins verringert ist, so muß das Wort „Nichts“ quer über die dazu bestimmte Spalte geschrieben werden; in beiden Fällen muß der Inhaber des Erlaubnisscheins dazu, ehe er die Reise nach einer anderen Kolonie fortsetzt, noch die Unterschrift und den Datumstempel von einem Zoll- oder Eisenbahnbeamten einholen.

Für den Fall der Vergrößerung des Musterbestandes eines Handlungsreisenden soll die die hinzukommenden Waren befördernde Person oder Firma Anmeldungen auf den gewöhnlichen Vordrucken des Zollvereins vorlegen und darauf vermerken, daß die Waren an ihren Vertreter gesandte Muster für Handlungsreisende sind; daneben ist darauf die Nummer des Erlaubnisscheins anzugeben. Beim Empfange der Warenmuster soll der Handlungsreisende sie auf der Vorderseite seines Erlaubnisscheins mit Angabe aller darauf bezüglichen Einzelheiten als Zugang zu seinem Bestand eintragen und die Nummer des Benachrichtigungsvordrucks (Customs Union Advice), je nach Lage des Falles, mit welchem er den Zugang ausgeliefert erhalten hat, vermerken.

Sollte ein Reisender im Verlaufe seiner Reise Gelegenheit haben, einen Teil seines Musterbestandes, während er noch dessen Eigentümer ist, in einer anderen Kolonie als derjenigen, wo sein Erlaubnisschein ausgestellt ist, zurückzulassen, so hat er dies durch Aufschrift auf der Rückseite seines Erlaubnisscheins in gleicher Weise zu verzeichnen, wie wenn ein Verkauf stattgefunden hätte. Wenn er solche Muster wieder in Besitz nimmt, um sie bei einer späteren oder bei der Rückreise nach einer anderen Kolonie zu befördern, so muß er Einzelheiten darüber auf der Vorderseite des Erlaubnisscheins, wie wenn ein Zugang zum Bestande stattfindet, eintragen und in gleicher Weise die Ursache solches Zuganges vermerken.



Wenn ein Reisender, der eine in einem außerhalb des Zollvereins gelegenen Lande ansässige Firma vertritt, seinen Musterbestand durch Lieferungen, die durch Vermittlung der Postanstalt gesandt sind, in einer anderen Kolonie vergrößert als derjenigen, wo der Erlaubnischein erteilt ist, so müssen die vollen Einzelheiten einer jeden derartigen Erweiterung des Bestandes zusammen mit dem gezahlten Zollbetrag auf der Vorderseite des Erlaubnischeins eingetragen und ebenso Aufzeichnungen über die Verkäufe usw. von dem Musterbestande auf der Rückseite gemacht werden.

Wenn Firmen vertretende Reisende, die ihren Hauptaufenthaltsort innerhalb des Zollvereins haben, ihren Bestand (z. B. an Juwelierwaren usw.) durch Warensendungen ergänzt haben, die durch Vermittlung der Postanstalt erfolgt sind, so müssen auf dem Vordruck E quer über die Vorderseite die Worte „Goods forwarded to our representative to be added to the Schedule of Permit Nr. . . .“ geschrieben werden. Und für den Fall, daß ein Handlungsreisender einen Teil seines Bestandes an seine Firma zurückschickt, muß er die Einzelheiten darüber auf der Rückseite seines Erlaubnischeins verzeichnen und auf der Vorderseite des Vordruckes E vermerken, daß die darauf angegebenen Waren einen Teil der auf seinem Erlaubnischeine näher bezeichneten Muster bildeten, wobei die Nummer des letzteren zu vermerken ist.

In jedem Falle, wo über Waren durch Verkauf oder sonstwie verfügt ist, ist es notwendig festzustellen, ob die angegebenen Preise örtliche, an der Küste zahlbare oder überseeische sind.

(The Cape of Good Hope Government Gazette.)

### Literatur-Verzeichnis.

(Die eingereichten Bücher, deren Besprechung sich die Redaktion durchaus vorbehält, werden unter keinen Umständen zurückgesandt.)

Koloniale Rundschau. Mit Beginn dieses Jahres ist im Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Wohsen), Berlin, eine neue Zeitschrift erschienen: „Koloniale Rundschau, Monatschrift für die Interessen unserer Schutzgebiete und ihrer Bewohner“. Herausgeber ist Ernst Wohsen, die Schriftleitung hat Diedrich Westermann. Die Zeitschrift will mitarbeiten an der Verbreitung des kolonialen Gedankens in Deutschland und an der Erschließung unserer Kolonien. Sie vertritt den Standpunkt, „daß eine dauernde gedeihliche Entwicklung der Schutzgebiete nur möglich ist durch die vereinte Arbeit der weißen und schwarzen Rasse; daß es deshalb in unserem

Interesse und dem unserer Kolonien liegt, wenn wir die Eingeborenen für diese Arbeit ausrüsten, das heißt, wenn wir sie wirtschaftlich, intellektuell und sittlich heben und sie unter unserer Anleitung die Produkte ihrer Länder rationell erschließen lehren“.

Der erste Unterricht auf Jap. Von den Patres der Mission. Freiburg i. B., Herdersche Verlagsbuchhandlung.

Das Werkchen, ein Lehr- und Lesebuch für den Elementar-Unterricht in den Eingeborenen-schulen, legt bereitetes Zeugnis dafür ab, daß es den Patres der Kapuziner-Mission nicht nur gelungen ist, sich in verhältnismäßig kurzer Zeit mit der schwierigen Sprache der Jap-Inulaner vertraut zu machen, sondern daß sie auch bemüht sind, der deutschen Sprache bei den genannten Eingeborenen Eingang zu verschaffen. Die Angaben über Geographie werden durch vier dem Büchlein beigegebene Karten in klarer Weise veranschaulicht.

Klein, Kgl. Kommerzienrat in Frankenthal: Eine Spanienreise. Vortrag, gehalten im Pfalz-Saarbrücker Bezirksverein Deutscher Ingenieure in Neunkirchen am 16. Mai 1908. Mit vielen Abbildungen in Autotypie. Im Selbstverlage des Verfassers.

Dr. Schulze: Die Eroberung von Mexiko. Drei eigenhändige Berichte von Ferdinand Cortez an Kaiser Karl V. Mit Bildern und Plänen. (Bibliothek wertvoller Memoiren, Bd. IV.) Hamburg 1907. Guttenberg-Verlag Dr. Ernst Schulze. Preis geh. M 6,—, geb. M 7,—.

Dr. Goss: Briefe und Tagebuchblätter des Generals Charles Gordon of Khartum. (Bibliothek wertvoller Memoiren, Bd. VIII.) Hamburg 1908. Guttenberg-Verlag Dr. Ernst Schulze. Preis geh. M 6,—, geb. M 7,—.

Dr. Hennig: Die Weltumsegelungsfahrten des Kapitäns James Cook. Ein Auszug aus seinen Tagebüchern. Mit 8 Bildern und einer Karte. (Bibliothek denkwürdiger Reisen, Bd. 1.) Hamburg 1908, Guttenberg-Verlag. Preis geh. M 6,—, geb. M 7,—.

Dahlmann, S. J.: Indische Fahrten. Zwei Bände. 1. Band: Von Peking nach Benares. Mit 195 Bildern auf 52 Tafeln und einer Karte. 2. Band: Von Dehli nach Rom. Mit



279 Bildern auf 59 Tafeln und einer Karte. (Illustrierte Bibliothek der Länder- und Völkerkunde.) Freiburg i. B. 1908. Herdersche Verlagshandlung. Geh. M 18,—, geb. M 23,—.

Kayser und Koloff: Ägypten einst und jetzt. Dritte völlig neu bearbeitete Auflage. Mit Titelbild in Farbendruck, 189 Abbildungen und einer Karte. (Illustrierte Bibliothek der Länder- und Völkerkunde.) Freiburg i. B. 1908. Herdersche Verlagshandlung. Geh. M 7,—, geb. M 9,—.

Ziegler: We Germans and our British Cousins. Berlin W30, Verlag von Wilh. Cüßlerott. Preis M 1,—.

Medizinalrat Professor Dr. Nocht, Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg: Tropenhygiene. Mit 4 Abbildungen. Leipzig 1908. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. (Sammlung Göschen Nr. 369.) Preis gebunden M 0,80.

Dietrich Reimers Mitteilungen für Ansiedler, Farmer, Tropenpflanzer, Beamte, Kaufleute und Forschungsreisende in den deutschen Kolonien und im Auslande. 1908. Heft 4. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Berlin SW., Wilhelmstraße 29. Preis M 0,30.

Hazell's Annual for 1909. A cyclopaedic record of men and affairs for use in 1909. Edited by W. Palmer, B. A. (Lond.) Twenty-fourth year of issue. London: Hazell, Watson & Viney, Ltd., 52, Long Acre, W. C. 1909.

### Verkehrs-Nachrichten.

In Kigali, dem Sitze der Residentur Ruanda in Deutsch-Ostafrika, ist am 26. Oktober 1908 eine Postagentur eingerichtet worden, welche die Bezeichnung „Ruanda (Deutsch-Ostafrika)“ führt. Die Tätigkeit dieser Postanstalt erstreckt sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, auf die Annahme von Postanweisungen nach dem Schutzgebiet und nach Deutschland sowie auf die Auszahlung von Postanweisungen aus dem Schutzgebiet.

Die Postanstalt in Berseba (Deutsch-Südwestafrika) ist zur Teilnahme am Postanweisungs- und Nachnahmeverkehr innerhalb des Schutzgebiets und mit Deutschland ermächtigt worden.

#### Postdampfschiffsverbindungen nach den deutschen Schutzgebieten für den Monat Februar 1909.

Nach	Die Abfahrt erfolgt vom Einschiffungshafen	am:	Ausschiffungshafen. Dauer der Überfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgefasst werden am:
1. Deutsch-Konguinea.	Neapel (deutsche Schiffe)	26. Febr.	Friedrich-Wilhelms-hafen 37 Tage	5. 24. Febr. 5. März 10 <sup>30</sup>
	Brindisi (engl. Schiffe)	7. Febr. 7. März	Simpsonhafen 40 Tage Simpsonhafen 38 Tage Friedrich-Wilhelms-hafen 41 Tage	
2. Kiautschou. <small>Auf Verlangen des Absenders gewöhnliche und eingeschriebene Briefe und Postkarten über Sibirien.</small>	Neapel (deutsche Schiffe)	12. 26. Febr.	Tsingtau 35, 32 Tage	10. 24. Febr. 10 <sup>30</sup>
	Brindisi (engl. Schiffe)	jeden Sonntag	Tsingtau 33—37 Tage	jeden Freitag 10 <sup>30</sup>
	Marseille (franz. Schiffe)	14. 28. Febr.	Tsingtau 37 Tage	12. 26. Febr. 10 <sup>30</sup>
	Liverpool Marseille (engl. Schiffe)	12. Febr. 5. 19. Febr. 5. März	Tsingtau 35 Tage Tsingtau 35 Tage	11. Febr. 8.38 3. 17. Febr. 3. März 10 <sup>30</sup>



Nach	Die Abfahrt erfolgt		Ausladungshafen. Dauer der Überfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgeschickt werden am:
	vom Ein- schiffungshafen	am:		
<b>3. Deutsch-Ostafrika.</b>				
a) nach Rufoba (mit Ruanda), Muansa (mit Mumbura) und Schirati ○ Von Mombasa Weiter- beförderung mit der Uganda- bahn und von der Endstation zu Schiff nach den Bestim- mungsorten.  b) nach Tanga (einschl. Amant, Kruska, Korogwe, Mumbura, Mombo, Moshi, Mubesa, Vungwi, Wilhelmstal und Bugiri)  c) nach Deutsch-Ostafrika (ausschl. der unter a und b genannten Postorte)	Neapel (deutsche Schiffe)	22. Febr. 4. März	Mombasa ○ 16, 17 Tage	20. Febr. 2. März 10 <sup>30</sup>
	Marseille	10. jedes Monats	Mombasa ○ 17 Tage	8. jed. Mts. 10 <sup>30</sup>
	Brindisi (engl. Schiffe)	7. März	Mombasa ○ 14 Tage	5. März 10 <sup>30</sup>
	Brindisi (engl. Schiffe)	14. Febr.	Mombasa ○ 18 Tage	12. Febr. 10 <sup>30</sup>
	Neapel (deutsche Schiffe)	22. Febr. 4. März	Tanga 17, 19 Tage	20. Febr. 2. März 10 <sup>30</sup>
	Brindisi (engl. Schiffe)	7. März	Tanga 16 Tage	5. März 10 <sup>30</sup>
	Marseille	10. jedes Monats	Tanga 20 Tage	8. jed. Mts. 10 <sup>45</sup>
	Neapel (deutsche Schiffe)	22. Febr. 4. März	Daresfalam 18, 20 Tage	20. Febr. 2. März 10 <sup>30</sup>
	Marseille	10. jedes Monats	Zanzibar 18 Tage (von Zanzibar unmittelbar Weiterbeförderung nach Daresfalam durch Gouverne- mentsdampfer in 6 Stunden.)	8. jed. Mts. 10 <sup>45</sup>
	Brindisi (engl. Schiffe)	7. März	Daresfalam 17 Tage	5. März 10 <sup>30</sup>
	Brindisi (engl. Schiffe)	14. Febr.	Zanzibar 20 Tage nach Daresfalam weiter mit nächster Gelegenheit	12. Febr. 10 <sup>30</sup>
	<b>4. Deutsch-Südwestafrika.</b>			
a) nach Swakopmund sowie nach Ababis, Aris, Aus, Gustro, Gobabis, Gochaga- nas, Grootfontein, Groß- Barmen, Groß-Witvlei, Gu- gab, Haris, Hachanas, Hode- warte, Jafalswater, Kalkfeld, Karibib, Khan, Kub, Kubas, Lauchas, Neudamm, Ofa- hambja, Olafse, Olankejo, Olombabe, Omaruru, On- guat, Osona, Otavi, Otji- haverera, Otjimbingwe, Otjo- warongo, O. Jivvero, Otjofo- jati, Oujjo, Rehoboth, Richt- hofen, Seels, Tsumeb, Ukatos, Walbau, Waterberg, Wil- helmstal, Windhof  b) nach Lüderitzbucht sowie nach Araboad, Aus, Berseba, Bethanien, Brackwasser, Wi- beon, Gochas, Hafuur, Kalk- fontein (Süd), Kanus, Kret- manshoop, Kubis, Malta- höhe, Seebein, Warmbad, Ukamas  c) nach Namansdrift	Hamburg	17. Febr.	Swakopmund 26 Tage	16. Febr. 5.25
	Antwerpen (deutsche Schiffe)	22. Febr.	Swakopmund 21 Tage	21. Febr. 8.38
	Southampton (deutsche Schiffe)	2. 23. Febr.	Swakopmund 20 Tage	1. 22. Febr. 11.23
	Southampton	6. 13. 27. Febr. 8. März	Swakopmund 20-22 Tg.	5. 12. 26. Febr. 5. März 11.23
	†Southampton	20. Febr.	Swakopmund 25 Tage	19. Febr. 11.23
	†Hamburg	18. jedes Monats	Swakopmund 26 Tage	17. jed. Mts. 7 <sup>12</sup>
	Southampton	jeden Sonnabend	Lüderitzbucht 19—22 Tg.	jeden Freitag 11.23
	Southampton (deutsche Schiffe)	2. 23. Febr.	Lüderitzbucht 21 Tage	1. 22. Febr. 11.23
	Antwerpen (deutsche Schiffe)	22. Febr.	Lüderitzbucht 22 Tage	21. Febr. 8.38
	†Hamburg	18. jedes Monats	Lüderitzbucht 32 Tage	17. jed. Mts. 7 <sup>12</sup>
	†Hamburg	17. Febr.	Lüderitzbucht 27 Tage	16. Febr. 5.25
	Southampton	13. 27. Febr.	Capstadt 17 Tage von dort weiter auf dem Landwege über Steinkopf	12. 26. Febr. 11.23
<b>5. Marshall-Inseln.</b>				
Neapel (engl. Schiffe)	14. März	Jaluit 57 Tage	12. März 10 <sup>30</sup>	



Nach	Die Abfahrt erfolgt		Ausshiffungshafen. Dauer der Überfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgefanbt werden am:			
	vom Ein- schiffungshafen	am:					
6. Kamerun.	Hamburg	10. jedes Monats	Victoria 19, 25 Tage Duala 20, 26—40 Tage Kribi 22, 26—40 Tage Plantation 22, 26—40 Tg. Songji 22, 26—40 Tage Campo 26—40 Tage Bibundi 26—40 Tage	9. jed. Mts. 8.56 24. jed. Mts. 7 <sup>12</sup>			
		25. jedes Monats					
		Boulogne für Mer (deutsche Schiffe)			11. jedes Monats	Victoria 18 Tage Duala 19 Tage Kribi 21 Tage Plantation 21 Tage Songji 21 Tage	10. jed. Mts. 1.0
		Liverpool			18. Febr.		
		† Liverpool			11. März	Victoria 25—26 Tage Duala 23 Tage Gr. Batanga 25—26 Tage Songji 25—26 Tage Kribi 25—26 Tage Plantation 25—26 Tage	9. März 10 <sup>45</sup>
	b) nach Rio del Rey . . . . .	† Hamburg Liverpool	25. jedes Monats jeden Sonnabend	Rio del Rey 26—41 Tage Calabar 19 Tage von dort weiter über Kiang nach Rio del Rey in 2 Tagen Rio del Rey 25—26 Tage	24. jed. Mts. 7 <sup>12</sup> jeden Donnerstag 10 <sup>45</sup>		
		† Liverpool	18. Febr.			Forcados 17 Tage von dort weiter über Kotobja—Yola	16. Febr. 10 <sup>45</sup>
	c) nach dem Iſchabſee-Gebiet (Garua, Kufferi)	Liverpool	jeden Sonnabend	Calabar 19 Tage von dort weiter über Obotum (am Großfluß) bis Oſſbinge in 6 bis 10 Tagen	jeden Donnerstag 10 <sup>45</sup>		
	d) nach Oſſbinge . . . . .	Liverpool	jeden Sonnabend			Matabi 19—20 Tage von da weiter mit der Eifen- bahn bis Braggabille und dann mit Flußdampfern auf dem Kongo, Sanga und Djah bis Wolumbu	17. Febr. 10. März 1.0 23. jed. Mts. 10 <sup>45</sup>
	e) nach Wolumbu . . . . .	Antwerpen	18. Febr. 11. März	Matabi 19—20 Tage von da weiter mit der Eifen- bahn bis Braggabille und dann mit Flußdampfern auf dem Kongo, Sanga und Djah bis Wolumbu	17. Febr. 10. März 1.0 23. jed. Mts. 10 <sup>45</sup>		
Bordeaux		25. jedes Monats					
7. den Karolinen, Palau- Inſeln, Marianen aus- ſchließlich Guam. *)	Brindifi	7. Febr. 7. März	Jap 48 Tage	5†. 24†. Febr. 5†. 19. März 10 <sup>30</sup>			
	Brindifi (engl. Schiffe)	21. März	Bonape 59 Tage Saipan 70 Tage Palau 77 Tage Angaur 78 Tage Jap 39 Tage				
	Neapel (deutsche Schiffe)	26. Febr.	Jap 33 Tage				
*) Sendungen nach Guam wer- den über San Francisco geleitet. †) nur für Sendungen nach Jap. ©) nur für Sendungen nach Jap, Palau, Angaur.							
Auf Verlangen des Abſenders werden Briefſendungen nach den Marianen auch über Japan geleitet; von Yokohama weiter ſechs- bis ſiebenmal jährlich mit Segelſchiffen.							
8. Samoa.	Queenstown	28. Febr.	Apia 31 Tage	26. Febr. 11.23 Nachverſand 1.0			
	Auf Verlangen des Abſenders auch über Sydney.						



Nach	Die Abfahrt erfolgt		Ausföhrungshafen. Dauer der Überfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgeschickt werden am:
	vom Ein- schiffungshafen	am:		
9. Togo.	Hamburg	1. 14. 25. jed. Mts.	Rome 22—27 Tage	13. 24. und letzten jedes Monats 7 <sup>12</sup>
	Hamburg	10. jedes Monats	Rome 17 Tage	9. jed. Mts. 8.56
	Rotterdam (deutsche Schiffe)	5. u. 18. jed. Mts.	Rome 21—23 Tage	4. u. 17. jed. Mts. 9 <sup>25</sup>
	Boulogne s. M. (deutsche Schiffe)	11. jedes Monats	Rome 16 Tage	10. jed. Mts. 1.0
	† Marseille	12. jedes Monats	Cotonou 18 Tage von da ab Landverbindung	10. jed. Mts. 10 <sup>30</sup>
	† Bordeaux	25. jedes Monats	Cotonou 18 Tage von da ab Landverbindung	23. jed. Mts. 10 <sup>45</sup>
	† Liverpool	jeden Sonnabend	Affa 15 Tage von dort weiter auf dem Landwege in 4—5 Tagen	Donnerstag 10 <sup>17</sup>
	† Hamburg	3. jedes Monats	Rome 37—40 Tage	2. jedes Monats 7 <sup>12</sup>
	† Rotterdam	7. jedes Monats	Rome 33—36 Tage	6. jedes Monats 9 <sup>25</sup>

† Den durch † bezeichneten Schiffsverbindungen werden Briefsendungen nur dann zugeführt, wenn der Absender die Beförderung auf diesem Wege durch einen Zeitvermerk verlangt hat.

**Eintreffen der Post aus den deutschen Schutzgebieten.**

Von	Landungs- hafen	Die Post ist fällig in Berlin am	Von	Landungs- hafen	Die Post ist fällig in Berlin am
<b>Deutsch-Neuguinea</b>	Neapel . . . .	10*. 28. Febr. 10*. März	<b>Marshall- Inseln</b>	Neapel . . . .	24*. Febr. 20. März
<b>Deutsch-Ostafrika</b>	Neapel . . . .	5. 18*. 26*. Febr.		Neapel . . . .	10*. 24*. Febr.
<b>Deutsch-Südwestafrika</b>	Brindisi . . . .	6. Febr.	<b>Kiautschou</b>	Brindisi . . . .	6. 20. Febr.
	nördl. Teil d. Schutzgeb.	Marseille . . . .		16. jed. Mts.	Marseille . . . .
Southampton		5*. 26*. Febr.		Liverpool . . . .	üb. Bancouv. 22. Febr.
südl. Teil des Schutzgeb.	Southampton	14. 21. 28. Febr.		Plymouth, Southampton, Le Havre oder Queenstown	über San Francisco unbestimmt (5—6mal monatl.)
	Hamburg . . . .	19*. jed. Mts.	Sibir. Eisenbahn . . . .	jeden Dienstag und Sonntag	
<b>Kamerun</b>	Southampton	5*. 26*. Febr.	<b>Samoa</b>	Plymouth . . . .	üb. Bancouv. 27. Febr.
	Southampton	14. 21. 28. Febr.		Queenstown oder Havre	über San Francisco (unbestimmt)
	Hamburg . . . .	18*. 19*. jed. Mts.		od. Plymouth	
<b>den) Karolinen, Marianen, Palau-Inseln</b>	Southampton	2*. März	<b>Togo</b>	Hamburg . . . .	18*. 19*. 21*. jedes Monats
	Plymouth . . . .	13. 27. Febr.		Southampton	2*. März

\* Fälligkeitstage für die mit deutschen Schiffen eintreffenden Posten.



Schiffsbewegungen der Woermann-Linie zwischen Hamburg und West- und Südwestafrika.

Postdampfer	Reise		Letzte Nachrichten bis 28. Januar 1909.
	von	nach	
„Adolph Woermann“	Hamburg	Durban	am 27. Januar ab Hamburg.
„Alexandra Woermann“	Hamburg	Kamerun	am 18. Januar in Victoria.
„Anna Woermann“	Hamburg	Burutu	am 22. Januar Queffant passiert.
„Arnold Amjind“	Hamburg	Lüderitzbucht	am 27. Januar ab Las Palmas.
„Eduard Böhlen“	Kapstadt	Swatopmund	am 27. Januar ab Kapstadt.
„Eduard Woermann“	Lüderitzbucht	Hamburg	am 8. Januar in Hamburg.
„Eleonore Woermann“	Hamburg	Duala	am 23. Januar in Conakry.
„Erna Woermann“	Hamburg	Kilwa	am 27. Januar ab Suez.
„Frieda Woermann“	Kotonou	Hamburg	am 13. Januar in Hamburg.
„Gertrud Woermann“	Durban	Hamburg	am 19. Januar in Hamburg.
„Hans Woermann“	Gabun	Hamburg	am 19. Januar in Hamburg.
„Henriette Woermann“	Gabun	Hamburg	am 27. Januar ab Lagos.
„Irma Woermann“	Burutu	Hamburg	am 18. Januar in Accra.
„Jeannette Woermann“	Hamburg	Lüderitzbucht	am 16. Januar in Lüderitzbucht.
„Kurt Woermann“	Hamburg	Calabar	am 17. Januar ab Las Palmas.
„Lili Woermann“	Calabar	Hamburg	am 27. Januar in Lagos.
„Linda Woermann“	Hamburg	Lüderitzbucht	am 18. Januar in Lüderitzbucht.
„Lothar Böhlen“	Hamburg	Affinie	am 12. Januar in Dakar.
„Lucie Woermann“	Duala	Hamburg	am 23. Januar ab Teneriffe.
„Marie Woermann“	Hamburg	Affinie	am 27. Januar ab Rotterdam.
„Martha Woermann“	Calabar	Hamburg	am 26. Januar in Hamburg.
„Max Brod“	Mossamedes	Hamburg	am 28. Januar in Hamburg.
„Otto Woermann“	Affinie	Hamburg	am 22. Januar in Sierra Leone.
„Paul Woermann“	Accra	Hamburg	am 25. Januar ab Las Palmas.
„Thella Böhlen“	Hamburg	Burutu	am 18. Januar in Lagos.
„Croatia“	Hamburg	Rio Nunez	am 27. Januar ab Antwerpen.

Hamburg-Amerika-Linie, Afrika-Dienst.

„Edea“	Hamburg	Lüderitzbucht	am 20. Januar ab Las Palmas.
„Kamerun“	Hamburg	Kamerun	am 28. Januar Dover passiert.
„Lome“	Hamburg	Kotonou	am 12. Januar in Kotonou.
„Davi“	Lüderitzbucht	Hamburg	am 22. Januar ab Lagos.
„Swatopmund“	Lüderitzbucht	Hamburg	am 19. Januar ab Swatopmund.
„Togo“	Hamburg	Mossamedes	am 26. Januar ab Las Palmas.
„Windhut“	Hamburg	Gabun	am 23. Januar in Durban.

Hamburg-Bremer Afrika-Linie.

„Friderun“	Hamburg	Accra	am 23. Januar ab Accra.
„Henner“	Hamburg	Lagos	am 22. Januar in Rotterdam.
„Immo“	Rio Nunez	Hamburg	am 27. Januar ab Las Palmas.
„Ingbert“	Lüderitzbucht	Hamburg	am 25. Januar ab Lagos.
„Ingo“	Hamburg	Kotonou	am 20. Januar ab Las Palmas.
„Ingraban“	Lüderitzbucht	Hamburg	am 21. Januar ab Las Palmas.
„Irmfried“	Hamburg	Accra	am 22. Januar ab Las Palmas.
„Irmgard“	Mossamedes	Hamburg	am 23. Januar ab Libreville.
„Ivo“	Hamburg	Rio Nunez	am 25. Januar ab Bighindhor.
„Walburg“	Hamburg	Mossamedes	am 20. Januar ab Principé.



**Kurse deutscher Kolonialwerte.**

Mitgeteilt durch von der **Hendt'sches Kolonialkontor G. m. b. H., Berlin W. 64.**  
 Telefon: Amt I 9229 und 9224. Telegramm-Adresse: „Hendtkontor“.  
 27. Januar 1909.

Gründungs-jahr	Kapital M	Geschäfts-jahr	vor- letzte Divi- dende	letzte Divi- dende		Nachfrage %	Angebot %
1907	1 850 000	1. 10.	—	10	Afrikanische Kompagnie A. = G.	—	85
1906	2 000 000	1. 1.	—	4	Borneo-Kautschuk-Compagnie A. = G.	—	65
1905	750 000	1. 4.	8	15	Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft vorm. F. Oloff & Co., A. = G.	160	—
1905	1 200 000	1. 4.	0	0	Centralafrikanische Bergwerksgesellschaft	47	52
1905	600 000	1. 1.	5	5	Centralafrikanische Seengeellschaft	—	98
1890	1 500 000	1. 1.	22	50	China-Export-, Import- u. Bank-Compagnie	—	270
1891	2 600 000	1. 10.	7	7	Chocoma-Plantagen-Gesellschaft	91	94
1905	220 000	1. 1.	13	20	Debundscha-Plantzung	190	—
1900	418 000	1. 1.	7	7	Deutsche Agaven-Gesellschaft	88	92
1878	2 750 000	1. 1.	20	16	Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln	178	188
1885	2 000 000	1. 4.	20	20	Deutsche Colonial-Gesellsch. für Südwest-Afrika	500	510
1907	2 500 000	1. 1.	—	0	Deutsche Kautschuk-Aktiengesellschaft	60	—
1902	1 000 000	1. 1.	0	0	Deutsche Samoa-Gesellschaft	—	65
1908	4 500 000	1. 5.	—	—	Deutsche Südsphosphat Akt. = Ges.	205	210
1902	1 000 000	1. 5.	2	3	Deutsche Togogesellschaft	—	70
1885	3 721 000	1. 1.	5	5	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft Stamm-Ant.	95	100
	3 000 000		5	5	do Vorzugs-Anteile	96	101
1886	400 000	1. 1.	0	0	Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft	—	M 80.—
					do do Vorz.-Aktien	—	M 225.—
1903	11 495 000	1. 1.	3 1/2	3 1/2	Deutsch-Ostafrikanische 3 1/2 % Schuldverschrei- bungen (vom Reich sichergestellt)	91	92
1897	2 250 000	1. 1.	4	7	Deutsch-Westafrikanische Handelsgesellschaft	—	100
1899	4 000 000	1. 1.	0	0	Gesellschaft Nordwestamerica Lit. A.	—	M 20.—
	360 000		0	0	do do Lit. B.	—	M 10.—
1898	1 000 000	1. 1.	10	0	Gesellschaft Südamerica Lit. A.	—	85
	1 000 000		10	0	do do Lit. B.	60	—
1889	2 000 000	1. 10.	0	0	Guatemala Plantagen-Gesellschaft	15	—
1897	1 153 000	1. 1.	0	0	Hanseatische Kolonisationsgesellschaft	—	40
1889	3 000 000	1. 10.	0	0	Hanseatische Plantagen-Gesellschaft	—	30
1887	1 200 000	1. 1.	15	20	Jaluit-Gesellschaft, geteilte Aktien	148	152
					do Genusscheine	M 1390.—	M 1410.—
1904	1 000 000	1. 1.	—	0	Kamerun-Bergwerks-Aktiengesellschaft	—	35
1906	3 000 000	1. 1.	—	4	Kamerun-Kautschuk-Compagnie	—	75
1903	1 000 000	1. 1.	—	0	Kautschuk-Plantzung Mecanja A. = G.	33	38
1899	1 100 000	1. 7.	0	5	Moliva-Plantzungs-Gesellschaft	86	90
1885	6 000 000	1. 4.	0	0	Neu Guinea Compagnie Vorzugs-Anteile	100	102
			0	0	Stamm-Anteile	—	51
1906	1 200 000	1. 1.	—	—	Ostafrika-Kompagnie	—	75
1904	21 000 000	1. 1.	3	3	Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft Anteile (vom Deutschen Reich mit 3% Zins und 120% Rückzahlung garantiert)	103	104
1900	20 000 000	1. 4.	0	9	Otavi-Minen- u. Eisenbahngesellschaft	199	201
	200 000		0	M 4	Otavi-Minen- u. Eisenb.-Gesellsch. Genusscheine	M 97.—	M 98.—
1902	£ 125 000	1. 1.	30	50	Pacific Phosphate Co.	10 1/2 £	11 £
1897	2 000 000	1. 10.	5	6	Plantagen-Gesellschaft Concepcion	—	86
1895	1 500 000	1. 1.	0	0	Rheinische Handel-Plantagen-Gesellschaft	—	40
1903	800 000	1. 1.	0	0	Safata-Samoa-Gesellschaft	50	—
1905	2 000 000	1. 1.	4	4	Samoa-Kautschuk-Compagnie	—	40
1897	500 000	1. 1.	0	0	Sigi Pflanzungs-Gesellschaft	82	—
1900	£ 500 000	1. 7.	0	0	South African Territories	7 sh	7 sh 6 d
1892	£ 2 000 000	1. 7.	0	0	South West Africa Co.	26 sh - d	26 sh 6 d
1893	869 100	1. 4.	0	0	Niambara Kaffeebaugesellschaft Stamm-Anteile	27 3/4 fr.	32 3/4 fr.
	142 200		0	0	do Vorzugs-Anteile	50 3/4 fr.	—
1897	1 500 000	1. 1.	0	6	Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft Wibusdi Stamm-Anteile	93	97
	600 000		6	25,8	do Vorzugs-Anteile	98	102
1897	4 500 000	1. 1.	0	0	Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft Victoria zusammengelegte Stamm-Aktien	50	—
			—	8	do Vorz.-Aktien	—	97
1895	1 800 000	1. 1.	0	0	Westdeutsche Hand- u. Plantagen-Ges. Düsseldorf	—	70

Zu jeder Art von Auskunft ist obenstehendes Bankhaus stets gern bereit.

Verantwortlicher Redakteur für den nichtamtlichen Teil: **Oskar Bieleenthal, Berlin.**  
 Verlag und Druck der Königl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei von **G. E. Rittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68-71.**  
 Ausgegeben am 30. Januar 1909.

